This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

48552.10

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND GIVEN
IN MEMORY OF
GEORGE SILSBEE HALE
AND
ELLEN SEVER HALE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

August's von Kotzebue

ausgewählte

prosaische Schriften.

Enthaltend:

Die Romane, Erzählungen, Anekdoten und Miszellen.

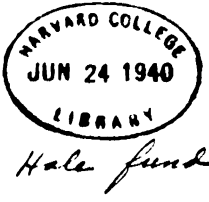
Zweiundzwanzigster Band.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

43552.10



Digitized by Google

Die jüngsten
Kinder meiner Laune.

Von

August von Kotzebue.

Zweiter Theil.

Wien, 1843.

Verlag von Ignaz Klang, Buchhändler.

Digitized by Google

Digitized by Google

An die Frau Gräfin

Josephine von Pachta,

geborne Gräfin von Canal,

in Prag.

Nur Freunde ertragen Launen. Ich wage es, Sie, liebenswürdige Frau, meine Freundin zu nennen. Wollte der Himmel, meine Ansprüche auf Ihre Nachsicht wären eben so gegründet, als die Ihrigen auf meine wärmste Hochachtung. Daß dieser zweite Band manche muthwillige Laune weniger enthält, als der erste, ist Ihr Werk.

Möchten Sie diese Kinder des Schutzes werth finden, den ihr Vater von Ihnen erbittet.

Kotzebue.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorbericht.

Man wird vielleicht in diesem Bande die Fortsetzung des langen Hans suchen, vielleicht auch die Fortsetzung der Geschichte unserer Unwissenheit; beide vergebens. Sie bleiben — vermuthlich auf immer — in meinem Pulte verschlossen, da das Urtheil von Leuten, die ich hochschätze, dagegen sprach. Mit Vergnügen gebe ich dem Publikum einen Beweis, daß ich nicht so eitel bin, als der Verfasser des Buches über Humanität mich gern machen möchte.

Dieser Band enthält größtentheils eigene Einfälle; zuweilen bearbeitete Ideen anderer Schriftsteller, kurz, Launen.

Reval, den 8. Januar 1794.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die geheilte Schwärmerin.

(Eine Scene aus der großen Welt.)

Der alte Herr von Fels wohnte auf dem Lande, folglich lebte er zufrieden und glücklich. Seine wunderschöne Tochter, Louise, wohnte mit ihm auf dem Lande; folglich war sie unschuldig und gut. Er säete und erntete, sie kochte und backte. Er ging auf die Jagd, sie las ein gutes Buch. Doch nein, ich irre: sie las viel und gern in Romanen, ein Roman ist aber nicht immer ein gutes Buch. Auch der beste zaubert den Leser in eine andere Welt, macht das Wohnhaus seiner Helden zum Feenschloß, und ihren Küchengarten zum Elisium.

Louise hatte, außer dem Pfarrer, welcher schielte, und dem Gerichtsschreiber, welcher krumme Beine hatte, noch keine Mannspersonen gesehen. Sie begriff aber sehr wohl, daß es noch Mannspersonen geben müsse, welche nicht schielen, und auf geraden Beinen einher wandern. Sie hatte sich aus Werther und Tom Jones ein Mittelding zusammengesetzt, schön wie der Morgen, warm wie der Mittag, zärtlich wie der Abend, und belohnend wie die Nacht. Sie hatte dies Geschöpf ihrer jugendlichen Einbildungskraft zu ihrem Liebhaber ernannt, bald nachher machte sie ihren Gatten daraus, und dieser Luftgemahl war immer zärtlich, immer zuvorkommend, immer den

Digitized by Google

Liebhaber spielend; kurz, man sah wohl, daß Louise das Buch über die Ehe nicht gelesen hatte.

In der Nachbarschaft wohnte ein reicher Edelmann von fünfzig Jahren, der einen Sohn hatte, welcher zwanzig Jahre jünger war, als sein Vater. Der junge Baron Thurn kam von Reisen zurück, hatte an vielen Höfen viel Langeweile erlitten, und sein unverdorbenes Gefühl war glücklicherweise im Strudel der großen Welt immer oben auf geschwommen, wie das Oel, welches der bedrängte Schiffer in's stürmende Meer gießt. Der Fürst des Landes hatte ihm endlich einen Kammerherrnschlüssel an die rechte Hüfte gehängt, und er kam nach Hause, um zu versuchen, ob er die Schatzkammer der Natur auch ohne diesen Schlüssel aufschließen könne.

Seine Hoffnungen betrogen ihn diesmal nicht, denn sie waren nicht auf Menschen gebauet, sondern auf sein eigenes Herz. Er las und schrieb, jagte und blies auf der Flöte, war gesund und folglich froh.

Eines Tages lag er am Abhang eines Hügels und übersah ein Kornfeld, auf welchem die Schnitter arbeiteten. In der Ferne erblickte er ein schönes schlankes Mädchen, weiß gekleidet, ihr kastanienbraunes Haar ringelte sich unter dem Strohhute hervor; sie stand und sah den Arbeitern zu. Der junge Baron lag und sah ihr zu, und hätte viel darum gegeben, wenn ein Windstoß ihr den Strohhut vom Kopf genommen hätte, weil er aus dem schönen braunen Haar auf ein paar schöne braune Augen

Digitized by Google

schloß, und weil solche Augen ihm nicht gleichgiltig waren.

Jetzt verwundete eine alte Bäuerin sich mit der Sichel im Fuße, ihr Blut strömte, und sie fiel ohnmächtig nieder. Rasch lief das schlanke Mädchen hin zu ihr, bückte sich, wusch die Wunde aus ihrem Riechfläschchen, verband sie mit ihrem Schnupftuch, und geleitete dann die Alte selbst in eine nahe Hütte. Der junge Kammerherr, der in diesem Augenblicke nichts weniger als Kammerherr war, stützte den halben Leib auf die linke Hand, hielt die rechte über die Augen, und sah ihr nach, bis der letzte Zipfel ihres weißen Gewandes in der Hüttenthür verschwand. Nun merkte er erst, daß sein Herz klopfte, und seine Wange glühte. Er sprang auf, lief hinab zu den Schnittern, und fragte: »Lieben Leute, wer war das hübsche Mädchen, das hier bei euch stand, und der alten Frau Hilfe leistete?«

»Fräulein Louischen,« sagte ein Greis und zog seine Mütze ab.

»Laß die Mütze sitzen, alter Graukopf.«

»Ich entblöße immer mein Haupt, wenn ich Fräulein Louischen nenne, denn sie ist fromm und gut.«

Nun gab es Frag und Antwort, der Greis wurde geschwätzig, und der Jüngling erfuhr endlich — daß er halb und halb verliebt sei. Am andern Tage in aller Frühe, als Louise noch im Negligee war, erschien ein schmucker Reiter vor ihrer Thür. Er stieg ab, umarmte ihren Vater, küßte ihr die Hand, sprach wenig von Vielem, blickte oft in die

Digitized by Google

schönen braunen Augen, und da zum Unglück kein Strohhut das sanfte Licht dieser Augen brach, so ritt er wieder weg, kränker als er gekommen war. Er ritt den ganzen Tag und wunderte sich über den langen Weg, und merkte gegen Abend, daß er dreimal um ein Schloß herumgeritten sei. Nun war es klar, daß er eine tiefere Wunde im Herzen trage, als die Bäuerin im Fuße.

Er ritt daher am andern Morgen den kürzesten Weg zu Louisen, und wählte den kürzesten Weg, seine süße Qual zu endigen, das heißt, er sprach zum Vater: »Wollen Sie mir Ihre schöne Tochter zur Frau geben?«

Der Vater sagte Ja, denn der reiche Baron besaß alles, was einem Vater gefällt; und die Tochter sagte auch Ja, denn der schöne Jüngling trug eine Gestalt, welche den Töchtern behagt. Wenig Wochen nachher sagten die jungen Leute Ja vor einem Priester, und wenig Wochen nachher zogen sie in die Residenz, um den Winter daselbst zuzubringen.

Ganz unähnlich fand Louise ihren Gemahl nicht dem Luftbild, welches sie seit dem vierzehnten Jahre mit sich herumtrug; aber auch nicht ganz ähnlich. Er war ein gesetzter Mann, der nie schwärmte, selten tändelte und herzlich liebte. »Um meine Frau glücklich zu machen,« sprach er zu sich selbst, »muß ich damit anfangen, ihr Freund zu sein; ich muß ihr Vertrauen gewinnen, denn ein Mann, der Furcht erweckt, will betrogen sein, und ist es gewöhnlich. Ich darf nie den Liebhaber spielen, denn mit einem Lieb-

Digitized by Google

haber geht man nie aufrichtig um. Freundlich, gefällig, aufmerksam, zärtlich; aber nie überläſtig, nie leidenſchaftlich oder mißtrauiſch; das ſind die Eigenſchaften eines liebenswürdigen Gatten.“

So lautete ſein Selbſtgeſpräch, und wie das ihrige?

„Es iſt doch ſonderbar, ich bin jung und ſchön, und mein Mann liebt mich nicht. Der ruhige Beſitz hat ihn kalt gemacht. Hab' ich Geſellſchaft, ſo läßt er mich allein. Will ich ausfahren, ſo hat er nie etwas dagegen einzuwenden. Komm' ich nach Hauſe, ſo empfängt er mich freundlich, und frägt nicht einmal: Wo kommen Sie her? — Ich will ſeine Liebe prüfen, ich will ihn eiferſüchtig machen. O ihr Männer! um euch immer zu gefallen, muß man euch quälen. Man ſei zärtlich, treu, zuvorkommend, ſo wird man vernachläßigt. Ein gleichförmiges Glück macht euch Langeweile. Ohne Widerſtand kein Vergnügen. Launen, Koketterie, Flatterhaftigkeit; das iſt die Würze, die euren verwöhnten Gaumen reizt. Wohlan, mein Herr Baron, ich bin Ihnen herzlich gut, aber ich will anfangen, Sie daran zweifeln zu laſſen. Wir wollen ſehen, ob wir Ihnen nicht die unausſtehliche Ruhe benehmen können, die einen ewigen Frühling auf Ihr Geſicht zaubert.“

Geſagt, gethan. Louiſe ſtürzte ſich in einen Wirbel von Zerſtreuungen, ſie ſpielte die Kokette, zwar ziemlich ſchlecht, aber ſie ſpielte ſie doch. Sie lieh allem, was ſie that, den Anſtrich des Geheimniſſes, gab und empfing Beſuche ohne ihren Mann.

Digitized by Google

»Da haben wir's!« sagte der Baron, »meine Frau ist ein Weib wie alle anderen. Eine Ehe von vier Monaten macht ihr Langeweile. Lasse ich sie merken, daß ich verliebt in sie bin, so mache ich mich noch obendrein lächerlich. Ich muß mich verstellen und schweigen. Sanftmuth und Gefälligkeit gewinnen zwar nicht immer Herzen, aber Klagen und Vorwürfe nie.« Er schwieg, verbannte jeden Schein von Zwang, und verdoppelte seine zuvorkommende Aufmerksamkeit.

Louise wurde ungeduldig. »Mein Gott! sagte sie, »ich mag thun, was ich will, dieser Mensch wird mich nie lieben. Er schläft noch immer ruhig, er ißt und trinkt gut, nichts stört seinen Gleichsinn. Soll ich mein Leben mit einer Marmorbüste vertrauern, die weder lieben noch hassen kann? — Nein, Amor und Hymen vertragen sich nicht, Freiheit ist die Mutter der Liebe! — Mein Gemahl ist ein Biedermann, das gesteh' ich gern; aber wenn ein Biedermann Langeweile macht, was soll man thun?«

So vergiftete Schwärmerei dies junge Herz und die verpestete Hofluft that das übrige. Louise wurde mürrisch, launisch, kalt gegen die Freunde ihres Mannes, und bitter gegen ihn selbst.

»Sie liebt mich nicht!« rief der junge Baron schmerzvoll, »wenn ich fortfahre, sie mit meiner Zärtlichkeit zu quälen, so wird sie mich endlich hassen. Louise mich hassen! da sei Gott für!«

»Madame,« sagte er eines Abends zu ihr, »wir leben nicht glücklich mit einander.«

Digitized by Google

Louise. So scheint es.

Der Baron. Ich frage nicht warum? das Herz hat selten Gründe.

Louise (bitter). Vortrefflich!

Der Baron. Sie gaben mir Ihre Hand ohne mich zu kennen, das ist zum Theil meine Schuld.

Louise. Sehr großmüthig.

Der Baron. Ich will mich dafür bestrafen, ich will mich selbst aus Ihrer Gegenwart verbannen. Sie bewohnen Ihren Flügel und ich den meinigen; wir werden uns selten sehen.

Louise (mit unterdrückten Thränen). Nach Ihrem Gefallen.

Der Baron. Ich habe Vertrauen zu Ihnen, ich fordere nichts, als was Wohlstand, Erziehung und Ihr eigenes Herz Ihnen vorschreiben.

Louise. Gewährt, mein Herr.

Der Baron. Sie haben von diesem Augenblicke an Ihre eigene Tafel, Bedienung, Equipage —

Louise. Ich nehme es mit Dank an.

Der Baron. Leben Sie wohl.

Er sagte die letzten Worte mit erstickter Wehmuth. Er öffnete die Thür, und sah sich noch einmal um. Auf Louisens Wange glühten Stolz und Liebe. Die Liebe wollte reden, der Stolz haschte ihr das Wort vom Munde. Sie schwieg, und der Baron ging, verschloß sich in sein Zimmer und weinte. Ueber seinem Ruhebette hing ein Gemälde

Digitized by Google

von Darbes, seine Frau in der weißen Tracht mit dem Strohhute, wie er sie zum ersten Male sah. Dies Bild war von nun an seine einzige Gesellschaft, ihm vertraute er seinen Kummer, ihm klagte er seine Leiden.

Louise machte indessen Gebrauch von ihrer Freiheit. Sie sammelte einen glänzenden Hof um sich her, sie gab Souper, Ball, Konzert; alles, was auf den guten Ton Anspruch machte, drängte sich in ihren Zirkel. Natürlich fehlte es einem jungen schönen Weibe von siebzehn Jahren auch nicht an Bewunderern. Hundert Schmetterlinge flatterten um die Rose, die nur von den wohlthätigen Dornen der Unschuld vertheidigt wurde.

Jetzt erschien der junge Graf Lalli, der furchtbarste Stutzer des Hofes. Es war entschieden, daß Niemand ihm widerstehen konnte, und die Damen ersparten sich die vergebliche Mühe. Er war schön wie der Morgen, voll Anstand und Grazie. Er sprach wenig aber gut, Blick und Stimme gaben den geringfügigsten Dingen in seinem Munde einen Werth. Er war ein Geck; aber er verstand die Kunst, mit Anstand ein Geck zu sein. Bescheidener Stolz thronte auf seiner Stirn. Er entschied über alles, doch immer mit wenigen sanften Worten. Widerspruch hörte er gefällig, ein Lächeln war gewöhnlich seine ganze Antwort. Nie bestritt er eine fremde Meinung, nie gab er sich die Mühe, von der seinigen einen Grund anzugeben. Mit einem hohen Begriff von sich selbst, verband er die höflichste Aufmerksamkeit für andere.

Digitized by Google

So hatte er sich, ohne recht zu wissen wie, zum Orakel aller Gesellschaften gemacht. Man wählte kein neues Kleid, keine Farbe eines Wagens, ohne seinen Geschmack zu Rathe zu ziehen. Das ist artig, das ist hübsch, waren kostbare Worte aus seinem Munde, und sein Schweigen ein Verdammungsurtheil. Eben so stempelte sein Beifall auch Schönheit, Talent, Witz und Geist. Die Dame, die er mit seiner Aufmerksamkeit beehrte, war von dem Augenblick in der Mode, und jeder Nebenbuhler trat schüchtern zurück.

Arme Louise! Genug, und mehr als genug, für ein unerfahrnes Herz, für ein Weib, das mit seinem Gatten unzufrieden ist.

Sie staunte über seine Schönheit, mehr noch über seine Bescheidenheit. Ehrfurchtsvoll trat er herein, und setzte sich auf den untersten Platz. Aber sogleich flogen alle Blicke nach ihm, und lustwandelten auf ihm herum. Seine Kleidung war ein Muster des Geschmacks, die jungen Herren rings umher studirten sie aufmerksam. Spitzen, Stickerei, Degengefäß, Alles ward begafft, und die Namen der Kaufleute, deren Kundmann er war, und der Handwerker, die für ihn arbeiteten, sorgfältig aufgeschrieben.

»Sonderbar!« ruft man aus, »nur Er hat diese Muster, diese Farben —«

»Die Industrie,« erwiedert Lalli bescheiden, »ist so hoch gestiegen, daß dem Geschmack nur die kleine Mühe übrig bleibt, sie zu beschäftigen.«

Digitized by Google

Die ganze Gesellschaft glaubt, Graf Lalli habe etwas tief durchdachtes gesagt. Er glaubt es selbst und nimmt eine Prise Tabak. Seine Dose erregt neues Staunen. Sie war indessen nur von einem jungen Künstler, dem Lalli empor helfen wollte. Man verlangte von Allem die Preise zu wissen; er lächelte und wußte sie nicht. Man flüsterte und nannte die Dame, die seine Ausgaben besorgte.

»Ich bin beschämt, gnädige Frau,« raunte er Louisen in's Ohr, »daß diese Kleinigkeiten eine Aufmerksamkeit beschäftigen, welche sich auf einen weit interessanteren Gegenstand concentriren sollte. Ich muß hören, ich muß reden, indessen ich blos zu sehen wünsche. Nie hat meine Gefälligkeit mich mehr gekostet, und ich hoffe, Sie werden mir erlauben, mich dafür in einem ruhigern Augenblicke schadlos zu halten.«

»Ein Mann wie Graf Lalli ist immer willkommen,« antwortete Louise erröthend, und dies Erröthen, und das zärtliche Lächeln, mit welchem Graf Lalli eine ehrfurchtsvolle Verbeugung begleitete, ließen die flüsternde Gesellschaft vermuthen, daß die Intrigue so gut als geknüpft sei. Louise, welche einige Worte in's Ohr geraunt für nichts Böses hielt, und nichts weniger als ein Rendezvous gegeben zu haben glaubte, wurde nicht einmal gewahr, daß die Weiber sich gewisse Blicke zuwarfen, und die Männer sich kleine Spöttereien entschlüpfen ließen.

Aber Lalli ging, und Louise ward zerstreut. Man lenkte das Gespräch auf ihn, selbst seine Nebenbuhler und Louisens Nebenbuhlerinnen sprachen zu seinem Lobe. Von zwanzig

Digitized by Google

Frauen, deren Gunst er besessen, hatte keine sich über ihn zu beklagen. Louisen entschlüpfte kein Wort. »Zwanzig Frauen!« wiederholte sie bei sich selbst, »das ist viel! aber was Wunder! er sucht Eine, die ihn auf immer fesseln könne, und selbst einer beständigen Leidenschaft fähig sei.«

Der Morgen kam, man erwartete ihn, man wurde unruhig, er kam nicht; man hatte Laune, er schrieb, man las sein Billet, und die Laune verschwand. Er war in Verzweiflung, die schönsten Augenblicke seines Lebens verlieren zu müssen. — Ueberlästige belagerten ihn — er konnte nicht entwischen — denn diese Ueberlästigen waren wie gewöhnlich Leute von Stande — aber er bat dringend um Erlaubniß, am andern Morgen recht früh kommen zu dürfen, um u. s. w.

Der Abend kam. Louise empfing ihre Gesellschaft mit Kälte, man bemerkte es, und errieth die Ursache.

»Graf Lalli wird heute nicht hier sein,« hub die geschminkte Baronesse A. an, »er speist auf dem kleinen Landhause der Gräfin B.«

Louise erblaßte. »Ich will den Treulosen nie wiedersehen,« sprach sie zu sich selbst. — »Aber warum nicht? — wer weiß ob nicht Bosheit oder Eifersucht aus den geschminkten Lippen der Baronesse A. sprechen? — Und was wage ich am Ende dabei, ihn noch Einmal zu sehen? — muß ich ihn nicht hören, bevor ich ihn verdamme.«

Der Morgen kam. Louise saß an ihrer Toilette. Lalli trat herein wie ein Polisson, aber wie der artigste Polisson

Digitized by Google

von der Welt. Louise erschrack, einen Menschen, den sie kaum kannte, im nachlässigsten Negligee erscheinen zu sehen, und hätte er ihr Zeit gelassen, vielleicht wäre sie böse geworden. Aber er sagte ihr in einem Athem so viele schöne Dinge über ihre frische Farbe, ihr schönes Haar u. s. w., daß sie nicht den Muth hatte zu zürnen.

Das kleine Landhaus der Gräfin B. fiel ihr wieder ein, aber es wäre unschicklich gewesen, jetzt schon Eifersucht merken zu lassen, und ein Vorwurf konnte sie verrathen. Sie begnügte sich, nachlässig zu fragen, wo er seinen Abend zugebracht habe?

»Wo?« versetzte Graf Lalli, »weiß ich es selbst? O wie ermüdend ist die große Welt! Selig, der von Allen vergessen wird, und Alles vergißt, um nur für sich und die Liebe zu leben. Glauben Sie mir, gnädige Frau, wenn Ruhe und Freiheit Ihnen lieb sind, retten Sie sich aus dem Wirbel, der Sie umgibt. Wozu alle die Schmetterlinge, die Ihnen den Hof machen? Ein Jeder schmeichelt sich mit Ihrer Eroberung. Oder haben Sie vielleicht schon eine Wahl getroffen?«

Lalli's unbefangene Vertraulichkeit hatte Louisen gleich etwas verwirrt, die letzte Frage machte sie vollends stumm. Lalli wurde es gewahr. »Ich war vielleicht unbescheiden,« fuhr er fort.

»Keineswegs,« erwiederte Louise sanft, »ich habe keine Geheimnisse.« Das Flattern der jungen Herren belustigt mich, aber keiner von ihnen scheint mir einer ernsthaftern Neigung werth.«

Digitized by Google

Lalli fand ihr Urtheil zu strenge und sprach mit Nachsicht von seinen Nebenbuhlern. »Herr von C. zum Beispiel,« sagte er, »könnte liebenswürdig sein; er hat wenig Kenntnisse, und das ist Schade, denn er spricht artig genug von Dingen, die er nicht versteht, und das beweist, daß mit ein wenig Mutterwitz man die Kenntniß leicht entbehren kann. Herr von D. ist ein Etourdi, aber wenn eine Frau von Welt sich die Mühe nimmt, das erste Jugendfeuer zu dämpfen, so kann etwas aus ihm werden. Der Major E. ist ein Mann von Empfindung, und ich glaube seine naive Dummheit würde mir gefallen, wenn ich ein Frauenzimmer wäre. Das ist eine Beute für die Schlingen irgend einer Kokette. Der Kammerjunker F. ist ein eingebildeter Geck, aber lassen Sie ihn nur erst fünf- oder sechsmal aus dem Korbe gestochen sein, und Sie werden erstaunen über seine Bescheidenheit. Indessen sind alle diese Herren vor der Hand nicht Ihre Sache, und doch sind Sie frei. — Was machen Sie mit dieser Freiheit?«

Louise. Ich suche sie zu genießen.

Der Graf. Possen! man genießt seine Freiheit nur in dem Augenblick, da man darauf Verzicht thut. Sie sind jung und schön, wenn Sie Ihr Herz nicht bald verschenken, so verschenkt es sich selbst. Aber die Wahl ist freilich wichtig. Sie werden lieben, wo nicht, so werden Sie doch geliebt werden, das ist sehr natürlich. Aber in Ihrem Alter muß man einen Liebhaber wählen, der zugleich Rathgeber und Freund sei; einen Mann von Welt, der Sie vor Gefahren warne —

Digitized by Google

Louise (mit einem höhnischen Lächeln). Einen Mann, zum Beispiel wie Sie, Herr Graf —

Der Graf. Wahrhaftig ja! mit mir würden Sie nicht übel fahren; und wäre ich nicht so belagert, wüßte ich mich loszuwinden —

Louise. Thun Sie das nicht, es würde Ihnen zu viele Opfer kosten, und mir zu viele Feinde machen.

Der Graf (kalt). Opfer, gnädige Frau? keineswegs! ich werde Ihnen nie etwas aufopfern. Verlassen, was man wenig achtet, und erringen, was man feurig wünscht, ist kein Opfer. Was die Feinde betrifft, so kümmert das wenig, wenn man Verstand und Muth hat, sich selbst zu leben.

Louise. Man ist furchtsam in meinem Alter. Und wäre es auch nur die Verzweiflung einer Gräfin B., vor welcher ich zittern müßte —

Der Graf (ohne im geringsten betroffen zu sein). Gräfin B.? Die Gräfin B. ist eine gute vernünftige Frau, die gar nicht verzweifeln wird. Ich merke wohl, daß man geschäftig gewesen ist. Wohlan, hier ist meine Geschichte mit ihr. Die Gräfin ist im Herbst ihres Lebens. Um von der großen Welt nicht vergessen zu werden, hat sie mich gebeten, ihr einige Aufmerksamkeiten zu bezeigen. Es wäre unartig gewesen ihr das abzuschlagen. Um unsern Rendezvous mehr Glanz zu geben, hat sie ein kleines Landhaus gekauft. Ich habe ihr genug vorgestellt, daß es nicht der Mühe werth sei, und daß ich ihr höchstens einen Monat

Digitized by Google

zugestehen könne. Ohne mein Wissen und Willen ist das kleine Landhaus sehr zierlich möblirt worden, und — die Hauptsache — ich habe versprechen müssen, mit der Miene des Geheimnisses dort zu soupiren. Das geschah gestern Abend. Um den geheimnißvollen Schleier noch dichter zu weben, hatte die Gräfin nicht mehr als fünf oder sechs von ihren Freundinnen eingeladen, und mir nicht mehr als fünf oder sechs von meinen Freunden mitzubringen erlaubt. Ich ging also hin, that als amusire ich mich herrlich, war galant, zärtlich, kühn — kurz, ich ließ die Gäste wegfahren, und verließ die Wirthin erst eine halbe Stunde nachher. Das war, glaube ich, alles, was der Wohlstand erheischte. Auch schien die Gräfin entzückt, und ist nun wieder für ein ganzes Jahr sicher, einen glänzenden Zirkel um sich zu sehen. Gestehen Sie, gnädige Frau, daß ich diese Dame jetzt verlassen darf, ohne Vorwürfe zu fürchten. Schließen Sie daraus auf meine Art mich zu benehmen. Der Ruf eines Frauenzimmers ist mir so lieb als mein eigner; noch mehr, ich opfere ihm mit Vergnügen meine eigene Eitelkeit. Das größte Unglück für eine Dame von Welt ist, verlassen zu werden. Ich verlasse nie, ich weiß es immer so einzurichten, daß man mich verläßt. Dann stelle ich mich untröstlich, und ich habe mich sogar zuweilen drei Tage lang eingeschlossen, blos um der Dame allein die Ehre des Bruchs zu vergewissern. Sie sehen, schöne Louise, daß nicht alle Männer so bös sind, als man sie ausschreit, und daß es noch Grundsätze und gute Sitten unter uns gibt.

Digitized by Google

Louise, welche hier weder den Werther noch den Tom Jones reden hörte, fiel aus ihren Wolkenschlössern unsanft zur Erde. »Wie, mein Herr?« sagte sie, »das nennt man Grundsätze und gute Sitten?«

Der Graf. Allerdings, gnädige Frau; aber man findet das selten, und die vorzügliche Achtung, in welcher ich stehe, ist eben keine Empfehlung für unsere jungen Leute. Auf Ehre! je mehr ich daran denke, je mehr wünschte ich um Ihres eigenen Vortheils willen, Sie wählten einen Menschen wie mich.

Louise (spöttelnd). Gewiß! Sie würden meinen Ruf schonen; Sie würden, sobald der Ueberdruß sich einstellte, mir die Ehre des Bruchs gönnen. —

Der Graf. Sie scherzen. Aber wenn ich Ihnen sage, daß Sie eines denkenden Mannes werth sind, der Herz und Geist zu schätzen weiß, so ist das kein Scherz. Ihr Herr Gemahl ist ein recht guter Mensch, aber, mein Gott! er hat kein Gefühl für Ihre Reize. Und überhaupt weiß man ja wohl, daß eine Frau sich nicht die Mühe nimmt, bis auf einen gewissen Grad liebenswürdig für ihren Mann zu sein; der Wunsch, ihm zu gefallen, ist nie lebhaft genug. Glücklicherweise ist der Baron so vernünftig, Ihnen keinen Zwang anzuthun, eine Gefälligkeit, die Sie wenig verdienen würden, wenn Sie die kostbarste Zeit Ihres Lebens in unthätiger Zerstreuung verlören.

Louise. Wir denken verschieden, Herr Graf. Meine Wahl — wenn ich anders je wählen sollte — würde mir

Digitized by Google

nur dann verzeihlich ſcheinen, wenn eine wahre dauerhafte Neigung —

Der Graf. Wie! Louiſe? Beſtändigkeit in Ihrem Alter? — Wahrhaftig, wenn ich das glaubte, ich wäre fähig eine Thorheit zu begehen.

Louiſe. Und die wäre?

Der Graf. Mich in allem Ernſt zu verlieben.

Louiſe (ſpöttiſch). Wirklich? Sie hätten den Muth?

Der Graf. Ich ſage Ihnen, ich bin herzlich bang dafür.

Louiſe. Die ſonderbarſte Liebeserklärung von der Welt.

Der Graf. Sie iſt albern, ich fühle es wohl. Aber Sie müſſen mir verzeihen, es iſt die erſte in meinem Leben.

Louiſe. Die erſte?

Der Graf. Ja, gnädige Frau, bis jetzt war man immer ſo gütig mir zuvorzukommen. Aber ich fühle wohl, daß ich alt werde.

Louiſe (lachend). Wohlan! mein Herr, ich verzeihe Ihnen um der Seltenheit willen.

Der Graf. Wahrhaftig? ich darf Sie lieben? und darf hoffen geliebt zu werden?

Louiſe. Halt! halt! ſo weit ſind wir noch nicht. Die Zeit muß lehren, ob Sie es verdienen.

Der Graf. Wie? — im Ernſt? — ſehen Sie mich an.

Louiſe. Nun? ich ſehe Sie an

Der Graf. Und Sie lachen nicht?

Louiſe. Worüber?

Digitized by Google

Der Graf. Ueber Ihre drollige Antwort. Halten Sie mich für ein Kind?

Louise. Mich dünkt, meine Antwort war sehr vernünftig.

Der Graf. Haben Sie mir denn ein tête à tête zugestanden, um Vernunftschlüsse zu machen?

Louise. Ich habe nicht gewußt, daß man Zeugen einladen muß, wenn man vernünftig reden will. Auch weiß ich nicht, ob Sie über mein Benehmen klagen dürfen. Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie mit einer interessanten Gestalt Geist und Grazie verbinden —

Der Graf. Sehr gütig.

Louise. Aber das ist noch nicht genug, um mein Vertrauen zu gewinnen, und meine Neigung zu fesseln.

Der Graf (lächelnd). Noch nicht genug? und was bedarf es denn mehr?

Louise. Eine tiefere Kenntniß Ihres Charakters, eine innigere Ueberzeugung von Ihrer Liebe. Ich verspreche nichts, ich versage nichts; Sie dürfen Alles hoffen, aber nichts begehren. Wenn das Ihnen genügt —

Der Graf. Um Ihre Liebe zu verdienen, schöne Louise, ist freilich kein Opfer zu groß. Aber im Ernst, können Sie verlangen, daß ich Allem entsagen soll, um des Glückes einer ungewissen Zukunft willen? — Sie wissen — ohne Prahlerei sei es gesagt — daß ich überall gesucht werde. Sei es Geschmack, sei es Laune, gleichviel! Genug es ist so, ich bin nun einmal in der Mode; aber ich bin es müde, die Mode-

Digitized by Google

puppe zu spielen. Lange schon suchte ich einen Gegenstand, der mich fesseln könne, ich habe ihn gefunden, und mit Freuden will ich vergessen, daß Amor Flügel hat, sobald ich von heute an gewiß bin, daß ich nicht vergebens seufze. — Sie wollen Zeit? Ueberlegung? Wohlan, ich gebe Ihnen vierundzwanzig Stunden, und hoffe, Sie werden mit mir zufrieden sein, denn noch nie gab ich so viel.

Louise. Ich sehe wohl, daß meine Langsamkeit und Ihre Ungeduld sich nicht vertragen werden. Ich bin jung, und habe Gefühl; aber weder Jugend noch Gefühl sollen mich zu einer Unbesonnenheit verleiten. Nur Proben einer wahren Liebe, Zeit, Gewohnheit, Zutrauen und Achtung können meine Wahl entscheiden.

Der Graf. Aber, gnädige Frau, glauben Sie denn im Ernst, daß Sie einen liebenswürdigen Mann finden werden, der nichts besseres zu thun hat, als den meilenlangen Faden einer Intrigue zu spinnen? und Sie selbst, wollen Sie sich so lange fragen: soll ich lieben oder nicht? bis die schönen Tage Ihres Frühlings verstrichen sind?

Louise. Ich weiß nicht, ob ich jemals lieben, und wie viel Zeit ich dazu brauchen werde? aber diese Zeit wird nie verloren sein, wenn sie mir Reue erspart.

Der Graf. Ich bewundere Sie, gnädige Frau, wahrhaftig, ich bewundere Sie. Aber ich habe nicht die Ehre zu den alten Rittern der Tafelrunde zu gehören, und ich kam wahrlich nicht so früh hieher, um den Plan eines Romans mit Ihnen zu entwerfen.

Digitized by Google

Er verbeugte sich und ging. Louise blieb versteinert.

»Das ist also der Mann, den die ganze Welt liebenswürdig nennt? Er erzeigt mir die Ehre mich artig zu finden, und wenn er mich der Beständigkeit fähig glaubte, so würde er die Thorheit begehen, mich in allen Ernst zu lieben? aber er hat unmöglich Zeit meinen Entschluß abzuwarten? in vier und zwanzig Stunden soll ich mich erklären? Das ist mehr als er jemals zugestand! — O ihr Weiber der großen Welt! wie tief laßt ihr euch herabwürdigen! — Freue dich, Louise, du hast ihn kennen lernen. Die größte Erniedrigung für eine Frau ist die, einen Gecken zu lieben.«

Am nämlichen Abend, nach der Oper, versammelte sich die schöne Welt, wie gewöhnlich, bei Louisen. Der Kammerjunker F. näherte sich ihr geheimnißvoll und flüsterte ihr in's Ohr, daß weder Graf Lalli noch der Major E. heute die Gesellschaft vermehren würden.

»Desto besser,« sagte Louise, »ich thue meinen Freunden nicht gern Zwang an. Es gibt sogar Leute, deren Zudringlichkeit mir lästig wird.«

Der Kammerjunker. Wenn Lalli unter diese Zahl gehört, so sind Sie auf lange Zeit von ihm befreit.

Louise. Vermuthlich ist sein Stolz beleidigt?

Der Kammerj. O nein, sein Stolz ist unverwundbar, aber er selbst nicht. Davon hat der Major E. so eben einen Beweis geliefert.

Louise. Der Major E.? wie das?

Digitized by Google

Der Kammerj. Erschrecken Sie nicht. Alles ist in gehöriger Ordnung vorgegangen.

Louise. Mein Gott, was ist vorgegangen?

Der Kammerj. Sie kennen den Major, er ist ein wenig lebhaft; und Graf Lalli, mit aller seiner Bescheidenheit, gibt sich zuweilen gewisse Airs, die nicht jedermann gefallen. Wir standen nach der Oper zusammen auf dem Theater, und hörten ihm wie gewöhnlich zu, wie er rechts und links urtheilte, tadelte, lobte; denn das muß man ihm lassen —

Louise. Zur Sache, mein Herr.

Der Kammerj. Wohlan zur Sache. Er fragte, ob wir diesen Abend bei der kleinen Baronesse speisen würden? (Verzeihen Sie, er nennt Sie nur immer die kleine Baronesse.) Wir antworteten Ja. Ich werde nicht hinkommen, sagte er, denn seit diesem Morgen schmollen wir mit einander. — Warum? warum? fragten wir Alle. — Da erzählte er uns, Sie hätten ihm ein Rendezvous gegeben, er sei das erste Mal ausgeblieben, das hätten Sie übel genommen, er habe diesen Morgen sein Verbrechen wieder gut gemacht, er habe das Versäumte einholen wollen; aber Sie hätten ein wenig das Kind gespielt, hätten Zeit, Ueberlegung, und was weiß ich Alles verlangt; Ihre ewigen Abers und Wenns hätten ihm endlich Langeweile gemacht, und er habe Sie — wie soll ich es nennen? —

Louise. Sitzen lassen, mein Herr.

Der Kammerj. Bewahre der Himmel! wie könnte

Digitized by Google

dieſer Ausdruck meinen Lippen entſchlüpfen. — Er erzählte weiter: Sie wollten durchaus mit einer ernſtlichen Verbindung debutiren; er habe auch wirklich einige Neigung dazu empfunden, aber Alles wohl überlegt, fehle es ihm an Zeit. Er habe die Feſtung rekognoſcirt (verzeihen Sie, gnädige Frau, es ſind ſeine eigenen Ausdrücke), er glaube, ſie werde eine förmliche Belagerung aushalten, und da er nur geſchickt ſei zu überrumpeln, ſo überlaſſe er Einem von uns dieſe Eroberung. Die Tugend, ſetzte er hinzu, iſt Ihr Steckenpferd, und die Empfindſamkeit Ihre ſchwache Seite. Nahm ich mir die Mühe den Empfindſamen zu ſpielen, ſo war der Sieg mein.

Auf Louiſens Wangen glühten Zorn und Scham.

»Ich wußte recht gut,« fuhr der Kammerjunker fort, »daß er nur prahlte, aber ich war ſo vernünftig zu ſchweigen. Der Major E. nahm das Ding ernſthafter, er ſagte ihm ganz trocken, daß er lüge. Darauf gingen ſie mit einander hinaus.«

Louiſe (unruhig). Nun? und dann?

Der Kammerj. Nun, und dann, gnädige Frau, ich ging ihnen nach. Der Major empfing einen Stich in den Unterleib —

Louiſe. Und der Graf?

Der Kammerj. Der empfing zwei, die ihn lange genug im Bette halten werden. Ich führte ihn zu ſeinem Wagen. »Siehſt du,« ſagte er, »wie die jungen Leute ſind, nie wollen ſie belehrt ſein. Schade, daß dieſer Major ſo

Digitized by Google

hitzig ist, er wäre sonst ein recht liebenswürdiger Mensch. Leb wohl, mein Freund, setzte er hinzu, und brich dir nie den Hals um eines Weibes willen; denn es gibt nicht Eine, die auch nur den schwächsten ihrer Reize für einen Geliebten aufopfern würde.»

Louise war außer sich. Sie gab Kopfschmerzen vor, und man weiß, daß Kopfschmerzen eine höfliche Manier sind, die Gesellschaft zu verabschieden. Man ließ sie allein. Sie warf sich auf den Sofa, ihr schönes Auge schwamm in Thränen, ihr Herz war von mannigfaltigen Gefühlen zerrissen. Major E. ist verwundet — Lalli stirbt vielleicht — ein Zweikampf, der sie zum Mährchen der Stadt macht — wenn ihr Gemahl es erfährt, was wird er sagen? — Alles das wogte in ihrer Seele auf und nieder; und fiel zuweilen ein Sonnenblick dazwischen, so beleuchtete er das Bild des Majors, dessen Großmuth einen tiefen Eindruck auf ihr Herz gemacht hatte.

Indessen ging alles besser, als man hoffen durfte. Der Kammerjunker fand bei seiner Heimkunft ein Billet vom Major E., welcher ihm den Hals zu brechen versprach, wenn er die Begebenheit verlautbarte; und es gibt Mittel, die selbst einen Kammerjunker zum Schweigen bringen. Auch Lalli schwieg; denn obgleich ein verschmähter, gekränkter Liebhaber öfters Gunstbezeugungen ausposaunt als ein glücklicher, so war ihm doch seine erste Indiscretion allzu übel bekommen, und er wandelte einen Monat lang an den Ufern des Styx.

Digitized by Google

Der Major ward bald wieder hergestellt. Louise sah ihn zum ersten Male mit einer sanften Bewegung, die sie noch nie gefühlt hatte. Ein Mensch, der sein Leben für uns wagte, wird uns natürlich lieb, lieber noch der, für den man sein Leben wagte; immer fesseln Wohlthaten den Geber stärker als den Empfänger. Was Wunder, daß der Major Louisen auf das feurigste liebte. Aber jemehr er aus Dankbarkeit fordern durfte, je weniger wagte er zu fordern. Ihm schien es, er werde das Gefühl seiner edlen That verlieren, wenn er Ansprüche darauf gründete. Er schwieg und näherte sich Louisen nur mit bescheidner Blödigkeit.

Das war gerade die Art, ein Herz wie das ihrige zu rühren. Zwar schwieg auch sie, weil sie fürchtete, die Grenzen der Dankbarkeit zu überschreiten; aber ihr wohlwollendes gütiges Betragen bewies, daß sie auch nicht undankbar sein wollte.

So machte ihre gegenseitige Neigung täglich Fortschritte. Sie suchten sich mit den Augen, ohne es zu wollen; sie sprachen vertraulich von unbedeutenden Dingen; sie legten einander Rechenschaft von allen ihren Schritten ab; zwar gleichsam nur im Vorbeigehen, und um Etwas zu sagen; aber mit so vieler Pünktlichkeit, daß sie immer auf die Minute wußten, wo sie sich finden würden.

Nach und nach wurde der Major kühner, und Louise weniger zurückhaltend. Beide wußten, daß sie sich liebten, und es bedurfte nur noch eines kleinen geringfügigen Zufalls, um das Geständniß auch ihren Lippen zu entreißen.

Digitized by Google

Eines Tages waren sie allein; Louise ließ ihren Fächer fallen, der Major hob ihn auf; sie empfing ihn mit einem wohlwollenden Lächeln; er küßte ihre Hand feurig, sie machte eine sanfte Bewegung sie wegzuziehen; er hielt sie fest, und sah ihr zärtlich in's Gesicht; ihr Blick wurde schmachtend, sein Auge wurde feucht; ihre Hand zitterte, die seinige bebte; ihr entschlüpfte ein Seufzer, und er lag zu ihren Füßen.

»Ich bin glücklich!« rief er entzückt, »Louise liebt mich!«

»Ja, ich liebe Sie,« stammelte Louise, »aber vergessen Sie nie, daß heilige Bande mich fesseln; ehren Sie meine Tugend.«

Ein edles Weib kann selbst den Wollüstling zum Heiligen umschaffen. Der Major war nie ein Götzendiener der Wollust, und wäre er es gewesen, Louisens reine Unschuld hätte den Sieg über seine Sinnlichkeit davon getragen. Er fühlte sich lange Zeit glücklich in dem Besitz eines treuen tugendhaften Herzens. »Der hat nie geliebt,« rief er oft, »den das Gefühl, so geliebt zu werden, nicht allein beglückt. Der hat nie geliebt, der fähig ist, die Unschuld eines Weibes durch Gewissensbisse zu vergiften.«

Louisen entzückten diese Gesinnungen ihres Helden. Sie liebte ihn täglich mehr, und er ward dessen täglich würdiger; bis endlich Neid und Schadenfreude, diese Geißeln der Menschen, sich auch zwischen ihnen einnisteten. Der Major hatte einen großen Hang zur Eifersucht, wie Alle, die einer starken Leidenschaft fähig sind. Alle Augenblicke kam

Digitized by Google

ein guter Freund, und raunte ihn boshaft lächelnd bald dies bald jenes in's Ohr, wollte hier einen Blick, dort ein zweideutiges Lächeln von Louisen aufgefangen haben, witzelte über ihre Tugend, spöttelte über seine Sorglosigkeit, und blies jeden Funken des Argwohns zur Flamme an.

Mit der Eifersucht ist es wie mit den Gespenstern; wer keine Geister glaubt, sieht keine, und wer sich davor fürchtet, sieht deren überall. Der Major E. wurde unruhig, finster, empfindlich; Gesellschaft war ihm lästig, Einsamkeit machte ihn bitter; er hatte Launen, krittelte, wurde verdrießlich, wenn Louise munter war, und stichelte, wenn sie schwermüthig wurde. Das arme Weib fühlte mit jedem Tage mehr, daß die Blumen-Fesseln sich in Ketten verwandelten, mußte jeden Tag neue Klagen und neue Vorwürfe anhören. Jede Mannsperson in ihrem Zirkel schien ihm ein Nebenbuhler, den sie verbannen sollte.

Die ersten Opfer, welche er begehrte, wurden ihm ohne Widerstand gebracht. Neue Wünsche von seiner Seite, neue Opfer von der ihrigen. Doch nichts erstickt das Flämmchen der Liebe schneller, als die drückende Luft eines ewigen Mißtrauens. Sie wurde endlich müde seine Sklavin zu sein, sie ließ ihn das merken, und nun brach seine tirannische Liebe in Wuth aus. Louise suchte ihn zu besänftigen, aber vergebens! Er verlangte, sie sollte sich einschließen, nur für ihn leben, Niemand sehen als ihn, für die ganze übrige Welt todt sein.

»Die Opfer, welche der Liebe schmeicheln,« sagte Louise

Digitized by Google

mit Sanftmuth, »bringt nur das Herz unter dem Schleier des Geheimnisses. Glänzende Opfer begehrt nur die Eigenliebe. Die Liebe will Sieg, die Eigenliebe Triumph. Ich fange an Sie zu fürchten, vielleicht auch minder hoch zu achten, und meine Liebe verlöscht. Sein Sie mein Freund, wenn Sie können. Ich werde Ihre Freundin bleiben, das ist das einzige Mittel, unſ'rer beider Ruhe wieder herzuſtellen.«

»Ha! nun erkenne ich,« rief der Major wüthend, »nun erkenne ich deine treuloſe Falſchheit! Du haſt mich nie geliebt! Nur ein Lalli iſt werth dein Herz zu beſitzen, und ich war wohl ein großer Thor, daß ich mein Leben —«

»Reden Sie nicht aus,« unterbrach ihn Louiſe, »ich weiß Alles, was ich Ihnen ſchuldig bin, aber ich verlaſſe Sie, um Ihnen die Schamröthe zu erſparen, mir es vorgeworfen zu haben.«

Mit dieſen Worten verſchloß ſie ſich in ihr Kabinet, und der Major ſtürmte fort, feſt entſchloſſen, ſie nie wieder zu ſehen.

Ein neues Heer von Schmetterlingen umgaukelte bald die Roſe, aber Louiſe fand nirgends das Urbild ihrer romantiſchen Schwärmerei. Hier ein Geck, der ihr fade Albernheiten vorſchnarrte, dort ein Siegwart, der ihr Mondgefühle zuliſpelte; hier ein prächtiger Thor, der ſie durch ſeine Diamanten zu blenden glaubte, und dort ein eingebildeter Philoſoph, der ſeine Empfindungen langweilig analyſirte. Louiſe verſank in jene finſtere Schwermuth, welche ſo leicht ein Herz ergreift, das vergebens nach Mitgefühl ſucht.

Digitized by Google

»Ach!« rief sie aus, »wie hasse ich alle Romanenschreiber, die mich mit Fabeln einwiegten. Den Kopf voll von romantischen Grillen, fand ich meinen Gemahl kalt und gefühllos. O er ist liebenswürdiger als alle, die ich bisher sah. Er ist sich immer gleich; er liebt mich wenig, aber er liebt doch nur mich. Er schwärmt nicht, aber er ist immer sanft und gefällig. Ach! nicht starke Leidenschaften, nur Seelenruhe gewährt wahres Glück. — Darf ich noch Anspruch darauf machen? — habe ich die Freundschaft, das Zutrauen, vielleicht gar die Achtung meines Gatten noch nicht verloren? — O nein! kein Laster, nur jugendliche Unbesonnenheit führte mich irre. — Aber wird mein Mann mir glauben? wird er mich hören? — Fliege zu ihm, Louise! — du zögerst? was hält dich zurück? — die Furcht, gedemüthigt zu werden? — blieb er nicht immer edel selbst mitten in deinen Verirrungen? sollte er dich jetzt minder schonen, da du reuevoll zurückkehrst? — und gelingt es nicht, sein Herz wieder zu gewinnen, so wird dieser Schritt dich doch mit dir selbst aussöhnen. Man hat nie Alles verloren, wenn man seine eigene Achtung rettet.«

So theilte der Sonnenblick der Tugend den Nebel, welcher die schuldlose Lilie eingeschleiert hatte. Sie war entschlossen, sich zu den Füßen ihres Gatten zu werfen, mit hochklopfendem Herzen kam sie schon bis in sein Vorzimmer, hatte schon die Klinke seiner Thür in der Hand; falsche Scham hält sie zurück, ein Geräusch jagte sie wieder in ihr Zimmer. Noch zweimal versuchte sie es, noch zwei-

Digitized by Google

mal kehrte sie wieder um. Er war vielleicht nicht allein, und wenn auch nur sein Kammerdiener im Zimmer war, wo nähme sie den Muth zu reden her?

Jetzt hörte sie die Thüren des Barons verschließen. Sie horchte ängstlich; er ging durch das Vorzimmer, und fragte im Durchgehen: Wie befindet sich meine Gemahlin? — »Recht wohl,« antwortete man ihm; und Louise ärgerte sich, daß man ihm glauben lasse, sie befinde sich wohl. — Jetzt hörte sie seinen Fußtritt nur noch auf der Treppe. Sie eilte an's Fenster, um ihm durch die Scheiben nachzusehen. Der Reisewagen fuhr vor, der Baron stieg hinein und verschwand.

Mein Gott! der Reisewagen! rief sie aus, und klingelte. Die Zofe trat herein.

»Ist mein Gemahl verreist?

Die Zofe. Er wird einige Tage auf dem Lande zubringen.

»Ach!« seufzte Louise, »warum darf ich nicht mit ihm sein!« Sie verschloß sich in ihr Kabinet; sie war für Niemand zu Hause. Wohl zehn Briefe entwarf sie an ihren Gatten, und zerriß sie alle wieder.

Endlich führte eine zärtliche Unruhe sie in das Zimmer des Barons. Sie wollte wenigstens da sein, wo er zu sein pflegte. Sie wollte auf seinem Stuhle sitzen, mit seinem Hunde spielen. Sie wankte hinüber, und siehe da, das erste, was ihr in die Augen fiel, war ihr Bild mit dem Strohhut. Lange stand sie davor, und betrachtete es wehmüthig. »Er

Digitized by Google

hat mein Gemälde nicht verbannt, ach! er wird auch mich nicht verstoßen!»

Der Blick des Urbilds schwamm in Thränen, der Blick des Gemäldes lächelte. Pfui! daß du lächelst! rief Louise, und plötzlich ergriff sie ein sonderbarer Gedanke, den sie auf der Stelle auszuführen beschloß.

Paul, ein alter treuer Diener des Barons, wurde herbeigerufen. »Paul,« sagte Louise gutmüthig, »nimm dies Gemälde von der Wand, und trage es hinüber in mein Zimmer.»

»Ach gnädige Frau!» rief Paul betrübt, »dies Gemälde ist meines Herrn einziger Trost. Wie manche Stunde habe ich ihn davor stehen und — warum soll ich es nicht sagen? — wie manchmal habe ich ihn nicht verstohlen weinen seh'n! rauben Sie ihm diese letzte Freude nicht.»

Louise schluchzte. »Thu, was ich dir gebiete. Das Bild soll wieder an seinem Platze hängen, noch ehe dein Herr zurückkehrt.»

Paul gehorchte seufzend. Louise ließ einen Maler kommen, und schloß sich mit ihm ein. Nach zwei Tagen hing das Gemälde wieder im Zimmer ihres Gatten, der am andern Morgen zurückkam.

Er öffnete die Thür; sein erster Blick suchte wie gewöhnlich das Bild: er fand es, stutzte, trat näher, staunte, und traute seinen Augen kaum. Der Strohhut war verschwunden, das braune Haar flog in wilden Locken um den Nacken; der lächelnde Blick des Auges war verschwunden,

Digitized by Google

eine Thräne glänzte darin, eine Thräne rollte über die blasse Wange.

»Was ist das!« rief er bewegt, »sollte — wäre es möglich! — ja, ich verstehe dich, theures Weib! — du bist mir wieder geschenkt! Du bist wieder mein!«

Rasch und hastig stürzte er fort, hinüber zu Louisen. Sie saß ängstlich harrend auf dem Ruhebette, und was dort der Pinsel des Malers nur nachgeahmt hatte, das sah er hier wirklich: das fliegende Haar, die blasse Wange, die Thräne im Auge. Als sie den Tritt ihres Gatten im Vorzimmer hörte, wollte sie aufstehen, ihm entgegen eilen, aber sie sank kraftlos zurück.

Er stürzte zu ihren Füßen. »Louise, habe ich dich verstanden!« Sie schluchzte an seinem Halse; sie wollte reden, ihm wenigstens die Rettung ihrer Unschuld betheuern — er versiegelte ihren Mund mit Küssen.

Wonnevoller Augenblick! der Anfang wonnevoller Jahre! denn in wenig Tagen verließen sie die Stadt, und endeten ihr frohes Leben da, wo allein Ruhe und Glück wohnen — auf dem Lande.

Ausbruch der Verzweiflung.

(Geschrieben im Januar 1791.)

Ha! wer bin ich! und was soll ich hier
Unter Tigern oder Affen!

Digitized by Google

Welchen Plan hat Gott mit mir?
Und warum ward ich geschaffen?
Ist das Stöhnen dieser Brust
Lobgesang in seinen Ohren?
Ist mein Elend seine Lust? —
O warum ward ich geboren!

Tobe, rase, wilder Sturm!
Lod're, Flamme, die mich brennet!
Wie! ist dem zertret'nen Wurm
Auch das Krümmen nicht vergönnet? —

Daß der Mensch Raub oder Spott
Thieren oder Engeln werde,
Warf ihn ein erzürnter Gott
Nackend auf die nackte Erde.
Und so tritt er, weil er muß,
Wimmernd unter seines Gleichen,
Weinen ist sein erstes Lebenszeichen,
Klageton sein erster Gruß.

O du Wesen voller Mängel!
Armes stolzes Mittelding!
Zu dem ersten seiner Engel
Sprach des Schöpfers ernster Wink:

»Sieh herab auf deine jüngern Brüder,
Das Gewimmel hier und hier;
Schwebe sanft und hilfreich nieder,
Kleide jedes wilde Thier;

Digitized by Google

Gib dem Löwen seine Mähnen,
Jedem Vogel weichen Pflaum;
Gib ein Federbett den Schwänen,
Eine Rinde jedem Baum;
Gib den Fischen ihre Schuppen,
Und der Kröte gib ein Schild;
Gib sogar den Raupen ihre Puppen —
Nur vorüber geh' an meinem Ebenbild!"

Und der Engel der Vollstreckung
Ward dem jüngern Bruder gram.
Nur der Mensch erhielt, statt der Bedeckung,
Marterndes Gefühl der Scham! —

O so schauet doch ein wenig
Jeden Vorzug näher an.
Den der Mensch, der Schöpfung König,
Eitel klügelnd sich ersann!
Die Vernunft — ei wie in meinen Ohren,
Bettelstolz, dies Wörtchen, tönt!
Wehe euch, ihr eitlen Thoren!
Die ihr einem Götzen fröhnt.
Wenn sie euch im ganzen Leben
Irre führte hin und her,
Lehrt sie noch im Tode beben,
Macht sie euch das Ende schwer.

Ohne Grübeln, ohne Sorgen,
Unbekannt mit Qual und Tod,

Digitized by Google

Frißt am Abend wie am Morgen
Jeder Hund sein Stückchen Brot,
Nur ihr Menschen — ei wie selig,
Leidet euren Tod allmälig,
Nur ihr armen Menschen wißt,
Daß und wann ihr sterben müßt!
Und der Hölle Zwe el füllen,
Was auch Offenbarung spricht,
Euren Busen wider Willen;
»Werd' ich leben oder nicht?
Lieh dem Geiste nur die Hülle
Dieser seelenlose Staub?
Oder bin ich Gottes Grille?
Bin ich der Verwesung Raub?«

Sehet da die schönen Früchte
Eurer Weisheit, sie ist blind!
Eure Freuden sind Gedichte,
Die Vernunft ein schwaches Kind.
Eine Welt, die Niemand kennet,
Und Gewißheit einer Gruft, —
Ei das ist die große Kluft,
Die uns von den Thieren trennet.

Kaum geboren hüpfet schon
Jedes Lamm um seine Mutter,
Kaum geboren findet schon
Jedes Huhn sein bischen Futter.

Digitized by Google

Nur der Menſch, das Gabelthier,
Kann ſich keinen Schritt entfernen,
Und der Schöpfung ſtolze Zier
Muß erſt geh'n und eſſen lernen.
Aber heute lehrten ihn
Noth und Beiſpiel geh'n und eſſen;
Morgen will er Sterne meſſen,
Und den Mond herunter zieh'n;
Träumt von einer ew'gen Dauer,
Grübelt, betet, winſelt, ſchreit,
Ueberſpringt die hohe Mauer
Zwiſchen Zeit und Ewigkeit.

Nur am ſtolzen Menſchen haften
Und gedeihen überall
Herrſchgewöhnte Leidenſchaften,
Ohne Maß und ohne Zahl:
Ueppigkeit und Geiz und Tücke,
Und der Rachſucht Giftgeſchwür,
Ruhmſucht, Uebermuth im Glücke,
Todesfurcht und Lebensgier.
Klauen, Zähne, ſind die Waffen,
Die man unter Thieren trifft;
Worte, Schwerter, Blicke, Gift
Sind für Menſchen nur geſchaffen.

Wenn die Thiere jeder Art
Nur der holde Frühling paart,

Digitized by Google

Iſt der Menſch im ganzen Leben
Einem Stachel preis gegeben,
Deſſen Name Wolluſt iſt,
Der an ſeinem Daſein frißt,
Der ihm öfter ſchon als Knabe
Gift in ſüßem Honig beut,
Und den Gang zu ſeinem Grabe
Trügeriſch mit Blumen ſtreut.

Wenn ein Greis dem ew'gen Morden
Achtzig Jahre lang entrann,
Fragt einmal den alten Mann:
Ob er wirklich alt geworden?
Zählt nur, was ihm übrig bleibt,
Wenn ihr ſeine Rechnung ſchreibt,
Und dies Wen'ge wohl erwogen,
Iſt um eine Nadel feil?
Um des Lebens achten Theil
Hat die Kindheit ihn betrogen,
Und das letzte Achtel iſt
Wie das erſte ihm verfloſſen,
Ungenießbar, ungenoſſen,
Ungefühlet, ungeküßt.
Seines Lebens überſatt,
Kommt der Tod, ihn abzuholen;
Eine ganze Hälfte hat
Schon der Schlaf vorher geſtohlen;

Digitized by Google

In die and're theilen sich
Schmerz und Krankheit brüderlich.
War verweint des Lebens Morgen,
War der Mittag dir zu heiß,
O der Abend, armer Greis,
Brachte statt der Kühlung — Sorgen!

Ist die Farce endlich aus,
Fragt einmal von Haus zu Haus:
War auch Einer nur zufrieden
Mit dem Los, das ihm beschieden?
Wünsche lösen Wünsche ab.
Neue Wünsche, neue Schmerzen;
Und der letzte Wunsch, das Grab,
Geht dem Menschen nicht vom Herzen.

Nicht vom Herzen? trotz der Last,
Die ihn hier zu Boden drücket?
Wenn verfolgt und gehaßt
Ihn kein Freundes-Trost erquicket?
Wenn, verlästert und verkannt,
Thränen nur sein Brot befeuchten?
Blitze seine Nacht erleuchten?
Menschenhaß ihn aus der Welt verbannt?

Sehet, wie sie sich beeifern,
Alles Gute, das geschah,
Zu verkleinern, zu begeifern,
Einem Dritten hie und da

Digitized by Google

Von der Ehre abzuſchneiden;
Schwärmer, Sonderling, Fantaſt
Heißt der Mann, den ſie beneiden;
Grübeln ohne Ruh' und Raſt,
Bis ſie irgend einen Flecken
An der guten That entdecken: . .
O dann iſt die Freude groß!
Zupfen hämiſch ſich und ſprechen:
»Eines armen Bruders Schwächen
Sind nun wieder nackt und bloß.«
Statt den Irrenden zu beſſern,
Rücken ſie ihm ſtets die Schwachheit vor,
Tragen ſie von Ohr zu Ohr,
Und verſchönern und vergrößern;
Suchen ſchaalen Witz und Spott
An dem Strauchelnden zu ſchärfen,
Greifen haſtig in den Koth,
Den Gefall'nen zu verwerfen.

Wenn in einem weichen Herzen
Die Verzweiflung gräßlich wühlt;
Wenn ein Armer ſeine Schmerzen
Inniger und ſtärker fühlt;
Sprechen ſie: »Es iſt erlogen!
Dieſer Schmerz iſt Poeſie;
Sind wir doch wie Jener groß gezogen,
Und empfanden ſo was nie.«

Digitized by Google

Wenn in ſtiller Armuth Hütten
Mir das Blut am Herzen ſtockt;
Wenn die Thräne eines Dritten
Auch die meinige in's Auge lockt;
Wenn ich meine kleine Gabe
Reich an Mitleid dargebracht;
Wenn ich alles, was ich habe,
Theilen möchte unbedacht; —
Gott! du weißt, ob ich empfinde,
Was mein naſſes Auge ſpricht!
Aber Herzen in der Rinde
Sehen es und glauben's nicht;
Machen ihre weiſen Gloſſen,
Schelten es Empfindelei,
Genial'ſche Knaben-Poſſen
Und Romanen-Tändelei.

Wenn die kriegende Chikane
Einen armen Bürger drückt,
Aber unter Pluto's Fahne
Einem Reichen Alles glückt;
Wenn vor rächeriſchen Blitzen
Sprödes Gold, Geburt und Rang,
Oft das kühne Laſter ſchützen,
Und der Tugend Grabgeſang
Mit des Goldes Zauberklang
Ohrzerſchneidend ſich vermiſchet;

Digitized by Google

Wenn ein schwelgerisches Mahl,
Einem Richter aufgetischet,
Seiner Göttin harten Stahl
In ein weiches Wachs verwandelt;
Wenn um eines Fürsten Gruß,
Einer Buhlerin Genuß,
Man Gerechtigkeit verhandelt —
O versucht es nur Einmal,
Knirschet nur, ihr bessern Seelen!
Lachend wird man euch erzählen:
»Ist die Welt ein Ideal?«

Fort! in meine stille Kammer!
Mich verzehret diese Glut!
Fluch der Welt und ihrem Jammer!
Fluch der ganzen Menschen-Brut!
Heute mordet dich, der gestern
Noch dich brüderlich umfaßt.
Kannst du lügen, kannst du lästern,
Bist du ein willkomm'ner Gast.
Heucheln, schmeicheln, Zungen dreschen,
Oel in's Feuer, statt zu löschen,
Dolche in den Rücken bohren,
Für Verleumdung off'ne Ohren,
Neideszahn an Tugend wetzen,
Brüder gegen Brüder hetzen,
Und dabei den Heil'genschein
Sich erbetet und ersungen —

Digitized by Google

Kannst du das, so ist es dir gelungen,
Unter Menschen Mensch zu sein. — —

O wer kann mir wieder geben
Meines Daseins ersten Tag!
Als der Keim von meinem Menschenleben
Noch in einer Pflanze lag;
Als ich noch im Gras verborgen,
Ohne Freude, ohne Qual,
Mich bewußtlos jeden Morgen
Oeffnete der Sonne Strahl;
Als dem jungen Frühlings-Rasen
Ich geliehen eine Zier,
Bis ein wiederkäuend Thier
Endlich kam, mich abzugrasen.
So ging ich als Nahrungssaft
Einst in Milch und Blut hinüber;
So entstand die Zeugungskraft,
Die in einem Wollustfieber
Mich auf diese Erde warf —

O daß ich nicht rechten darf! —
Hab' ich deinen Plan gebilligt?
Und zu leben eingewilligt?
Hast du, Schöpfer, mich befragt,
Ob ich um die Hand voll Freuden
Dulden wolle unverzagt
Eine ganze Welt voll Leiden?

Digitized by Google

O es auch der Mühe werth,
Mich aus Nichts hervorzurufen,
Das auf immer neuen Stufen
Neues Elend mich verzehrt?
Wo die Menschen fühllos spötteln
Bei dem nagendsten Verdruß —
Soll ich nun noch Gnade betteln,
Wo das Recht mir werden muß?

Nein! ich harre ungeduldig!
Denn vergelten mußt du mir!
Bist Unsterblichkeit mir schuldig!
Sieh, ich fordre sie von dir!

Ein paar alte Zeitungs-Nachrichten.

Ich kann mir nicht helfen, ich muß lachen, wenn alte ehrbare Menschen die jämmerlichsten Kleinigkeiten mit einer steifen Amtsmiene behandeln, als hänge Wohl und Wehe einer ganzen Nation daran.

Vor einigen Tagen blätterte ich in einer alten französischen Hofzeitung, und will mir das Vergnügen nicht versagen, einige Artikel auszuheben. Man staunt jene Irrlichter in der Ferne an, sie scheinen uns feurige Männer, und sind — faule Dünste. Es war einmal ein gewisser Stadtphysikus Berger — vielleicht lebt er noch — der behaup-

Digitized by Google

tete, die Sterne wären noch weit kleiner, als wir sie mit bloßen Augen sehen, weil der Himmel von Glas sei, und die Eigenschaft habe, jene Lichter hoch über uns, in den Augen der armen Erdensöhne zu vergrößern. Hätte er das vom trüglichen Horizont des Hofes behauptet, ich wollte ihm gern beipflichten.

Man lese doch nur, womit die bebänderten Herren sich beschäftigen.

Versailles den 14. August.

Herr Tiepolo, Gesandter der Republik Venedig, hat heute das Glück gehabt, der Madame Victoire die Hand zu küssen, eine Ehre, auf welche er seit dem 22. Juni vergebens geharrt, da Madame Victoire unpäßlich gewesen.

Am nämlichen Tage stellte Don Juan Massones de Lima dem Könige in einer Privataudienz den Grafen Aranda vor. Das Nämliche geschah hernach bei der Königin und der ganzen königlichen Familie. Herr de la Live, Einführer der fremden Gesandten, verwaltete sein Amt dabei. Während der Abendtafel spielten vierundzwanzig Kammermusiker, unter der Direction des Hrn. Rebel, Oberaufseher der Kammermusik.

Am 10. August stellte der spanische Minister dem Könige in einer Privataudienz den Grafen Aranda vor, welcher Abschied nahm. Dasselbe geschah nachher bei der Königin, dem Dauphin, der Dauphine, dem Herzog von Bourgogne, dem Herzog von Berry, dem Grafen von Provence, dem Grafen Artois, Madame Adelaide, Madame Victoire,

Digitized by Google

Madame Sophie und Madame Louise. Herr de la Live, Einführer der fremden Gesandten, verwaltete sein Amt dabei.

Der Leichnam des Grafen Charolois ist einbalsamirt, und in einem Paradezimmer bei vielen Lichtern aufgestellt worden. Der König hatte den Grafen de la Marche erwählt, um in seinem Namen Weihwasser auf die Leiche zu sprengen. Der Graf kam in einem königlichen Wagen, und verrichtete diese Ceremonie. Hernach fuhr er weg, und kam sogleich in seinem eigenen Wagen wieder, um in seinem eigenen Namen das Nämliche zu thun. Am 30. wurde das Herz des Grafen Charolois mit großem Pomp zu den Jesuiten, und sein Leichnam nach Enghien gebracht.

Am 28. machte die Witwe des Grafen von Brionne dem König und der Königin ihren Reverenz. Der König verstattete ihr die große Entree. Am 13. ward die Herzogin von St. Aignan der königlichen Familie vorgestellt, und nahm bei der Königin ein Tabouret ein.

Se. Majestät haben dem Herzog von Chatillon die Survivance auf die Groß-Falkenier-Stelle von Frankreich zu ertheilen geruht.

Du lieber Gott! Schöpfer des Königs von Frankreich! und auch der meinige! ich lächelte, nachdem ich alles das gelesen hatte. Es war früh Morgens; ich saß auf einem Hügel, die Sonne ging eben auf. »König der Welt,« sprach ich laut, »du, den unter allen Nationen allein der Deutsche, ich weiß nicht warum? als Weib begrüßt; wo ist Herr de

Digitized by Google

la Live, daß er mich dir vorstelle? Wie? du hast keinen Introducteur des Ambassadeurs? — bist du nicht mächtiger als Ludwig? scheinst du nicht über Frankreich und die Hudsonsbai? über China und Neuwied?»

»Großer Monarch! ich sehe dir dreist in's Antlitz, wenn mir gleich die Augen etwas weh davon thun. Das Lächeln an andern Höfen ist kalt, aber das deinige ist warm und erquickend. Obgleich Millionen Geschöpfe bei deinem Lever gegenwärtig sind, so siehst du doch einen Jeden an, und mich armen Wurm eben so freundlich, als den Herrn Tiepolo, und den Herrn Massones de Lima, und den Herzog von Chatillon, der einst Groß-Falkenier sein wird.»

»Du bist auch im Sommer nie unpäßlich, wie die Madame Victoire, daß man vom 22. Juni bis zum 14. August warten müßte, um dir eine Reverenz zu machen. Du gibst nie Privataudienz, ausgenommen deiner Kammerfrau, der Venus, die alle Morgen aus deinem Bette schleicht. Du verstattest einem Jeden die große Entree der Schnarrwachtel da unten im Roggengras wie der Gräfin von Brionne. Du würdest dich schämen, deinen Gästen nur ein Tabouret zu bewilligen. Du gibst große schöne Hügel mit Blumen und Kräutern bewachsen, auf welchen sich das Hirtenmädchen eben so gut lagern mag, als die Herzogin von St. Aignan. Du würdest dich schämen nicht mehr als vierundzwanzig Kammermusiker zu besolden. Hunderttausend Lerchen singen unter der Direction von tausend Nachtigallen.»

Digitized by Google

»Die Welt ist dein großes Paradezimmer; du ziehst Wetterwolken zusammen, wenn du das Weihwasser der Natur auf unsere Leichname sprengen willst. Hinauf zu dir schweben die Gefühle unserer Herzen, unbekümmert, ob ein Jesuit das modernde Organ in goldenen Kapseln verwahrte.«

»Komm, Weidmann!« rief ich froh (denn der Leser muß wissen, daß ich eben im Begriff stand auf die Jagd zu gehen, und daß ich während meines Selbstgesprächs aus der französischen Hofzeitung eine Patrone gemacht hatte), »komm! ich bin hier Großfalkenier, ohne daß irgend ein Monarch auf der Welt mir die Survivance verlieh. Laß uns ein paar Stunden herumschlendern, so wird das Frühstück uns besser schmecken, als den Königen ihr Dejeuneur. Laß ihnen ihre Apartements, wir haben eine freundliche ländliche Stube, wo uns nichts an Höflinge erinnert, als die unverschämten Fliegen, die unsern Zucker fressen.«

Am 1. September 1793.

Ich ging mit Weidmann auf die Jagd,
Rebhühner wollt' ich schießen;
Geschah wohl mehr, um frische Luft
Und abgemähter Wiesen Duft
Ein wenig zu genießen.

Digitized by Google

Da träufelte ein Regenguß
Herab vom Himmelszelte.
Nun muß ich frank und frei gesteh'n,
Ich mag nicht gern im Regen geh'n,
Weil ich mich leicht erkälte.

D'rum trat ich in ein Bauerhaus,
Das Strohdach ragte über;
a wartet' ich auf Sonnenschein,
Und putzte meine Flinte rein,
Und deckte Wachstuch d'rüber.

Nun sah ich plötzlich hinter mir
Die off'ne Bauernstube,
Die war, nach esthnisch altem Brauch,
Nicht wenig schwarz, und voller Rauch,
Wie eine Kohlengrube.

Da saßen traulich Mann und Weib,
Und schienen nichts zu missen;
Sie löffelten ihr Mittagsmahl,
Die Bissen waren freilich schmal,
Doch Hunger würzt die Bissen.

Ihr Hunger wurde g'nügsam froh
Durch dünne Milch gestillet,
Ein rabenschwarzer Kessel stand
Den guten Leuten rechter Hand
Mit dicker Grütz gefüllet.

Digitized by Google

Und an des Weibes Busen hing
Der König aller Knaben,
Der lächelte so kerngesund,
Und sah der Mutter in den Mund,
Und wollte auch was haben.

Zwei kleine Katzen schwenzelten,
Ein Bißlein zu erschnappen.
Kurz, Jeder war auf sich bedacht,
Auf mich allein gab Niemand Acht,
Ich mochte weiter tappen.

Ach Gott! das fiel mir schwer auf's Herz!
Mocht' kaum den Thränen wehren.
Ich bin allein! und schieß ich nun
Ein Rebhuhn oder Haselhuhn,
Wer hilft es mir verzehren?

Komm, Weidmann! sprach ich, komm nach Haus,
Daß ich mich minder gräme.
Du willst nicht? — ja, du hast wohl Recht!
Ach! dort ist Niemand als ein Knecht,
Der mir entgegen käme.

Mir ist zu Muth, ich weiß nicht wie,
Engherzig, bang und trübe.
Wer liebt mich denn! daß Gott erbarm!
Wie ist man doch so bettelarm,
So gar nichts ohne Liebe.

Digitized by Google

Seit meine Friderike todt,
Muß ich fast täglich weinen.
Die Kinder hab' ich freilich noch,
Allein die Mutter war mir doch
Viel lieber als die Kleinen.

Welche Farbe muß man haben, um liebenswürdig zu sein?

Ich hatte in meiner Jugend einen Schulkameraden, einen guten braven Jungen, der gern den Robinson Crusoe las, und für sein Leben gern auch auf einer wüsten Insel gewohnt hätte. Als er älter wurde, ging er nach England, und ruhte nicht eher, bis irgend ein Schiff ihn mit nach Westindien nahm. Unterwegs hatten sie ein Paar Stürme auszuhalten, aßen faules Fleisch und tranken stinkendes Wasser, so daß mein guter Schulkamerad von allen Robinsonaden auf immer geheilt wurde.

Das Wasser hat keine Balken, pflegte er fortan zu sagen, wie der selige Musäus, der auch sehr furchtsam vor dem Wasser war. Bleibe auf dem Lande und nähre dich redlich. Dies Sprüchlein befolgte er treulich, ward Aufseher, und endlich sogar Herr einer Plantage, gewann ein kleines Vermögen, und kam zurück in sein Vaterland.

Digitized by Google

Er brachte eine junge verwaiſte Negerin mit, die er im zwölften Jahre aus Barmherzigkeit zu ſich nahm. Im dreizehnten war er ihr recht gut, im vierzehnten fand er ſie hübſch, und im fünfzehnten liebte er ſie. Im ſechzehnten machte er einen Angriff auf ihre Unſchuld, und als das liebe ſchwarze Mädchen ihn durch Bitten und Thränen zurückhielt, ſo wollte er ſie im ſiebzehnten gar heirathen.

Eines Morgens trat er ganz verſtört in mein Zimmer. »Lieber alter Freund,« ſagte er, »ich bin verliebt, in eine junge Perſon, die du kennſt. Geiſt, Herz und Geſtalt, alles gefällt mir an ihr, nur nicht ihre Farbe, denn ſie iſt ſchwarz, und in meiner ganzen Familie iſt nicht ein einziges ſchwarzes Geſicht, ausgenommen meine alte Tante, die ſich in ihrer Jugend das Antlitz mit Pulver verbrannt hat. Nun iſt meine Geliebte zwar ſehr viel hübſcher als meine alte Tante, aber ich weiß doch nicht, ob ich ſie heirathen ſoll? — Offenbar ſind die Neger nicht Menſchen wie wir, denn ſonſt hätte Gott ihnen unſere Farbe gegeben, und du weißt, daß, wenn man die Verſchiedenheit von ganz entgegengeſetzten Dingen durch ein Gleichniß ausdrücken will; ſo ſpricht man: Das iſt verſchieden wie ſchwarz und weiß.«

Er raiſonnirte noch lange über dieſen Punkt, und ging endlich, ohne meine Antwort abzuwarten, um dem Mädchen ſeine Hand anzubieten.

Ein paar Stunden nachher kam das Mädchen ſelbſt zu mir. »Ach!« ſagte ſie, »guter Herr, ich bin verliebt,

Digitized by Google

und ich weiß nicht, ob ich meinen Geliebten heirathen soll oder nicht?"

»Wie so?" antwortete ich; »ist er alt oder häßlich? dumm oder boshaft?"

»Nein, er ist weiß. Verzeih mir, wenn ich offenherzig rede, denn du bist auch weiß. Aber sieh, ich denke, wenn Gott die Weißen zu wirklichen Menschen hätte schaffen wollen; so hätte es ihm ja eben nicht mehr Mühe gekostet, die letzte Hand an sie zu legen, ihnen das Siegel der Vollendung aufzudrücken, mit einem Worte, sie schwarz zu machen. Denn ohne diese Farbe ist der Mensch doch nur wie eine aufgespannte Leinewand, die erst den Pinsel des Malers erwartet, um etwas vorzustellen."

Sie schwatzte noch lange, und machte zuweilen Pausen, um meine Antwort zu vernehmen. Ich bestellte sie auf den andern Morgen wieder, um das Ding recht zu überlegen; aber sie war indessen hingegangen, und hatte meinen Schulkameraden geheirathet, und das war mir recht lieb, denn ich wußte nach vierundzwanzigstündiger reiflicher Ueberlegung noch immer nicht, ob beide Recht, oder beide Unrecht hatten?

Standrede

am Grabe einer Fledermaus.

Mit der geladenen Flinte auf der Schulter, und der leeren Jagdtasche an der Seite, kehrte ich in der Dämmerung

Digitized by Google

unmuthig von der Jagd zurück; denn ich war vier Stunden lang vergebens herumgelaufen, und ein Jäger, der kein Wild findet, ist eben so verdrießlich, als ein Recensent, der kein Brot hat, und so lange von seiner eigenen Galle leben muß.

Als ich nahe an einem alten Gemäuer vorbei kam, schwirrte mir eine Fledermaus um den Kopf. Ich ergriff mein Gewehr, legte an, und — da lag sie. Ich erschrack selbst, als sie fiel; denn ob es gleich nur eine Fledermaus war, so hatte das Ding doch Leben, aß, trank und liebte, that mir nichts, konnte mir auch nichts nutzen; folglich wurde ich ärgerlich über mich selbst, welches mir wohl öfter widerfährt, und darin lag in diesem Augenblicke der Unterschied zwischen mir und einem Recensenten.

Ich wurde aber nicht allein ärgerlich, sondern auch traurig und nachsinnend. Ich lehnte mich auf meine Flinte, die todte Fledermaus lag zu meinen Füßen. Höre mir zu, Weidmann! sprach ich zu meinem Hunde, ich will dieser Fledermaus eine Standrede halten. Weidmann beschnupperte den Leichnam und setzte sich daneben.

»Armes Thier,« hub ich an, »was thatest du mir? — Du wohntest in diesen verfallenen Mauern, fingst Fliegen, Schmetterlinge und Insekten, und alles Böse, was man dir mit Fug und Recht aufbürden könnte, wäre höchstens, daß du einmal etwas Talg oder Speck gestohlen. — Warum habe ich dich getödtet? Kann ich dich essen? Nein. Kann ich mit deinen Federn meine Kopfkissen pol-

Digitized by Google

ſtern? Nein. — Biſt du vielleicht giftig, wie der Ritter Linné behauptet? Nein. Du thuſt Niemanden Schaden, im Gegentheil hat Langbein, der den Stunden ſchnelle Beine zu machen verſteht, uns vor Kurzem eine Geſchichte von einer deiner Schweſtern erzählt, wie ſie einen ehrlichen Mann glücklich gemacht hat. — Habe ich etwa überflüſſiges Haar, um es mit deinem Blute wegzuätzen? oder kann ich dich etwa wieder die Gicht brauchen? — nein, denn die neuern Aerzte, die immer mehr wiſſen als die alten, haben dir dieſe Kräfte abgeſtritten. — Soll ich, wie mein Jäger ſpricht, mich deines Herzens beim Kugelgießen bedienen, um ſicherer zu treffen? — Ach nein! das Blei, welches dein Herz traf, war nicht mit deinem Herzen verſchmolzen.»

»Nun warum habe ich dich denn geſchoſſen? Lebteſt du nicht friedlich in der Einſamkeit? Hatteſt du nicht zwiſchen deinen öden Mauern den Inſtinkt, dein Daſein zu verlängern, mit den Königen in Paläſten gemein? — Armes Thier! ich weiß aus deinem Tode gar keinen andern Nutzen zu ziehen, als die traurige Lehre: daß ſelbſt der anſpruchloſe Einſiedler, der vor den Stürmen des Schickſals in einen unbewohnten Winkel der Welt floh, nicht ſicher iſt, zertreten zu werden, wenn einem Großen und Mächtigen dieſer Erde eben der Kopf nicht recht ſteht.»

Digitized by Google

Der Tod des Fürsten P*.

P* starb. An dem Tage, an welchem wir dieſe Nachricht in unſerer Provinz erfuhren, war gerade eine Geſellſchaft zum Eſſen, Trinken und Spielen zuſammengekommen. Vermuthlich wäre das an jedem andern Tage der nämliche Fall geweſen, denn wir eſſen, trinken und ſpielen hier ſehr fleißig.

Ich trat in den Saal. Vier Damen ſaßen am Kartentiſch und ſpielten das beliebte Boſton. Ihr Geſpräch feſſelte meine Aufmerkſamkeit auf fünf Minuten. Ich gebe es treulich wieder, wie ich es empfangen habe.

Die erſte Dame. Boſton.

Die zweite. Ich ſpiele in der Vorhand.

Die dritte. Wiſſen Sie, daß der Fürſt P* todt iſt?

Die vierte. Miſere.

Die erſte. Er ſoll unter freiem Himmel geſtorben ſein.

Die zweite. Indepandance.

Die dritte. Sein Verluſt wird allgemein bedauert.

Die vierte. Ich paſſe.

Die erſte. Seine Nichte hat ihm die Augen zugedrückt.

Die zweite. In Pique.

Die dritte. Ich ſpiele Whiſt.

Die vierte. Der türkiſche Kaiſer wird froh ſein.

Digitized by Google

Die erſte. Der Coeurkönig —

Die zweite. Er hinterläßt viele Millionen.

Die dritte. Ich hatte nur einen Trumpf.

Die vierte. Woran iſt er geſtorben?

Die erſte. Der Bube wird geſtochen.

So ging es noch eine Weile fort, bis endlich das Kammermädchen hereinſtürzte, und weinend verkündete: der kleine Schooßhund Mimi ſei vom Stuhl gefallen, und habe ein Bein gebrochen. Sogleich flogen die Karten unter den Tiſch, die Damen ſprangen haſtig auf, und riefen mit Zetergeſchrei: Ach Mimi! Mimi hat ein Bein gebrochen!

Die hartnäckige Wette.

Ein Alter oder Neuer ſagt: Wer einmal einen dummen Streich macht, muß ihn durchführen bis an's Ende. Da hat der Alte oder Neue ſehr Unrecht, denn ein halber dummer Streich iſt doch weniger ſchädlich als ein ganzer. Ich will euch einen ganzen erzählen, der in P—g vollendet wurde.

Zwei junge Leute ſtanden im Kaffeehauſe am Fenſter, ein Dritter fuhr in einem offenen Wagen vorbei. Es war ſchönes Wetter, und der Fahrende ſah geſund und friſch aus.

»Es iſt doch verdrießlich,« ſagte Latinsky, »Einer von

Digitized by Google

denen, die oben am Fenster standen, »daß an diesem schönen Tage ein junger gesunder Mann nicht lieber zu Fuß geht.«

»Das kann sein,« versetzte der Andere, »aber Niemand hat ein Recht sich darüber aufzuhalten. Wenn er nun Lust hat zu fahren, wer kann es ihm wehren?«

Latinsky. »Wer?« ich. »Du?« — Ja ich! was gilt die Wette? — »Du scherzest.« — Ein Dutzend Bouteillen Champagner. — »Wohl, es gilt.«

Mit zwei Sprüngen war Latinsky die Treppe hinab, vor der Thür, auf der Straße, fiel den Pferden in die Zügel, trat bescheiden an den Kutschenschlag, und sagte: »Verzeihen Sie, mein Herr, wenn ich Sie aufhalte, aber erlauben Sie mir die Bemerkung, daß es höchst auffallend ist, einen Mann von Ihrem Alter und Ihrer blühenden Gesundheit bei diesem schönen Wetter im Wagen fahren zu sehen.«

»Erlauben Sie mir die Bemerkung,« antwortete der Andere, »daß es noch weit auffallender ist, diese Bemerkung von Ihnen zu hören.«

»Das scheint freilich sonderbar, aber —«

»Aber! aber!« rief der Andere hitzig, »hier findet kein Aber Statt. Fahr zu, Kutscher!«

»Nein, mein Herr, das kann ich unmöglich zugeben.«

»Wie, mein Herr, sind Sie bei Sinnen?«

»Wahrhaftig, so leid mir es auch thut, ich muß Sie lieber bitten auszusteigen, und einen Gang mit mir zu wagen.«

Digitized by Google

Der Fremde glühte vor Zorn, sprang aus dem Wagen, zog den Degen, und verwundete Latinsky gefährlich. „Genug!“ rief dieser, „mein Herr, Sie sind zu menschenfreundlich, als daß Sie bei schönem Wetter und guter Gesundheit fahren sollten, indessen ich schwer verwundet zu Fuße gehen müßte.“

Mit diesen Worten sprang er in den Wagen, rief seinem Freunde oben am Fenster zu: Ich habe meine Wette gewonnen! und fuhr nach Hause.

Brief

eines Einsiedlers an seinen Freund.

Ich höre, lieber Freund, daß wir uns wechselseitig beklagen; du zuckst die Achseln über mein Landleben im Winter, und ich verdrehe die Augen über dein Stadtleben im Sommer. Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. Unsere Voreltern hielten die Städte für Gefängnisse; wer wird sich in eine Stadt einsperren? pflegten sie zu sagen. Wer wird sich auf dem Lande einsperren? sagen wir.

Indessen bitte ich dich, so oft du an mich armen Eingesperrten denkst, dir immer einen frohen, gesunden Menschen vorzustellen, der Langeweile hat, und doch nie Karten spielt. Die Herren Städter kommen mir vor wie die

Digitized by Google

Schwalben; im Sommer schwirren sie ein wenig auf dem Lande herum, und im Winter versenken sie sich alle in einen Morast.

„Aber, mein Gott! im Winter, ohne Gesellschaft —"

Wer sagt dir, daß ich keine Gesellschaft habe? ich habe deren so viel, daß ich nächstens mein Haus, aus Mangel des Raums, vor jedem Fremden verschließen werde. Erstens sind da verschiedene Hunde. — Du lachst? — Hund und Mensch sind für einander geschaffen — fast hätte ich gesagt wie Mann und Weib, wenn das Gleichniß würdig genug wäre. Wer nicht Hunde liebt, ist mein Freund nicht. Wenn Crebillon, der tragische Dichter, einen Hund ohne Herrn auf der Straße fand, so nahm er ihn unter den Mantel, und trug ihn nach Hause, schön oder häßlich, reinlich oder schmutzig, gleichviel; er ward gastfreundschaftlich aufgenommen, genährt und gepflegt. Aber freilich verlangte der gütige Wirth auch Dank. Gerieth er einmal an einen Undankbaren, welches unter den Hunden ein höchst seltener Fall ist, so nahm der Verfasser des Rhadamist ihn flugs unter den Mantel, trug ihn wieder dahin, wo er ihn geholt hatte, wandte sein Auge seufzend von ihm ab, und überließ ihn seinem Schicksal.

Ich habe einen Bedienten und einen Stallknecht, sie sind beide undankbar; ich habe einen Pudel und einen Hühnerhund, sie sind beide dankbar. Der Pudel bewacht mein Haus, und mich selbst; ja, ich habe bemerkt, daß er Fremde laut anbellt, wenn ich gesund bin, und nur piano

Digitized by Google

knurrt, wenn ich mich nicht wohl befinde. Er beluſtigt mich oft durch ſeine Kapriolen, und ſollte ich einſt blind werden, ſo wird er mein Führer ſein.

Ich habe einen Papagei, der viel ſchwatzt. Er und mein Affe ſind unter meinen Hausthieren die einzigen, welche mich an die große Welt erinnern, der ich entflohen bin.

Dieſer Affe macht mir manchen Spaß, und ſeitdem ich weiß, daß einſt ein Kaiſer mit ſeinen Affen Schach ſpielte, ſchäme ich mich gar nicht, das Nämliche zu thun.

Ich habe allerlei Vögeln, die mir ein Konzert ſingen. Ihr Geſang gilt mir für eine Oper, in welcher ich keine Loge bezahle. Auch iſt es ein Geſang ohne ſchaalen Text von Hrn. Ebert oder Vulpius.

Dieſe meine werthen Freunde und Geſellen geben mir oft Gelegenheit, meine häuslichen Tugenden glänzen zu laſſen: die Geduld, wenn der Papagei zu viel ſchwatzt, oder das Geſchrei der Vögel mir in die Ohren gellt; die Höflichkeit, wenn der Pudel mir im Wege liegt, und ich immer um ihn herum ſpaziren muß; das kalte Blut, wenn der Affe mir eine Taſſe zerbricht; die Langmuth, wenn der Hühnerhund ungehorſam iſt; und endlich die Wohlthätigkeit, weil ich ſie ſämmtlich füttern muß. Auch gewährt meine Eigenliebe mir manchen Genuß, denn ich merke doch wohl, daß ich mehr Verſtand habe als alle meine Thiere. Indeſſen kommt mein Affe mir auch darin ſo nahe, daß ich dadurch vor ſtolzem Eigendünkel bewahrt werde.

Digitized by Google

Rechne nun noch dazu, daß, obgleich die liebe Sonne im Winter sehr demüthig ist, und nie hoch am Horizont heraufsteigt, sie doch täglich in mein Fenster scheint, weil mein Landhaus nicht durch hohe Mauern verbaut ist. O der Anblick der Sonne kann das Herz auf den ganzen Tag erquicken. — Und dann die reine frische Luft. Ich werde ohnmächtig, wenn ich an eure Ballsäle denke, wo der Qualm, wenn man sich die Mühe gibt, ihn mit einem Eudiometer zu messen, eher auf ein Lazareth rathen läßt. Eben so wenig mag ich an eure Schmäuse denken, wo Zwang und Langeweile um den Vorsitz kämpfen, und der Tod, in einen Haushofmeister verkleidet, dreißig Schüsseln auf die Tafel setzt; — wo ich in einem saubern Frack mit gepudertem Haar erscheinen muß; wo mich bald ein Schuh drückt, bald ein Tölpel mir Brühe auf das Kleid gießt; hier ein Nachbar, indem er mit mir schwatzt, meinen Teller begeifert, und dort ein Anderer durch Klatschen und Schlurfen mir Ekel erweckt.

Weißt du noch, wie mir es ging, als ich in den letzten Pfingstfeiertagen nach R — l kam? Schon zwölf Werste von der Stadt, als ich die Thürme von Weitem sah, ward mir so eng zu Muthe, als thürmten sie sich auf meine Brust. Ich fuhr durch das finstere Thor, und in meiner Seele wurde es finster. Ich stieg ab in meiner Wohnung, und fand sie öde und leer. Es war erst fünf Uhr Nachmittags, wie sollte ich den lieben langen Abend zubringen? — Hm! dachte ich, ich will hinausgehen in die Vorstadt zu

Digitized by Google

meinem Freunde U — und mich mit ihm letzen. Flugs nahm ich Stock und Hut und ging. Schon in der zweiten Straße begegnete mir ein besoffener Russe, der ein allerliebstes Windspiel unter seinem nervigen linken Arm preßte, und — weil es seinem Kerker zu entkommen strebte — ihm mit der rechten Faust alle Augenblicke auf das kleine Köpfchen schlug. Vermuthlich hatte er es gestohlen. Ich blieb stehen und sah ihm mit einer bittern Empfindung nach. Jetzt taumelte er, stürzte nieder, und fiel mit seiner ganzen Last auf das arme kleine Ding. Ich hielt es für todt. Aber als der Kerl sich aufraffte, ergriff es die Gelegenheit, seinem Tyrannen zu entwischen. Es hinkte schreiend bei mir vorbei ich sah, daß ihm ein Bein gebrochen war. Lauf, armes Geschöpf, sprach ich bei mir selbst, und machte eine unwillkürliche Bewegung, als ob ich ihm helfen wollte, schneller zu laufen. Ach! es lief nicht weit. Der besoffene Kerl schrie hinterdrein: Halt! halt auf! ein Paar andere besoffene Kerls fingen das unglückliche Windspiel und lieferten es wieder in die Hölle.

Ich seufzte und ging weiter. Als ich vor das Thor kam, saß ein altes Mütterchen auf dem Glacis und bettelte. Die Schildwache mochte ihr das Betteln wohl schon verschiedene Male verboten haben, ihre Noth zwang sie vermuthlich ungehorsam zu sein. Der Soldat rannte auf sie zu, und stieß sie mit der geballten Faust in den Rücken, daß sie vorwärts in den kothigen Fahrweg fiel. Als sie sich bittend aufraffte, und nach ihrem Henker umwandte, stieß

Digitized by Google

er sie mit der Flintenkolbe vor die Brust, daß sie abermals niedertaumelte.

»Ach!« dachte ich, »kaum eine halbe Stunde in der Stadt, und schon habe ich zwei grausame Scenen mit ansehen müssen. Nein! Gott ehre mir das Land! Wenn alle Menschen auf dem Lande lebten, es würde nicht halb so viel Böses in der Welt geschehen.«

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh,
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm!

Hölty.

Sprich, Freund! hat es noch je auf dem Lande einen großen Bösewicht gegeben? und besonders im Frühjahr, wenn man heraustritt an den warmen Strahl der Sonne, und die ganze Natur rings umher lächelt, ist es dann möglich ein Bösewicht zu sein? Das Herz entfaltet sich wie eine Blume. Tugendliebe füllt es, wie Wohlgeruch den Blumenkelch.

Ich bin auf einen paradox scheinenden Einfall gerathen. Sollten nicht alle große Verbrechen, alle Verschwörungen, sich im Winter, und zwar in der Stadt, angesponnen haben? es wäre der Mühe werth, die Geschichte darüber um Rath zu fragen.

Ich ging mit diesem Gedanken nach Hause, und legte mich schlafen, aber das Rasseln der Wagen und das Gekrächz des Nachtwächters ließen mir keine Ruhe; als ich endlich

Digitized by Google

einschlummerte, träumte ich von dem kleinen Windspiel und dem alten Mütterchen, von der Faust und der Flintenkolbe. Des Morgens weckte mich das Bimmeln der Glocken auf dem Kirchthurm, der mir gerade gegenüber stand. Ich habe in meinem Leben dies eintönige ewig währende, in Verzweiflung setzende Glocken-Gebimmel nicht leiden mögen, und ich kann mir auch gar nicht vorstellen, daß der liebe Gott irgend einiges Vergnügen daran finden könnte.

Bei mir wenigstens wurde dieser Zweck sehr bald erreicht. Ich zog aus, ich suchte mir eine andere Wohnung in einer abgelegenen Straße, wo ich mindestens in meinem Zimmer allein zu sein hoffte. — Ach! da lernte mein Nachbar rechter Hand, ein Bäckerknecht, das Waldhorn blasen, und heulte solche höllische, Trommelfell zerfleischende Töne hervor, daß alle meine Nerven bebten, und ich einst in großer Angst zu ihm schickte, und ihn bitten ließ, mir die Stunden zu melden, in welchen er seine Kunst triebe, weil ich alsdann immer ausgehen wolle, er ließ mir sagen, er blase nicht eher, als bis er sich begeistert fühle, und die Stunde der Begeisterung könne er mir nicht bestimmen.

Vermaledeite Stadt! rief ich, über deren Gassen keine singende Lerche schwebt, wo nur die Dohlen krächzen würden, wenn nicht das Waldhornsgeheul auch die verjagte.

Ich gehe aus, ich durchwandere unsere engen reichsstädtischen Straßen; im Sommer durchnässen mich die Dachtraufen, wenn es regnet; im Winter begräbt mich

Digitized by Google

eine herabrollende Schneelavine, wenn es thauet. Ich biege um eine Ecke, ein Wagen kommt mir entgegen, ich muß rasch auf die Seite springen, um mich nicht auf die Deichsel zu spießen. Ich gehe weiter — ein Stallknecht, der aus einem Brunnen Wasser für seine Pferde schöpft, schlägt mich mit der langen Stange, die an der Schöpfkanne befestigt ist, zu Boden. — Ich raffe mich auf — ich taumele einige Schritte weiter — wieder ein Wagen — ich will ihm ausweichen, ich trete auf die nächste Treppe vor einer Hausthür; gerade da hält der Wagen, der Eigenthümer des Hauses steigt heraus, glaubt, ich wolle ihn besuchen, und frägt, was zu meinen Diensten ist? Ja in der Nacht ist es mir sogar einmal begegnet, daß ich in der nämlichen Verlegenheit für einen Räuber gehalten wurde, der Lust habe einzubrechen.

Diese immerwährende Gefahr, gerädert zu werden, brachte mich auf den Einfall, mich auf der Straße immer ganz dicht hinter einem vor mir herfahrenden Wagen zu halten. Denn, dachte ich, kommt dir nun ein anderer entgegen, so darfst du ihm nicht ausweichen, er muß erst deinen Vorgänger überfahren, ehe die Reihe an dich kommt. Aber da hatte ich wieder die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn kaum hatte ich mir ein Fuhrwerk ausgesucht, dem ich treulich nachfolgte, wie die Schafe dem Lockhammel; so wandte dies nämliche Fuhrwerk plötzlich um; sperrte im Umwenden die ganze Straße, und nöthigte mich, durch possirliche Seitensprünge mein Leben zu retten.

Digitized by Google

Bei solch einem Seitensprunge geschah es einmal, daß ich an einen der sogenannten Garten-Russen stieß, welche verschiedene Gattungen Gemüse auf dem Kopfe herumtragen. Sein Spinat, seine Bohnen, seine Zwiebeln, lagen sämmtlich in einer Brühe von Koth; er fluchte, und ich mußte bezahlen.

»Ach!« sprach ich zu einem Freunde, bei dem ich eingetreten war, um mich von meinem Schrecken zu erholen, »wie anders ist es doch auf dem Lande! wo man in Ruhe seine Straße wandelt, und zu beiden Seiten grüne Saatfelder lächeln. Hier in der Stadt sehe ich nichts Grünes, als die Bohnen und Zwiebeln auf den Köpfen eurer Garten-Russen, und höchstens das dürre Gras auf euren Wällen.«

»Um Verzeihung,« versetzte mein Freund, »du hast den Spleen. Folge mir, ich will dich sogleich widerlegen.« Ich folgte ihm, er führte mich in ein anderes Zimmer ohne Dach und ohne Diele, in welchem einige verknorpelte Obstbäume standen, und das nannte er einen Garten. Dieser sogenannte Garten stieß an die hohe finstere Stadtmauer, und der Pulverthurm sah hinein, wie der Alp in eine Brautkammer.

»Ist es nicht sehr angenehm,« sagte mein Freund, »hier die frische Luft zu genießen?«

Ich nickte höflich, und sah bescheiden nach dem Pulverthurm, der mir vorkam wie das Schwert des Damokles. »Ich verstehe dich,« rief er, »aber das hat nichts zu bedeu-

Digitized by Google

ten. Zwar geriethen wirklich vor einigen Jahren, durch Unachtsamkeit der Arbeiter, einige Bomben in Brand, es gab einen fürchterlichen Spektakel, und ich mußte mit Weib und Kind schnell flüchten; aber solche Fälle sind selten, und dagegen gewährt mir der Thurm in den heißen Sommertagen einen kühlenden Schatten.»

Ich bekannte furchtsam, daß der Schatten einer Linde mir lieber sei als der Schatten eines Pulverthurms, und eilte, um aus diesem Garten in die frische Luft zu kommen. Aber wo war frische Luft? — Zum Thore hinaus? — Ich ging, da kam ich an eine Zugbrücke, an welcher die Ketten rasselten, und solch Kettengerassel kann mich auf den ganzen Tag verstimmen. Jenseits durchschnitt ich den Trödelmarkt, wo alte Kleidungsstücke und faule Fische mich anlächelten, und ihre ekelhafte Ausdünstung mit dem Geruch von ganzen Tonnen voll Wagenschmier vermischten. Hier wollte mir ein besoffener Matrose zerrissene Stiefeln verkaufen, und dort bot mir ein altes Weib schmierige Pirogen an. Ich floh nach Hause und ergetzte mich an dem Waldhorn meines Nachbars.

Hast du genug, lieber Freund? oder soll ich dir noch Etwas von euren Klubbs erzählen, die ihr mit dem schönen Namen Einigkeit stempelt, obgleich täglich die ungeschliffensten Zänkereien dort vorfallen? — Nein, glaube mir, nie hat Voltaire schöner und wahrer gedichtet; als da er sang:

Digitized by Google

Dieu fit la douce illusion
Pour les heureux fous du bel age,
Pour les vieux fous l'ambition,
Et la retraite pour le sage.

Du wirſt mich fragen, ob ich ſo eitel bin, mich wegen meiner Liebe zum Landleben für weiſe, oder doch für weiſer, zu halten? — und ich antworte dir Ja.

Der Garkoch und der Bettler.

Der Bettler Matz ging um die Mittagsſtunde,
Ein Stückchen Brot in ſeiner Hand,
Den Garkoch Lux vorbei, der in der Küche ſtand,
Und ein geſpicktes Reh am Spieße langſam wand.
Freund Matz, der, in Geſellſchaft vieler Hunde,
Den Wohlgeruch ſehr appetitlich fand,
Und dem das Waſſer aus dem Munde
In hellen Tropfen lief, trat ohne Scheu hinein,
Und ſog den Dampf von Braten und von Suppen,
Hier aufgetiſcht in wolluſtvollen Gruppen,
Mit vollen gier'gen Zügen ein.
Das harte Brot wird leichter ihm zu kauen,
Wenn es mit Bratendampf ſich miſcht,
Und dünkt ihn beſſer zu verdauen.

Geſättiget, erquickt, erfriſcht,
Will er nunmehr von dannen geh'n.

Digitized by Google

»Holla!« ruft Meister Lux, »dir wird der Beutel jucken.
So ist es nicht gemeint! du willst hier gratis steh'n,
Den Dampf, die Quintessenz des Bratens einzuschlucken?
Bezahl! bezahl!« — »Warum nicht gar?
Wer Teufel wird den Dampf bezahlen,
Der ohne mich ja doch verloren war?« —
»Kann sein, allein mit solchen kahlen
Wortklaubereien kömmst du hier nicht ab.
Nicht wahr, der Dampf erquickte dich von Herzen?
Wer war es, der den Dampf dir gab?
Mein Braten war's! d'rum Geld!« — »Mein lieber Herr,
Sie scherzen« —
»— Beim Teufel! nein!« — »Nun das ist sonderbar!«
»Mag sein, nur Geld!« — »Mein Herr, ich bin kein Narr!
Und kurz und gut! ich zahle keinen Heller.«

Der Streit wird warm, das Volk umringt den Platz.
Schon droht Herr Lux im Zorn dem Kopf des armen Matz
Mit Messer, Gabel, Löffel, Teller;
Als Jürg' erscheint, ein kleiner lust'ger Schneider,
Spaßmacher in dem Viertel dieser Stadt,
Der in der Schöpfung neuer Kleider
Und Rechtsgelehrsamkeit sich Ruhm erworben hat,
»Der!« ruft der Koch, »der hier sei unser Richter!«
»Ich bin's zufrieden,« seufzt der arme Mann.

Freund Jürge schneidet Amtsgesichter,
Und hört sogleich die Parten an.
D'rauf spricht er: Matz, du mußt bezahlen.

Digitized by Google

„Gib mir dein Geld.“ — Matz zahlt mit trübem Blick.
Der strenge Richter läßt zu dreienmalen
Den Silbergroschen auf die Erde fallen,
Und gibt ihn d'rauf an Matz zurück.

Die Frau Gerechtigkeit soll' leben!
So ruft er, »Nachbar Lux, ich richte nach Gebühr.
Du hast ihm deinen Dampf gegeben,
Er gab dir seinen Klang dafür.“

Weiberzwist.

Man hat viel gegen den Zweikampf geschrieben, man hat sogar Gesetze dagegen gegeben; das Erste hat wenig, und das Andere nichts geholfen; denn über Meinungen der Menschen, wären sie auch noch so albern, muß man keine Gesetze geben; nur Thaten lassen sich verbieten. Andere haben den Zweikampf vertheidigt, vorzüglich aus dem Grunde, weil ohne dieses Mittel ein bescheidener, aber körperlich schwacher Mann zu oft in Gefahr stehe, von einem starken Flegel gemißhandelt zu werden, da hingegen der starke Flegel sich wohl hüte, seine Fäuste zu gebrauchen, wenn er wisse, daß er einer Degenspitze oder einem Pistolenlauf Rede stehen müsse.

»Aber der Zweikampf ist ein alberner sinnloser Gebrauch; es ist lächerlich, die Ehre des Beleidigten gerettet

Digitized by Google

glauben, weil er noch obendrein einen Stich in den Unterleib, oder eine Kugel in's Gehirn erhalten hat."

Sehr wahr, aber es ist nun einmal so, und die Vernunft schreit sich vergebens heiser. Der große Haufe begehrt sinnliche Gegenstände; er kann sich die beleidigte Ehre eben so wenig ohne Degen und Pistolen denken, als Gott den Vater ohne einen weißen Bart und die Weltkugel in der Hand. Wenn die Römer einen Gefesselten für unschuldig erkannten, so begnügten sie sich nicht damit, ihm die Fesseln abzunehmen, sondern sie wurden öffentlich zerhauen. Wenn ein Profos ehrlich gemacht wird, so schwenkt man die Fahne über ihm. Wenn das vormalige Parlament zu Paris die Unschuld eines vermeinten Verbrechers anerkannte, so ließ es ihn nicht durch die gewöhnliche Thür, sondern durch die sogenannte belle porte oder porte d'honneur zurückführen. Nur der Ausspruch des überzeugten Richters gibt dem Unschuldigen seine Ehre wieder; aber der Pöbel denkt an das Zerhauen, an die Fahne und an die porte d'honneur.

Weiber-Zweikämpfe sind selten, und daher Weiberrache schrecklicher als Männerrache. Zänkereien zwischen Weibern werden stadtkündig, man lacht, man spöttelt darüber; und eben diese Stadtkunde, dieses Lachen und Spötteln, trieben das beleidigte Weib zu einer Erbitterung, die jedes Gefühl von Recht und Menschlichkeit verschlingt. Dürfte die schöne Hand eine Pistole ergreifen; dürfte der schöne Busen sich einer Degenspitze Preis geben; die Weiberrache würde nicht zum Sprichwort unter uns geworden sein.

Wer sollte zum Beispiel glauben, daß eine Schale Wasser und ein Paar verweigerte Handschuhe den Utrechter Frieden bewirkt haben? Die vereinten Kräfte von Europa hatten die französische Monarchie erschüttert, ein Weiberzwist gab ihr den alten Glanz wieder.

Die Königin Anna von England liebte die Herzogin von Marlborough. Diese überhob sich endlich der Gunst ihrer Gebieterin, wurde stolz, eigensinnig, viel begehrend, tirannisch in der Freundschaft, und trieb es so weit, daß die Königin ermüdete, der Herzogin ihr Vertrauen entzog, und es einer liebenswürdigen Dame ihres Hofes, der Lady Masham, zuwandte. Die Herzogin war außer sich, und dürstete nach Rache.

Man glaubt gewöhnlich, es sei schwer, sich an einer Königin zu rächen, aber nichts weniger. Die Königin Anna war ein Weib, folglich konnte sie durch Kleinigkeiten beleidigt werden. Lady Masham trug eines Tages ein schönes neues Kleid, die Herzogin schüttete, als von ungefähr, eine Schale Wasser darauf, und würdigte sie nicht einmal einer kahlen Entschuldigung. Die beleidigte Dame glühte, denn man hatte ihr an das Herz gegriffen, man hatte ihr ein neues Kleid verdorben. Die Königin theilte den Schmerz ihrer Günstlingin, aber noch wagte sie nicht ihren Haß ausbrechen zu lassen, denn der Gemahl der Herzogin war ein Held, der von Siegen zu Siegen flog, ihren Thron auf Felsen gründete, und ihre Scheitel mit Lorbeeren umwand. Aber eine zweite eben so nichtswürdige Begebenheit ver-

Digitized by Google

anlaßte bald, daß der Rachedurst die Ruhmbegier verschlang.

Die Herzogin erschien bei Hofe mit ein Paar neuen geschmackvollen Handschuhen. Die Königin konnte sich nicht enthalten, sie schön zu finden, und auf eine Art zu loben, welche errathen ließ, daß sie Eigenthümerin derselben zu werden wünsche. Ein solcher Wunsch aus dem Munde einer Königin ist ein Befehl; die Herzogin verstand ihn recht gut, aber sie ihn wollte nicht verstehen. Sie war vielmehr so hämisch, die Handschuhe dem ganzen Hofe geflissentlich zu zeigen, sie ringsherum bewundern zu lassen, und sie nicht einmal bei der Tafel auszuziehen. Von diesem Augenblicke an war ihr Untergang beschlossen, er koste was er wolle. Anna gab Ludwig dem Vierzehnten zu verstehen, daß sie geneigt zum Frieden sei; sie verließ die Partei des Hauses Oesterreich, rief den Herzog von Marlborough zurück, und entsetzte ihn aller seiner Würden.

Vergebens kam Prinz Eugen selbst nach England, vergebens suchte er den biedern Helden zu retten; Marlborough, der Sieger bei Hochstett und Malplaquet, fiel durch die Handschuhe seines Weibes.

Wischiwaschi.

(Dieses Spiel einer ausschweifenden Einbildungskraft ist, so viel ich weiß, ursprünglich französisch. Man nannte

Digitized by Google

es Amphigouri, ein Wort, das ich nicht besser als durch Wischiwaschi übersetzen kann. Man muß es mit einer sehr geläufigen Zunge lesen, um den Zweck zu erreichen, daß der Zuhörer betäubt wird, und nicht recht weiß, ob das, was er hört, Spaß oder Ernst ist?)

— — Ich trat herein, man bemerkte mich nicht. Die Gesellschaft hatte einen Kreis geschlossen um einen jungen Menschen, der eben von Reisen zurückkam. Er war aus Erfurt gebürtig, hatte Mühlhausen gesehen, und war endlich sogar bis Heiligenstadt vorgedrungen. Man hörte seine Abenteuer mit offenem Munde und ehrerbietigem Schweigen, welches nur zuweilen durch ein Ist's möglich! unterbrochen wurde. Er erzählte eben, er habe in Mühlhausen junge Hühner gegessen, die so groß gewesen, als kalekutische Hähne.

»Um Vergebung, mein Herr,« sagte ich mit der größten Ernsthaftigkeit, »die kalekutischen Hähne blühten damals noch gar nicht.«

Der junge Herr sah mich an, sperrte das Maul auf, und versuchte zu lachen. Ich aber ließ mich nicht irre machen, sondern fuhr fort mit einem Gesicht, welches ich der Büste des Cato abgeliehen:

»Da Sie doch in Mühlhausen gewesen sind, so haben Sie vermuthlich auch die Merkwürdigkeiten des Orts besehen? unter andern ein kleines Riechfläschchen, welches acht Maß enthält, und väterlicher Seits mit den Weinkrü-

Digitized by Google

gen der Hochzeit zu Kanaan verwandt ist. Man verwahrt darinnen das Bauchgrimmen des heil. Johannes, als er das Büchlein in der Offenbarung verschlang. Rings umher ist die Legende des heiligen Ignatius von Loyola, in Marmor von rothem Kupfer gegraben, welches auf vier krummen Säulen ruht, und nach der Melodie gesungen wird: ça ira! ça ira! Sobald man aber näher tritt und es anrühren will, so entdeckt man in einer weiten Entfernung die asiatischen Alpen, und man muß dreimal nießen, man mag wollen oder nicht. Wenn nun die Umstehenden gesagt haben: Gott helf! so wird aus einer kleinen Büchse, welche an beiden Spitzen oval, und an den vier Ecken rund ist, so daß sie in Jahr und Tag einer Kaffeemühle ähnlich wird; aus dieser Büchse, sage ich, wird ein lederner Schleifstein, etwas kleiner als ein Kriegsschiff, gezogen, auf dem man ein Chodowieckysches Kupfer erblickt, welches die drei Männer im feurigen Ofen selbst gestochen haben sollen. Dieses Gemälde steht an der Kirchenthür, um gleichsam anzudeuten, daß hier völliger Ablaß aller Sünden ohne Barmherzigkeit ertheilt wird.»

»Ei warum denn aber?» fragte eine junge Rathsherrn-Witwe.

»Weil,» versetzte ich ganz ernsthaft, »man in Mühlhausen eben so gut, wie hier, Spinat von türkischem Saffian speist.»

»Bah! bah!» sagte die junge Witwe, und lächelte pfiffig dazu; »ich glaube Ihnen nicht ein Wort.»

Digitized by Google

»Was würden Sie erst sagen, Madame,« fuhr ich fort, »wenn Sie das berühmte Observatorium in den Dardanellen gesehen hätten, welches rings herum vermauert ist, und wo man zum Beispiel einen Weißfisch in Felsen gehauen antrifft, der Manschetten von Agat trägt, in Baumwolle gewickelt, die ein berühmter griechischer Dichter geschrieben hat, und überdies reich verziert mit Jaspis von Bronze auf Leinwand gemalt, so daß man darauf schwören sollte, es sei ein Ehrenpelz, den Voltaire in seiner Jugend getragen, weil die Augen dieses Thieres gerade aussehen, wie ein Paar erfrorne Nußknacker.«

»Aber noch weit bewundernswürdiger ist ein Schrank von Jungfernwachs mit Ziegelsteinen ausgelegt, den man mit einer Stecknadel von hölzernem Zwirn öffnet. Drei Cherubs aus Pastetenteig treten hervor, und halten ein Gemälde, welches die Blattern sehr stark gehabt hat. Man sieht darauf das Schwein des heil. Antonius in der Nachtmütze und Unterrock, wie es eben die letzte Pfeife ausklopft. Die Einfassung stellt ein gepflastertes Kornfeld vor, mit chinesischen Maikäfern besäet, die auf zahmen Aepfelbäumen gefischt werden, deren Stamm aus Siegellack besteht, von der nämlichen Gattung, welches die Schweizer einen Katechismus nennen. Das ist eigentlich nur ein Gedanke, der aus dem Hebräischen übersetzt ist, weil das Volk damals den Schnupftaback so sehr liebte, daß man dreimal des Tages die Haare aufwickeln mußte, um die Gewitterwolken zu zerstreuen.

Digitized by Google

»Der Eine von den oberwähnten Cherubs hat über dem Knie eine Art von Gelenke von Perlmutter, zu vier Thaler die Elle, in Kalbsleder gebunden, welches einen solchen Glanz von sich wirft, daß davon sogleich eine Donnerstimme erschallt, welche alle Arien aus der Cosa rara zu Pulver brennt. Jeder, der an diesem Pulver riecht, bekommt den schwarzen Staar, und muß übermorgen wiederkommen, ohne einmal sagen zu dürfen: ich bedanke mich.«

Mit diesen Worten ging ich meiner Wege und ließ die ganze Gesellschaft in dem größten Erstaunen zurück.

Die Geschichte, eine Sklavin der Religion.

Es war einmal in Abdera, oder in Katzgrund, oder wo man sonst will, ein großer Verbrecher, der verdient hätte gehangen zu werden, wenn er nicht der Stärkere gewesen wäre. Man begnadigte ihn also, und trug ihm sogar auf, die Annalen von Katzgrund für die Nachwelt zu schreiben; denn unglücklicher Weise war er der Einzige, der lesen und schreiben konnte. Er hatte sich vormals einige Mordbrennereien, Vergiftungen, und dergleichen Kleinigkeiten zu Schulden kommen lassen, weßhalb ihn der derzeitige Burgemeister oder Stuhlherr aus dem Hause gejagt hatte. Natürlich rächte sich nun der Historiograph von Katzgrund

Digitized by Google

dafür, und schilderte in seinen Annalen alle Stuhlherren, Stuhlverwandte und Stuhlgenossen, die ihn wegen jenen Lumpereien an den Galgen hatten bringen wollen, mit den schwärzesten Farben. Zwar sprachen Witwen und Waisen, Hospitäler und Schulanstalten zu Gunsten der Verleumdeten; aber die Annalen waren schwarz auf weiß, die Katzgrunder nannten sie ihre pragmatische Geschichte, und die Kinder lernten schon in der Schule den Namen des guten Stuhlherrn fluchen, der einst dafür gesorgt hatte, daß sie in der Schule waren. Duftenden Weihrauch hingegen streute der Annalist seinen Spießgesellen, die ihm redlich hatten morden und plündern helfen. — O daß dieser bittere Scherz nur eine Fabel wäre! Ach! es gab eine Zeit, wo wir Alle Katzgrunder waren! —

Wer war der anspruchlose Held, der es an Mäßigkeit dem Geringsten seiner Soldaten zuvorthat — dessen Lager aus einem Teppich und einer Haut bestand — dessen nächtliche Stunden zwischen Arbeit und Ruhe getheilt waren — der mit dreizehntausend Mann bei Straßburg fünfunddreißigtausend Allemanen schlug — der dem überwundenen Feind mild begegnete — der die Kaiserwürde zweimal ausschlug, um kein Verräther seines Herrn zu werden — der mit philosophischer Gelassenheit die Beleidigungen des Florentius anhörte — der dem besiegten König der Chamaver, als er den vermeinten Tod seines Sohnes beweinte, plötzlich diesen Sohn in die Arme lieferte, und für die Vaterfreude eine Thräne hatte — der seinen Feind

Digitized by Google

Nebridius mit seinem eigenen Feldherrn-Rocke bedeckte, um ihn der Wuth der Soldaten zu entziehen, und selbst den Verschnittenen begnadigte, der ihm nach dem Leben gestanden hatte — der die Angeber seiner ehemaligen Verfolger zornig von sich wies, und den Verräther Theodotus mit den Worten verzieh: »Geh! ich will meine Feinde verringern, und meine Freunde vermehren« — der sein Weib zärtlich liebte — und der endlich mit dem frohen Bekenntniß auf den Lippen starb: Gott! ich bin mir keines großen Verbrechens bewußt! —

Es war der nämliche Fürst, der unter dem verhaßten Namen des Abtrünnigen auf die Nachwelt gekommen — der nämliche Fürst, dessen Andenken den Christen ein Gräuel ist, auf dessen Rechnung man die albernsten Mährchen geschmiedet; den Gregorius von Nazianz und hundert andere mit der bittersten Heftigkeit beschimpften — mit einem Worte: Julian!

Richte, Nachwelt.

Diesem guten, biedern Julian warf man unter andern vor, er vernachläßige das Ansehen der kaiserlichen Krone. Als zum Beispiel sein Freund Maximus, nach dessen Umarmung er sich so lange gesehnt hatte, endlich seinen Wunsch erfüllte, und zu Konstantinopel anlangte, da hielt Julian gerade eine Rede im Senat. Kaum aber erfuhr er die Ankunft seines Freundes, als er plötzlich abbrach, aufsprang, ihm entgegen lief, ihn umhalste, in die Versammlung führte, und neben sich sitzen ließ.

Digitized by Google

Briefe zweier Liebenden,

Peter Lachs, eines Fischers,

und

Dorothea Seifenschaum, einer Wäscherin.

Peter an Dortchen.

Mamsell Jungfer!

Wenn man sein Herz nicht mehr hat, so ist das ein Zeichen, daß eine andere Person es hat, und wenn Sie's nicht übel nehmen will, so muß ich Ihr sagen, daß Sie diejenige Person ist, denn ich habe das Glück und das Zutrauen gehabt, Sie in der Schenke auf dem Tanzboden zu sehen, und was noch schlimmer ist, ich habe drei Menuetten mit Ihr getanzt, und hernach einen Deutschen, wofür ich die Musikanten bezahlt habe, welches mich gar nicht gereut, denn Sie ist weit mehr werth als das. Aber was ich eigentlich sagen wollte, ich heiße Peter Lachs, und damit Sie mich nicht verwechselt, ich bin der große Junge mit dem langen Haarzopf und dem spanischen Rohr, und habe auch einen gelben Rock von der Farbe wie meine neuen Hosen, und weiße Zwirnstrümpfe. Auf den Sonntag will ich meine Mutter mitbringen, sei Sie hübsch freundlich, und ich verbleibe mit dem gehörigen Respekt

Mamsell Jungfer

Ihr allzeit fertiger Diener,
Peter Lachs, Fischer,
wohnhaft oben an der Ecke,
gleich neben dem großen Misthaufen.

Digitized by Google

(Dieser Brief zukomme der Ehr- und Tugendbelobten Mamsell Jungfer Dorothea Seifenschaum, weltberühmten Wäscherin, dem Brunnen gegenüber, unten an der Pferdeschwemme.)

Dortchen an Peter.

Musje!

Ich habe Seinen Brief wohl erhalten, und daraus ersehen, daß Er an mich geschrieben hat. Ich kann mich gar nicht besinnen, daß wir zusammen getanzt haben, und was die Wahrheit betrifft, daß ich Sein Herz haben soll, so ist das wohl nur gelogen, denn was man nicht empfängt, das hat man nicht, und ein ehrliches Mädchen nimmt sich wohl in Acht, dergleichen Dinge anzunehmen, und folglich habe ich Sein Herz auch nicht. Die jungen Bursche sind heutzutage leichtsinnig, und reden viel, aber wenn's zum Treffen kommt, so wollen sie nur löffeln, und also sei Er so gut, und verbrenne Er meinen Brief, und auch das, was darin steht, damit ich bis auf den nächsten Sonntag verbleibe

Seine gehorsame Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Peter an Dortchen.

Mamsell Jungfer!

Ihre Zweifelei und Ihre Argwohnschaft ist, Gott straf mich! sehr anstößig für ein ehrlich Blut, wie ich bin, was maßen ich nobel denken thue, und wenn ich Sie nicht so

Digitized by Google

zu sagen lieb hätte, so hätte Sie kein Sterbenswörtchen davon erfahren sollen. Geh Sie, geh Sie, Mamsell Jungfer, ob ich gleich nur ein armer Teufel bin, so meine ich es doch eben so ehrlich als der große Mogul, und da Ihr Briefchen so niedlich ist, daß man es vom ersten Buchstaben bis zum letzten auffressen möchte, so sehe ich wohl, daß Sie gewaltig viel Grütze im Kopfe hat, und zum Beweise schicke ich hier ein Paar Aale und drei Hechte, die ich heute in der Frühstunde selbst gefischt, und ich wollte, sie wären von purem Silber, wie die großen Leuchter in der Sanct Gertruden-Kirche, das würde noch viel besser in's Auge fallen, und folglich wäre Sie Ihrer Sache gewiß, daß ich kein Schmarotzer bin, der nur löffeln will, sondern vielmehr meiner hochzuverehrenden Mamsell Jungfer

demüthiger Diener
Peter Lachs.

N. S. Sie braucht dem Jungen, der die Aale bringt, kein Trinkgeld zu geben, denn ich habe es ihm verboten.

Dortchen an Peter.

Musje!

Bleib Er mir mit Seinen Präsentationen vom Halse. Ich habe dem Jungen auf gut Deutsch gesagt, Er soll sich zum Henker scheren, oder auf den Fischmarkt, da kann Er seine Aale und seine Hechte verkaufen, so viel Er Lust hat. Seht doch, was denkt Er denn, Musje? daß ich so hungrig nach Geschenken bin? und ich werde alle Tage satt, wenn's

Digitized by Google

auch nicht Aal iſt, ſo haben wir doch Bohnen mit Schweinefleiſch, und geſtern aßen wir einen Mehlbrei, auf dem die Butter ſtand wie ein Teich. Wenn ich Luſt habe Jemand lieb zu haben, ſo thu ich's umſonſt, denn ich weiß ſchon wie es geht, da war der kurze dicke Eſeltreiber Michel Stinz, der hat meiner Schweſter Urſel allerlei Kram geſchenkt, und ſie iſt eine Närrin geweſen, und hat es angenommen, und hat ihn erſchrecklich lieb gehabt, wie es ſich gehört und gebührt, aber der Hund hat ſie ſitzen laſſen, daß es ihr hernach blutſauer geworden iſt, ſich zu verheirathen. Wenn ich es eben ſo machte, ſo wäre ich wohl eine Närrin.

Seine gehorſame Dienerin
Dorothea Seifenſchaum.

Peter an Dortchen.

Gott bewahre, Mamſell Jungfer, Sie hat mich ſo erſchreckt, daß ich den Schnupfen davon gekriegt habe. Ich bin ein Tölpel, aus Urſachen, weil ich nicht zu leben weiß, und es ſoll nicht wieder geſchehen, denn ich wollte lieber, daß die verfluchten Fiſche mir im Leibe ſäßen, weil Sie mir den Streich ſpielen will, und will mich laufen laſſen. Thu Sie das ja nicht, Mamſell Jungfer, ich muß ſonſt ſterben, ehe ich's mich verſehe, und verbleibe ſterbend und todt

Ihr halbtodter Liebhaber
Peter Lachs.

Digitized by Google

Peter an Dortchen.

Mamſell Jungfer!

Nun ſind es ſchon zwei Tage und ein paar Stunden drüber, daß ich nicht ſchlafen kann, weil die Betrübniß mich traurig macht, um des Elends willen, daß Sie mir gar nicht mehr antwortet. Gott ſtraf mich! das iſt recht kläglich und ſo zu ſagen ein Jammerbild. Ich hungere wie ein Wolf, aber ich getraue mich nicht zu eſſen. Meine Mutter ſpricht, ich wäre nicht wohl geſcheut, alle Menſchen lachen, und ich heule wie Sanct Petrus. Sonnenſchein kommt mir vor wie Regen, weil alles verkehrt ausſieht, wegen der Mamſell Jungfer, die eine hartnäckige Boshaftigkeit inſinuirt hat, und hör Sie, wenn es nicht bald anders wird, ſo verkaufe ich alles, was ich habe, und trage es zu einem Pfaffen, der ſoll den lieben Gott vor Ihre arme Seele bitten, ich aber ſtürze mich ſo zu ſagen in den Teich mit dem Kopfe voran, hinunter zu den Fiſchen, die Schuld an meinem Unglücke ſind, da mögen ſie vor ihre Mühe mich ſo lange freſſen, bis ich gar nicht mehr bin

Mamſell Jungfer

Ihr bereitwilliger Diener

Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje!

Er denkt wohl gar mein Herz wäre ſo hart wie ein Bügeleiſen? Sei Er nicht bang von wegen dem Sterben,

Digitized by Google

das will ich gar nicht haben, denn wenn Er einmal todt ist, so bekümmere ich mich nicht so viel mehr um Ihn. Bleib' Er hübsch leben, und sei Er lebendig, denn was das betrifft, daß ich Ihm nicht geantwortet habe, aus Ursachen, weil mein Bruder Niklas sich den Finger verbrannt, und alle unsere Tinte darauf geschmiert hat. Das hindert aber nicht, daß Er mir keine Präsentation mehr schicken soll, weil ein ehrliches Mädchen, das von der Tugend lebt, allerlei Unschuld in seinem Herzen hat, wodurch ein gutes Gewissen auf fromme Gedanken geräth, und gleichfalls ist meine Mutter eine ehrbare Frau, wie die ganze Welt weiß. Auf den Sonntag gehn wir wieder zusammen in die Schenke. Wenn Er auch hinkommt, so bring Er seine Mutter mit, und thue Er ein bischen mehr Puder in seine Haare als das vorige Mal.

Seine Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Peter an Dortchen.

Ach liebe Mamsell Jungfer! wenn es doch alle Tage Sonntag wäre wie gestern, von wegen daß wir uns sehen können so viel als genug ist. Sapperlott! als ich den warmen Krautsalat mit Ihr aß, das däuchte mir lauter Sellerie, so hatten Ihre Augen den Salat gepfeffert. Ich habe auch mit Ihrer Mutter getanzt, aber ich tanze doch lieber mit Ihr, denn Sie tanzt doch zehnmal besser, nur daß man es der Mutter nicht sagen darf, weil sie doch ziemlich nahe

Digitized by Google

mit der Tochter verwandt ist, aber gewiß und wahrhaftig! meine Herzallerliebste hat eine erschreckliche Manierlichkeit im Tanzen, und die Fiedelbogen können Ihr kaum folgen. Und hernach singt Sie auch besser als eine Lerche im Frühjahre, kurz, je mehr ich Sie angaffe, finde ich, daß Sie ein rechtes Wunderthier ist. Potztausend! wie ich Ihr mit Erlaubniß der ganzen Gesellschaft ein Mäulchen gab, da wurde mir so kurios zu Muthe, so kitzlich wohlig, daß, seit die Welt auf der Welt steht, noch keine lebendige Seele dergleichen empfunden hat. Glaube Sie mir, Mamsell Jungfer, Sie wird immer und ewig in den Gedanken meines Gedächtnisses sein, das habe ich Ihr gestern gesagt, und werde es Ihr alle Tage sagen, bis ich sterbe und gar nichts mehr sagen kann. Lebe Sie wohl

Ihr Getreuer bis in den Tod
Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje!

Er schreibt mir immer, daß Er mich lieb hat, und sagt mir's auch unter die Nase. Ich wollte wohl wissen, bei welcher Gelegenheit Er mir das sagt? und ob Er nicht blos in den Wind plappert wie viele andere, denn seh Er nur, es gibt eine Menge schmucke Bursche, die haben alle Taschen voll Liebe, und theilen an alle Mädchen davon aus, recht wie die Schmetterlinge, Gott verzeih mir die Sünde, die auch immer herumfliegen, und von allen

Digitized by Google

Blumen schmarotzen. Wenn Er nicht so ist, so will ich Gott dafür danken, weil ich daraus sehe, daß Er Respekt vor meine Hochachtung hat von wegen der Unschuld, welche die Tugend mit der Ehrfurcht respektirt. Inskünftige werde ich Ihm nicht mehr schreiben, denn das frißt meine Zeit, und die Arbeit geht nicht flink von der Hand, aber glaube Er nur, daß Sein artiges steifes Wesen sich immer tiefer und tiefer bei mir einnistelt, wasmaßen ich bin und verbleibe

Seine ergebene Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Peter an Dortchen.

Mamsell Jungfer!

Thue Sie nur alle Ihre Zweifeleien und Argwohnschaften in einen Sack, und werfe Sie den Sack in's Wasser. Ich bin nicht so wie andere, nein gar nicht; und wenn ich sage, daß ich Sie lieb habe, so sage ich die helle klare Wahrheit, denn vors Erste ist Sie wunderschön, und wenn das Leben von meinen Tagen noch viermal länger wäre, so wollte ich die vier Enden zusammenknüpfen, um Sie desto länger lieb zu haben, und hernach, wenn ich doch endlich sterben muß, so will ich's mit der Liebe doch immer so halten wie bei meinen Lebzeiten. Laß Sie nur einmal andere Mädchen kommen, Sapperlot, wie will ich Sie abführen, und wenn sie gleich sprächen: »Guten Tag, Musje Peter, wie gehts?« über die Achsel wollte ich sie

Digitized by Google

ansehen, und sprechen: »Laßt mich in Ruh! wer Merseburger Bier trinken kann, der nimmt kein Wasser in den Mund.» Also was das betrifft, Jungfer Dortchen, so schlafe Sie ganz ruhig und morgen Nachmittag geliebt es Gott, werde ich so frei sein bei Ihr einzusprechen, und es Ihr noch einmal recht in's Maul zu schmieren, daß ich bin

Ihr getreuer Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje,

Komm Er heute nicht so frühzeitig wie gestern, versteht Er mich? Meine Mutter spricht, die Wäsche ist schlecht gewaschen, weil Er immer dabei gestanden hat, und das ist auch wahr, denn ich kann nicht zugleich waschen und Ihn angucken, das geht nicht an. Wenn Er wieder kommt, so bringe Er doch das Lied mit, das Er vorgestern mit Seiner Stimme gesungen hat, denn meine Mutter spricht, es wäre recht schnurrig gewesen, und sie versteht sich darauf, weil ihre Gevatterin damit handelt, und eine erschreckliche Menge von solchen Liedern verkauft. Es wird auch noch ein schmucker Bursche bei uns sein, der schöne Lieder auswendig weiß, und wenn Sein Vetter von Freienwalde kommt, so bringe Er ihn auch nur mit, denn je mehr Narren beisammen sind, je mehr muß man lachen. Meine Pathe Anna Barbara und ihre Tochter Liese werden expreß auch kommen, denn ich habe ihnen durch den lahmen Bärtel zu wissen gethan, daß ich bin

Seine ergebene Dienerin

Dorothea Seifenschaum.

Digitized by Google

Peter an Dortchen.

Herzallerliebste Mamsell Jungfer,

Das war gestern Nachmittag ein schnackischer Abend. Sapperment! Ihre Pathe hat ein tüchtiges Maulwerk, aber ich verwette meine silberne Halsschnalle, daß Sie doch noch besser schnattern kann. Das wäre alles recht gut, wenn nur der Musje Holzschreiber Kilian Fips nicht da gewesen wäre, der hat gesungen mir nichts dir nichts, als ob er allein singen könnte, und denkt, weil er zu rechnen versteht wie ein Professor, und weil er ein bischen schnarrt, und weil er eine tombakene Uhr hat, er wäre recht ein vornehmer Star und dürfte andere ehrliche Leute über die Achsel anseh'n. Aber warte nur, Gelbschnabel, komm mir nur noch einmal so wie gestern, so will ich dir die Kolbe lausen, und dich fühlen lassen, daß mein Arm schwerer wiegt, als deine Zunge. Hätte ich es nur nicht Ihretwegen gethan, und von wegen der respektabeln Ehrfurcht, ich hätte ihm bei jedem Takt einen Zahn in den Rachen geschlagen. Hat die Kreuzspinne mich nicht aufgezogen mit meinem Liede, das ich gesungen habe, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Ich wollte doch einmal seh'n, um zu seh'n, wie er es machen würde, um so ein Lied zu machen; er mit seinem welschen Krimskrams. Das Lied ist gut, es hat's Einer meiner Freunde gemacht, den ich kenne, und der in die Schule gegangen ist, und der Verstand hat, wie ein Kobold, und der den Musje Kilian Fips hundertmal in den Sack steckt. Ich habe ihm zwei Flaschen Bier

Digitized by Google

dafür bezahlen müssen, und folglich schicke ich Ihr das Lied, weil Sie's verlangt hat.

Ich bin betrübt
Und sehr verliebt,
Denn meinem Dortchen wunderschön
Hab ich zu tief in's Auge geseh'n.
Daß Gott erbarm!
Ich bin nur arm,
All was ich habe schwimmt im Teich,
Doch nimmt sie mich, so bin ich reich.

Das ist Alles, schlecht und recht, aber ein Schelm gibt besser als er hat. Morgen muß ich nach Holzhausen marschiren, da muß ich eine ganze Woche lang bleiben von wegen dem Lachsfang. Wenn Sie schreiben will, so schreibe Sie an Musje Peter Lachs hinter der Sägemühle. Ich wollte wohl kommen und Abschied von Ihr nehmen, aber das würde mir nur eine Hundeangst in den Leib jagen, weil ich ganz tösicht bin, wenn ich Sie nur in vierundzwanzig Stunden nicht sehe, und so zu sagen verbleiben muß

Ihr treugehorsamstverliebter
Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje,

Ich wünsche Ihm eine glückliche Reise, bleib Er fein gesund und was dergleichen mehr ist. Ich soll Ihn also in acht Tagen nicht seh'n, also nur gleichsam wenn ich in meinen

Digitized by Google

Gedanken an Ihn denken thue. Je nun was soll man machen, man muß sich darin ergeben. Aber eins muß ich Ihm sagen, wegen Seinem Brief von gestern, und das ist gar nicht hübsch von Ihm, daß er Grillen fängt, wenn andere Leute lustig und vergnügt sind. Er ist sonst bis an den Hals voll Höflichkeit und artige Manieren, aber da hat Er einen großen Bock geschossen, daß Er den Musje Kilian Fips so herunter macht, der Ihm nichts auf der Welt Gottes zu Leide gethan, und der ein drolliger Kautz ist, so gut wie Er. Wenn man einmal in der Welt lebt, so muß man mit den Leuten leben und Spaß versteh'n, versteht Er mich? Wenn ich auch so wäre, so hätte ich auch müssen böse werden über meine Pathe, die da sagte, ich hätte Verstand wie ein alter Drache, und wäre noch immer so tölpisch wie ein junges Kalb. Aber ich meine ich habe sie abgeführt, und habe ihr geantwortet wie man antworten muß, wenn man zu antworten versteht. Geht, sagte ich zu ihr, wenn ich ein Kalb bin, so habe ich doch die Furcht Gottes vor Augen und im Herzen. Da schwieg sie still wie ein Mäuschen und rüppelte sich nicht. Sieht Er, Musje, so muß man's machen, aber nicht sogleich oben zum Schornstein hinausfahren. Ein Schaf ist mir lieber als ein Wolf, d'rum sei Er so gut und mache Er, daß Er ein Schaf wird, wie ich allezeit sein werde

Seine ergebene Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Digitized by Google

Peter an Dortchen.

Herzallerliebste Mamsell Jungfer,

Sie hat wohl Recht, was mache ich mir aus so einem Großsprecher, der für zwei Pfennige Maulwerk hat, und schwatzt wie eine Elster. Da lob' ich mir ein Wörtchen aus Ihrem Munde, und wenn ich die weißen Zähne sehe, wie Sie ein Stück Brot zerkaut, da möchte ich mich gleich selber kauen lassen. Nun wie Sie will, ich bin ein gehorsames Schaf, ich will sanft und süß werden wie ein Schluck Aniswasser und glatt wie Speck. Apropo, ich bin glücklich angekommen, und habe auch eine glückliche Reise gehabt, außer daß ich bei einem Haar krepirt wäre. Ich muß Ihr das doch erzählen. Seh Sie nur, ich sitze in meinem Kahn, und der Jürgen Frischmuth auch, und ich rauche ein Pfeifchen Wagstaff, denn auf der Reise thue ich mir was zu gute. Wie wir nun an die rothe Brücke kommen, und daß wir zwischen den Pfeilern durchfahren wollen, so schreie ich was ich kann: Jürgen halte links! ist der Sappermenter besoffen wie ein Schwein, hält mit dem Steuer rechts, krax stößt der Kahn gegen den Pfeiler, daß alles wackelt, und beinahe die ganze Bescherung in Stücken zertrümmert wäre. Diesmal kam ich noch mit einem blauen Auge davon, und es kostet mich weiter nichts, als eine Flasche Weißbier, die ich auf die Gesundheit unsers lieben Herr Gotts ausgetrunken habe, weil er mich durch die lieben Engelein hat beschützen lassen. Nur um deswillen wäre ich nicht gern ersoffen, daß ich nicht mehr hätte sein können

Ihr allergetreuster
Peter Lachs.

Digitized by Google

Dortchen an Peter.

Musje,

Es ist ein gewaltiger Lärm in unserm Hause von Seinetwegen, denn ich stand gerade und wusch Hemden, als ich Seinen letzten Brief bekam, und als ich nicht recht wußte, ob ich erst die Hemden waschen oder den Brief lesen sollte, da kam meine Mutter und fragte: was hast du da? ich sagte nichts. Aber sie sagte wieder, ich wette, du hast was. Und da antwortete ich, nein, ich habe nichts, und wenn ich auch was hätte, so ging es Euch doch nichts an. Da riß sie mir den Brief aus der Hand und las ihn von einem Ende bis zum andern. »Aha!« sagte sie, »habe ich dich erwischt mit deinem Peter Lachs? ja das wäre mir eben recht. Für den Burschen habe ich auch meine Tochter in allen christlichen Künsten und Tugenden erzogen. Und du Rabenaas? hast du nichts bessers aus deinem Katechismus gelernt? ja wenn der Bursche noch ein bischen was im Vermögen hätte, daß er ein ehrliches Mädchen ernähren könnte —« Aber Mutter, sagte ich zu ihr, Peter Lachs ist ein fleißiger, gottesfürchtiger Mensch, und ich bin doch auch nur eine Wäscherin, und nicht viel mehr als er — »Was, sagte sie, es ist ein Unterschied zwischen Wäscherin und Wäscherin, ja ein Unterschied wie zwischen Theekessel und Braupfanne. Du wäschst Hemden und Manschetten für junge Herren, das will schon was mehr sagen. Und hernach habe ich dir eine gute Erziehung gegeben, wohl so gut als einer Schreiberstochter.« Und da habe ich ihr gesagt, das kann alles nichts helfen,

Digitized by Google

liebe Mutter, denn wir lieben uns wie des Nachbars Tauben, und werden uns lieben, so lange noch ein Herz in unsern Blutstropfen schlägt. Darauf hat sie mir eine große Ohrfeige gegeben, daß mir die Backe den ganzen Tag gefeuert hat, aber sie mag sagen was sie will, ich werde doch immer verbleiben

Seine getreue Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Peter an Dortchen.

So ist's recht, Mamsell, daß Sie die Ohrfeige bekommen hat, und daß Sie Ihre Mutter hat ablaufen lassen, denn ich bin wohl nur ein armer Teufel, aber ich weiß zu leben, versteht Sie mich? und wenn Ihre Mutter groß thut, so ist es deswegen, weil sie eine wunderschöne Tochter hat, sonst gäbe ich um sie nicht halb so viel als gar nichts. Daß ich Sie lieb habe, merkt Sie wohl, weil ich morgen schon wieder abreise. In vier Tagen habe ich Sie nicht gesehen, es kommt mir vor, als hätte ich vier Monate in Spandau gesessen. Es ist eine Hundearbeit mit der Liebe, man weiß nicht, was man davon denken oder sagen soll. Ich glaube gar, ich bin krank, die Arme sind mir ganz lahm, und immer denke ich an Sie, als ob ich nichts anders zu thun hätte; und wenn ich schlafe, so lasse ich große Seufzer fahren, als ob mir der Hals verstopft wäre. Ich muß mich immer von einer Seite auf die andere wälzen, bis ich endlich fest einschlafe wie ein Ratz. Mannichmal träume ich von Ihr, und da fahre ich in

Digitized by Google

die Höhe und will Sie grüßen, und habe mir neulich am Pfoſten ein Loch in's Gebräge geſtoßen. Ich weiß nicht was das iſt, und werde meiner Mutter ſagen, daß ſie mir zur Ader läßt, denn es kommt mir vor wie ein Fieber, und wenn es nicht bald anders wird, wenn ich Sie wiederſehe, ſo muß ich liegen wie ein Fiſch, der im trocknen Sande nach Luft ſchnappt. Aber ich merke wohl, daß ich ſo was fühle, als ob Ihre Gegenwart mich erquicken würde, wie friſches Quellwaſſer, und folglich, wenn auch Ihre Mutter Ihr noch zehn Ohrfeigen gäbe, werde ich doch immer verbleiben

Ihr getreuſter
Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Muſje,

Seit Er wieder hier angekommen iſt von Seiner Zurückkunft, iſt Er nur zweimal bei uns geweſen, obgleich meine Mutter Ihn gefragt hat: wie geht's Peter? und ob ſie Ihm gleich erlaubt hat, uns alle Abende zu beſuchen. Er iſt aber doch nicht gekommen, und das macht mir böſe Gedanken, wie von einem Menſchen, der eine andere Perſon lieber hat wie mich. Geſtern habe ich recht lachen müſſen, da war der Holzſchreiber Kilian Fips wieder bei uns, der hat uns ſo ſchnurrige Dinge erzählt, daß wir alle haben berſten wollen. Wäre Er doch nur auch da geweſen, aber mit einem freundlichern Geſicht als das letzte Mal, da Er gleichſam traurig ausſah, als ob Ihm Jemand die Butter vom

Digitized by Google

Brote gestohlen hätte. Ich aber bin immer freundlich, wenn ich Ihm sage, daß ich bin

Seine ergebene Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Peter an Dortchen.

Ich wollte ich wäre todt, weil Sie lachen kann, wenn der Holzschreiber Kilian Fips Ihr albérne Schnurren vormacht. Ich kann auch wohl Schnurren machen, aber wenn ich bei Ihr bin, so bin ich aus lauter Respekt so dumm wie ein Vieh. Wenn ich Sie ansehe, so ist mir's als ob mir die Zunge in den Augen säße, und als ob ich gar nicht anders reden könnte, als Sie anseh'n. Ich merke wohl, daß Sie den Holzschreiber lieb hat, denn Sie spricht immer zu ihm: erzähle Er uns doch noch Etwas. Was aber mich betrifft, so kann ich ihn nicht vor Augen leiden, und darum bin ich auch in drei Tagen nicht bei Ihr gewesen. Ich frage den Henker nach Mamsell Therese und Mamsell Mariane, und wie sie alle heißen, wenn sie mich gleich mannichmal kneipen und an ihren Brustlüchern zupfen, oder mir einen Schnurrbart machen, wenn ich eingeschlafen bin, so sehe ich doch immer nur nach Ihr wie ein Hecht nach einem Gründling. Sie aber, daß Gott erbarm! Sie schwatzt mit diesen und lacht mit jenen, und thut mit allen schön, besonders mit dem Holzschreiber Kilian Fips. Meinethalben heirathe Sie ihn. Ich will lieber vor Verdruß über die Abwesenheit Ihrer Gegenwart sterben, als den Spektakel länger mit anseh'n.

Digitized by Google

Das ist meines Herzens Meinung, wenn ich Ihr gerade heraus sage, daß ich bin

Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje,

Das ist nicht fein, wenn man eifersüchtig ist, ohne die Gelegenheit einer Ursache. Sieht Er wohl, Musje, ich wollte Ihn nicht vertauschen gegen zwei Kilian Fipse. Ich will Ihm zum Exempel ein Beispiel sagen, ich will nämlich sagen, ich stelle mir vor, ich wäre eine große Dame geworden, die Hunde und Katzen hält, und der Holzschreiber wäre meine Katze, und Er, Musje, wäre mein Hund. Nicht wahr, die Katze würde allerlei närrische Katzenbuckel und Sprünge machen, und ich werde lachen? aber der Hund wird wieder auf eine andere Manier eine Art von Freundschaftsgattung von mir erzwingen, er wird mir nachlaufen und ich werde ihn streicheln, weil das arme Vieh mich lieb hat, dahingegen die Katze ihre drolligen Sprünge nur aus Gewohnheit und zu ihrem eigenen Spaße macht. Er sieht also wohl, daß ich Ihn lieber habe, als den Holzschreiber, aber ich kann den doch nicht fortschicken, weil er mir nichts gethan hat, denn das wäre eine Beleidigung, noch größer als ein Affront. Und was würde meine Mutter dazu sagen? Was soll das vorstellen? würde sie sprechen. Und da müßte ich antworten: das muß so sein, weil Musje Lachs haben will, daß es so sein soll, und weil, wenn es nicht so sein soll, er gar

Digitized by Google

nicht mehr in unser Haus kommen will. Und da würde meine Mutter lärmen wie ein Drache. Komm Er lieber und lache Er mit uns, so will ich Ihm wohl zeigen, daß ich nur Ihn lieb habe, weil ich einzig und allein um Seinetwillen bin

Seine Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Peter an Dortchen.

Nun habe ich Ihren Willen gethan, Mamsell, und es gereut mich gar nicht, daß ich den ganzen Tag bei Ihr gewesen bin, denn ich will ein Frosch sein, wenn es mir nicht vorkäme, als wäre ich auf dem Grunde des Paradieses. Das hindert aber gar nicht meine Leidensqualen, die meinen Körper zu einem Schwefelhölzchen austrocknen. Mein Herz kommt mir immer vor wie ein Schnupftuch, das von Ihr gewaschen und hernach geblaut wird. Wenn ich wieder zu Ihr komme, will ich Ihr ein Lied mitbringen, das ich selber gemacht habe, gestern Abend als ich nicht einschlafen konnte. Ich wußte gar nicht, daß ich so was machen könnte, aber bei meiner armen Seele! Sie ist schlimmer als ein Schulmeister, denn durch Sie bin ich kababel geworden zu reimen, wie unser Küster am Neujahrstage.

Meine Mutter spricht, ich wäre krank, weil ich mager werde wie ein gebratener Häring, und weil ich Verse mache, und sie will in die Kapelle der heiligen Ursula gehen, und will eins von meinen Hemden der Heiligen vor die Nase halten, davon soll ich gesund werden, aber das wird auch

Digitized by Google

nichts helfen, und ich will lieber morgen zu Ihr kommen, und mich in einem Gespräch mit Ihr unterreden, was Sie davon meint, wenn die Mutter lieber zu der Mutter ginge, daß ich doch endlich einmal sähe, wo das Ding herein oder heraus will, und ob ich mit allem Respekt sein darf

Ihr Bräutigam
Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje,

Ist Er nicht am Freitage von uns weggelaufen wie ein toller Hund, aus Ursachen, daß ich nicht willigen wollte in die Frage, die Er mir gethan hat wegen einer Antwort. Mit dem Heirathen hat es noch immer Zeit, ich werde auf Ostern erst dreiundzwanzig Jahr, und da will ich noch ein Weilchen Mamsell Jungfer bleiben, und hernach, wenn ich Lust haben werde, Frau Madame zu sein, so will ich's Ihm sagen, denn meine Frau Pathe spricht, es wäre keine bessere Zeit für die liebe Jugend, als wenn die Jugend verliebt ist. Sehe Er nur meine Muhme Lieschen, die ist seit vier Monaten verheirathet und so ehrbar geworden wie der Burgemeister, da sie doch vorher war wie ein junges Kätzchen, von solchen, die in Gesellschaften lustig und guter Dinge sind. Sein Lied hat mir recht gut gefallen. Die Leute sagen, Er habe erschrecklich viel Grütz im Kopfe, und das freut mich, wenn die Leute so reden. Auf den Sonntag gehe ich zu meiner Muhme, um Dampfnudeln zu essen. Es

Digitized by Google

werden noch viele Menschen hinkommen, aber wenn Er da ist, so werde ich glauben, Er wäre ganz allein da.

Peter an Dortchen.

Mamsell Jungfer,

Wenn Sie mich nicht lieb hat, so darf Sie es nur sagen, und ich werde mir auch nicht die Haare darum ausraufen, denn ich verstehe mich nicht auf das Augenzwinkern wie Musje Kilian Fips. Am Sonntage, als wir Plumpsack spielten, habe ich wohl gemerkt, daß Sie den Holzschreiber immer am härtesten geschlagen hat, und hernach als er das Pfand auslösen sollte, hat Sie ihn gar lassen: ich hange und verlange sagen, nach wem? nach Dortchen Seifenschaum, damit er nur Gelegenheit hatte, Sie zu küssen. Das kann ich nicht leiden, ob Sie mir gleich allerlei hübsche Gesichter geschnitten hat, damit ich nur still sein sollte. Aber wenn Sie ein Kerl wäre wie ich, so würde ich mich mit Ihr auf der Straße herumzanken, so lange bis die Wache käme, und uns in die Polizei schleppte, die würde Ihr sagen, daß Sie Unrecht hat, weil Sie eine Wortbrüchige ist, und weil Sie Flausen machte, wenn ich will, daß der Priester gleichsam eine Verbindung aus uns machen soll. Aber nun ist es aus mit uns, denn ich will nicht länger sein wie Ihr Eichhörnchen, das im Rade tanzt. Sage Sie Ja oder Nein, damit ich weiß, woran ich bin, denn es gibt noch andere hübsche Mädchen genug in der

Digitized by Google

Welt, und es wird doch wohl noch eine darunter sein, von der ich mich nennen kann

den gehorsamen Diener
Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje,

Schäme Er sich in Sein Herz hinein, das sind schlechte Streiche. Geh' Er zum Henker mit sammt dem Holzschreiber Kilian Fips. Aber ich sehe wohl, was Er im Sinne führt, Er will mich recht boshaftig machen, da soll ich Ihn fortschicken, und dann will Er sprechen, ich wäre das Original von unserer Zänkerei gewesen, und will gehorsamer Diener zu mir sagen und damit holla! Das hätte ich eher wissen sollen, denn ich hätte können Wäscherin werden im großen Hospital, das habe ich ressirt und so hätte meine Mutter nicht so viel Herzeleid gehabt. Die arme Frau, sie hat wohl Recht. Was will Er mit Seinem Eichhörnchen? Geh Er, Musje, Er ist ein Grobian. Ich habe, Gott sei Dank, Alles, was man haben muß, um stolz auf die Ehre zu sein, und mein einziger Kummer ist nur, daß es mir Freude gemacht hat, Ihn lieb zu haben. Das wäre ein Elend, wenn es nicht anders würde; aber ich will alle Gedanken an Ihn verjagen durch das liebe Gebet, und will Gott bitten, daß er Ihm Seine Heuchelei vergebe, weil Er mich belogen hat, als Er vorgab zu lieben

Seine gehorsame Dienerin
Dorothea Seifenschaum.

Digitized by Google

Peter an Dortchen.

Ich komme wie ein Bettler, liebe Mamselle Jungfer, und bettele Ihre Vergebung wie ein Almosen. Ich habe Ihr Verdruß gemacht, das ist aber nicht mit Fleiß geschehen, denn ich liebe Sie so entsetzlich, daß ich immer bang bin, Sie möchte mir durch die Lappen gehen. Ich war grimmig eifersüchtig auf den kleinen Holzschreiber, und wollte morgen zu ihm gehen mit meinem spanischen Rohr, und wollte ihn durchwammsen nach Noten. Ach, Mamsell Jungfer! ich bin hoch erfreut, daß Sie mir die Ehre anthut, mich ganz allein lieb zu haben, und ich lache über den Musje Kilian Fips, daß mir die Adern an der Stirne schwellen wie ein paar Ankertaue. Geh' Sie nur in's große Hospital und werde Sie Wäscherin, so werde ich Soldat, und gehe in den Krieg, und lasse mich blessiren, und lasse mich auch in's Hospital schleppen, etsch! dann bin ich doch wieder bei Ihr. Und dann sollte Sie vor mein Bett kommen, und sehen wie ich sterbe aus Liebe zu Ihr, und dann sollte Sie noch einmal sagen, daß ich Sie belogen habe, als ich immer und ewig war und bin und verbleibe

Ihr getreuester Peter Lachs.

Dortchen an Peter.

Musje,

Ich verstehe nicht zu maulen, das kommt daher, weil ich ein gutherziges Schaf bin. Gestern saß ich und flennte, daß mich der Bock stieß, von wegen dem Zank und Hader,

Digitized by Google

der wohl der liebe Anfang sein darf, aber nicht das Ende. Da kam meine Mutter und fragte: was fehlt dir? denn ich hatte geschwollene Augen wie ein abgestochenes Kalb, und so eine Art von Farbe wie eine Leiche. Da sagte ich: Mutter, ich will katholisch werden und in ein Kloster gehen. Gott behüte! sagte meine Mutter, was sind das für boshafte Gedanken? heirathe lieber in's Henkers Namen! wenn du es nicht lassen kannst. Und ich merke wohl, daß der Musje Peter Lachs dir im Kopfe steckt. Da zeigte ich ihr Seinen letzten Brief, wo Er vom Soldatwerden redet, das hat meine Mutter ganz weichherzig gemacht. Meinethalben, hat sie gesagt, er soll nur kommen und dem Dinge ein Ende machen. Da bin ich ihr um den Hals gefallen, und habe sie geherzt und geküßt. Komm Er nur bald. Auf den Sonntag soll die Verlobung sein, und hernach ist's nicht weit mehr hin zur Hochzeit. Er kann's mir auf's Wort glauben, daß ich eine große Freude haben werde mich zu nennen

meines Musje Bräutigams

gehorsamste Dienerin und Frau

Dorothea Seifenschaum.

Der Holzschreiber Kilian Fips an Peter Lachs.

Hochedler

Insonders Hochgeehrter Musje,

Ob ich gleich die Ehre habe, ihn nicht zu kennen, so verstehe ich doch die Arrimetik aus dem Grunde, und nehme

Digitized by Google

mir daher die Freiheit, Ihm nach Stand und Würden zu Seiner morgenden Hochzeit glückwünschend zu gratuliren. Der Gott Zevs und der Gott Jupiter lasse Sein Leben dahin fließen wie ein Bach unter Rosengesträuchen, und gebe Ihm immer Sandarte in Seine Netze, und Seiner Frau Eheliebste immer junge vornehme Herren, die viel Manschetten waschen lassen, und wenn ich einmal Holzinspektor werde, soll keine andere Seele meine Manschetten waschen, als weiland Jungfer Dorothea Seifenschaum. Morgen will ich den Stadtpfeifer mitbringen, der soll blasen wie Apoll das Lied: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Da wollen wir tanzen wie die Musen in Eintracht und Gottesfurcht, bis die Göttin Aurora uns alle zu Bette jagt, wo man in den Armen der holdseligen Braut den Lohn der Treue erntet. Solches alles geschehe nach Seinem Wunsch und Willen, wie auch sonder Gefährte, weil ich die Ehre habe zu verharren

meines insonders hochgeehrten Musje's

karakterissirter Diener

Kilian Fips.

Was ist grob? und was ist höflich?

Der Zufall brachte einst eine Menge Menschen aus allen Nationen zusammen; auch hatte der Zufall dafür gesorgt,

Digitized by Google

daß es gerade die gesittesten, manierlichsten Leute waren, die sämmtlich in ihrer Heimath für Muster der Höflichkeit galten. Demungeachtet war das erste Wort, welches man in dieser Versammlung hörte, der Ausruf eines Mexikaners: »Du bist ein grober Flegel!« der an seinen Nachbar, einen Brasilianer, gerichtet war.

»Warum?« fragte der Brasilianer.

Der Mexikaner. Weil du mich nicht gegrüßt hast.

Der Brasilianer. Habe ich nicht sogleich deinen Kopf gegen meinen Magen gedrückt?

Der Mexikaner. Eben dadurch hast du mir beinahe das Genick gebrochen. Du hättest mit der Hand die Erde berühren, und alsdann die Hand küssen sollen.

Ein Siameser. Um Verzeihung, meine Herren, Sie haben beide Unrecht. Der Herr Brasilianer hätte als ein Mann von Lebensart sogleich sein Unterkleid ausziehen und um den Leib wickeln sollen.

Eine junge Indianerin von der Küste Malabar. Wo denken Sie hin, mein Herr? glauben Sie, wir wären hieher gekommen, um Unterkleider ausziehen zu sehen? So oft ich einem Manne begegne, dem ich Achtung schuldig bin, so entblöße ich meine Brüste, und das ist, denke ich, alles, was er mit Bescheidenheit von mir fordern kann.

Ein Madegasse. Wozu die Umstände? man legt seine Hand sanft auf die Hand des Andern, und damit holla!

Digitized by Google

Ein Cochinchineser. Sie scheinen eine schlechte Erziehung genossen zu haben, mein Herr, sonst würden Sie wenigstens hinzusetzen, daß man den Binsenhut im Vorbeigehen etwas lüften muß.

Ein Südseeinsulaner. Ich trage keinen Binsenhut, aber meine Krone von Papageienfedern nehme ich höflich ab, und setze sie dem Andern auf den Kopf.

Ein Araber. Was Kronen und Hüte! es ist genug, wenn ich spreche: Salam Aleikum, Friede sei mit euch! und darauf muß der Andere mir antworten: Aleikum Essalem, mit euch sei Friede!

Ein Araber aus Yemen. Schäme dich, Landsmann! wenn du fein höflich sein willst, so mußt du versuchen, dem Andern die Hände zu küssen, der das nämliche versuchen wird. Da müßt ihr denn eine Viertelstunde lang die Hände immer hin und her zerren, bis endlich der Aelteste von euch Beiden dem Andern erlaubt, seine Fingerspitzen mit den Lippen zu berühren.

Eine Europäerin (zu dem Araber). Du schwatzest viel von Höflichkeit, aber du hast mich nicht einmal gegrüßt?

Der Araber. Weil es eine Grobheit wäre, ein Mädchen auf der Straße zu grüßen.

Eine Japaneserin. Ich weiß nicht, was du damit sagen willst. Du siehst, daß ich kerzengrade vor dir stehe, und wirst gestehen, daß man nicht höflicher grüßen kann. Wenn du ein vornehmer Mann wärest, so würde ich mich sogar vor dir niedersetzen.

Digitized by Google

Ein Perſer. Und dann würde ich ſagen, daß du nicht zu leben weißt. Man muß ſtehen, mit dem Kopfe nicken, und die rechte Hand an den Mund legen.

Eine Morlakin. Nichts weniger, man muß den Fremden mit einem Kuße empfangen.

Eine Ruſſin. Recht Schweſterchen!

Eine Engländerin. Doch nur auf die Stirn, will ich hoffen?

Eine Deutſche. Oder auf die Hand?

Ein Maure. Umgekehrt Madam, Sie müſſen uns die Hände küſſen.

Ein Weib von der Inſel Moaly. Seht doch! küſſen! ich würde es ſehr übel nehmen, wenn ein Jeder, der mir begegnete, mir nicht ſogleich den Rücken zukehrte.

Ein Spanier. Gehen Sie mit Gott, Sennora! iſt alles, was ich Ihnen ſagen werde.

Ein Kalifornier. Du brauchſt gar nichts zu ſagen, und überhaupt gar nicht zu grüßen.

Ein Otaheiter. Der Herr Nachbar aus Kalifornien würden ſehr unverſchämt ſein, wenn Sie ſich nicht wenigſtens den Oberleib bis auf die Hüften entblößten.

Ein Ethiopier. Vergeßt ihr den Alle, daß man dem Andern ſeine Leibbinde abnehmen und ſie ſelbſt umbinden muß? indeſſen der Andere ſo höflich iſt, halb nackend da zu ſtehen?

Ein Grönländer. Poſſen! man weiſt dem Fremden mit dem Fingen einen Platz an, wo er ſich niederſetzen kann, und ſagt nicht ein Wort dabei.

Digitized by Google

Ein Kurile. Grobian! du wirst doch wenigstens das Knie beugen?

Eine Lappländerin. Was kann das helfen, wenn man nicht zugleich die Nasen an einander drückt, und sich mit einer Rennthierzunge beschenkt?

Der Europäer. Ihr seid Alle zusammen grobes ungeschliffenes Volk. Nimmt denn keiner von euch den Hut ab?

Der Asiate. Pfui! das wäre sehr ungesittet.

Bis dahin hatte ich aufmerksam zugehört, als ich sah, daß mir ein Freund in der Ferne winkte. Ich drängte mich sogleich durch den Haufen durch, stieß den Brasilianer mit meinem Kopfe vor den Bauch, daß er zur Erde stürzte; schielte der jungen Indianerin nach den vollen Brüsten; umarmte die Morlackin; kehrte der Insulanerin von Moaly den Rücken zu; sagte zu dem Spanier: Gehen Sie mit Gott, Sennor! rieß dem Ethiopier seine Binde vom Leibe, und lief davon, indem ich den Ruf der ausgezeichnetsten Höflichkeit zurückließ.

Ein Beitrag zu Knigge's Buch über den Umgang mit Menschen *).

Man pflegt zu sagen: ein Mensch, der sich durch Ruhm, Reichthum oder Ehrenstellen in der Welt emporschwinge,

*) So oft in diesen Bemerkungen das Wort Freundschaft vorkommt, so verstehe man darunter nicht die echte, sondern nur jene

Digitized by Google

vergesse seine alten Freunde, höre auf, sie zu lieben; aber weit öfter hören die alten Freunde auf, ihn zu lieben, hassen ihn sogar aus Neid und Eifersucht. Indessen wünschten sie ihm doch ehemals herzlich alles das Gute, das er nun besitzt; halfen ihm sogar aus allen ihren Kräften. Nun ist es gelungen und sie hassen ihn. Wie geht das zu? — Die Eitelkeit trug die Larve der Freundschaft, denn man interessirt sich weit öfter für seine Bekannte aus Eitelkeit als aus wahrer Neigung. Man wünscht sie bis zu einer gewissen Höhe steigen zu sehen, damit man sagen könne: der da oben ist unser Freund. Aber sobald der Glanz anfängt, unsere eigenen Augen zu blenden, dann drücken wir sie zu, und gehen unwillig unserer Wege.

»Der oder Jener ist ein guter Mensch," höre ich so oft sagen, und wenn ich frage, warum? so findet sich's immer, daß man ihn nur deswegen gut nennt, weil er sich durch nichts, durch gar nichts auszeichnet. Das sicherste Mittel, geliebt zu werden, ist, wenn man weder durch Geistesga-

---

Afterfreundschaft, jene Art von Zuneigung guter Bekannten, die sich auf gegenseitiges gesellschaftliches Interesse gründet. Von der echten Freundschaft ließe sich nur dann reden, wenn man über den Umgang mit Einem Menschen schriebe; denn selig, der Einen Freund hat! und wer ihn hat, schreibt nichts darüber. Wahren Freunden, wahren Liebenden Vorschriften geben wollen, hieße dem Epheu vorschreiben, wie er seine Ranken um die Ulme schlingen soll.

Digitized by Google

ben noch durch Geschenke des Zufalls irgend Jemand im Wege steht. Aber auf diese Art will man nicht geliebt sein. Man begehrt Achtung, Ehrfurcht. Ein Schmeichler ist uns lieber als ein Freund.

Wenn man verlangte, es solle ein Buch geschrieben werden über die Vortheile und die Nothwendigkeit sich beliebt zu machen; so würden alle Menschen schreien: Mein Gott! wie überflüssig! wer zweifelt daran? und ich würde antworten: fast alle Menschen zweifeln daran. Wenigstens kann man aus ihrem Betragen nicht anders schließen. Sie thun alles, um hochgeachtet, nichts, um geliebt zu werden. Wenn einer alle Augenblicke spricht: ich wünsche geliebt zu werden; so weiß er recht gut, daß schon dieser Wunsch Achtung verdient, und folglich will er doch eigentlich nur geachtet sein. Nur ein Verliebter sucht wirklich Liebe.

Das gesellige Leben ist ein ewiges Auswechseln von gegenseitigen Gefälligkeiten. Der Biedermann gibt mehr als er empfängt, und der Schlaue, der Andere gängeln oder nutzen will, macht es eben so. Ein Jeder, pflegt man zu sagen, ist seines eigenen Glückes Schmied, und das gilt wenigstens vom geselligen Leben. Du wirst glücklich mit Andern sein, wenn Andere es mit dir sind.

Aber es gibt Leute, die von Niemand geliebt werden, selbst von denen nicht, die ihnen lieb sind. Andere haben die glückliche Gabe, Jedermann einzunehmen, selbst die, von

Digitized by Google

welchen sie übel gelitten waren. Noch Andere sind allerliebst im Umgange, aber nur mit solchen Leuten, die ihnen gefallen, indessen sie bei Andern, die ihnen nicht behagen, sich unmöglich Zwang anthun können, und sich sicher verhaßt machen. Ich habe das Unglück selbst, zu der letztern Gattung zu gehören, und fand es daher sehr gerecht, als man einst einen Jüngling, der mir nicht gefiel, vor meinem Umgang warnte; »denn,« sagte man zu ihm, »thut er sich keinen Zwang bei Ihnen an, so können Sie nicht mit ihm leben; und thut er sich Zwang an, so kann er nicht mit Ihnen leben.«

Gute Menschen können schlechte Menschen nicht lieben. Schlechte Menschen können schlechte Menschen auch nicht lieben. Nur Gute lieben Gute. Die Bösen nutzen die Guten, aber sie lieben sie nicht. Die Bösen lieben also gar nicht.

Aber echte Freundschaft bedarf keiner Gleichheit der Gemüthsart. Fritz liebt Wilhelm, Wilhelm liebt Fritz, sie sind unzertrennlich. Indessen ist Wilhelm kalt, bedachtsam, und ein wenig zur Schwermuth geneigt. Fritz hingegen ist munter, lebhaft, witzig, zuweilen ein wenig närrisch. Wilhelm erlaubt sich dann und wann Verweise und gute Rathschläge, die Fritz wohl aufnimmt. Fritz macht sich zuweilen über seinen vernünftigkalten Freund lustig, neckt ihn, und dieser versteht Scherz. Der Eine hat das Vergnügen zu

Digitized by Google

amusiren, der Andere hat das Vergnügen amusirt zu werden.

O! ein Mensch, ohne welchen wir nicht leben können, ist uns sehr lieb! Aber ein Mensch, der nicht ohne uns leben kann, ist uns doch noch lieber. Wir hegen für ihn die Dankbarkeit der Eitelkeit, und das ist die aufrichtigste von allen Dankbarkeiten.

Die Kunst, sich Freunde zu erwerben, ist oft weniger nothwendig, als die, sich keine Feinde zu machen. Der Freund hilft dir emporklimmen, der Feind hat es nicht hindern können; aber nun stehst du oben, wo das Gleichgewicht schwerer zu erhalten ist, als unten auf dem sichern Boden. Der Feind kommt von hinten, gibt dir einen kleinen Stoß in den Rücken, und du stürzest herab.

Man macht sich zuweilen zehn Menschen zum Feinde, dadurch, daß man sich Einen zum Freunde gemacht hat, dessen Freundschaft sie mißgönnen. Dann fallen sie christlich über dich her, machen aus jeder Schwachheit ein Verbrechen; aus jedem Fehler ein Laster; aus jeder einzelnen Handlung tägliche Gewohnheit; aus jedem Argwohn Gewißheit. Siehst du ein schönes Mädchen gern, so bist du ein Wollüstling; hast du die üble Gewohnheit, zuweilen auf Kosten eines Narren witzig zu sein, so dichtet man dir ein böses Herz an; hattest du einmal beim Gelag der Freude einen kleinen Hieb, so bist du dem Trunk ergeben; und sieht man dich in

Digitized by Google

acht Tagen nicht im Klubb, so versichert man, du seist davon gelaufen.

Vor allem hüte dich, dir ein gelehrtes Frauenzimmer zum Feinde zu machen, welches die leichteste Sache von der Welt ist; denn trage sie, wie man zu sagen pflegt, auf deinen Händen bis nach Rom, und setze sie vor dem Thore ein wenig unsanft nieder, so haßt sie dich. Ist sie noch überdies fromm, so verabscheut sie dich; denn die Frömmigkeit begnügt sich nicht mit Liebe oder Haß, sie vergöttert oder verabscheuet. Dann wirst du hören, wie sie sich mühsam quält, dir Laster aufzubürden, wie drollig sie sich windet und krümmt, dir Verbrechen anzudichten. »Der arme Mensch!« sagte einmal ein solches gelehrtes Frauenzimmer von mir, nachdem sie eine ganze Litanei von meinen Fehlern abgesungen hatte, »der unglückliche Mensch! was noch das Aergste ist, er glaubt nur an einen einzigen Gott!«

Eine sehr bittere Art von Haß entsteht auch noch daraus, wenn Jemand sich dir zum Protekteur aufdringt, und du das Unglück hast, ihn nicht zu brauchen. Diese Erfahrung habe ich bei einem gelehrten Manne gemacht, dem es Bedürfniß schien, mich zu protegiren, und dem ich durchaus nie Etwas zu Leide gethan hatte, als daß ich seiner nicht bedurfte.

Wähne auch ja nicht, du könnest dich in den Mantel deiner Unschuld hüllen, Verleumdungen nur mit Verachtung begegnen. Die Bosheit ist ein Platzregen; mögest du

Digitized by Google

immerhin trocken stehen, unter dem Schirmdach deines Gewissens, die Welt sieht es nicht, und was noch schlimmer ist, sie *will* es nicht sehen. Die Menschen unterscheiden sich darin von den Engeln; sie haben mehr Freude über Einen gefallenen Sünder, als über hundert Gerechte.

Indessen muß man dergleichen ertragen, so gut es sich thun läßt. Der ist weise, der über Niemand klagt; er vermeidet oder erstickt dadurch viele Feindschaften. Wen du durch Geduld nicht bekehrst, den entwaffnest du wenigstens.

»Aber, höre ich sagen, ein Mensch, der mich ungerechter Weise haßt, verdient nicht, daß ich seiner schone.«

Recht! es kommt auch nicht auf das an, was *er* verdient, sondern was *dir* nutzt. Um *deinetwillen* sollst du seinen Haß besänftigen, nicht um *seinetwillen*. Und wahrlich! das ist oft leichter als man glaubt. Bezeige deinem Feinde Achtung, diese Achtung schmeichelt ihm, und er wird nicht selten aus einem beißigen Verleumder dein warmer Vertheidiger.

Nur die, welche sich lange und viel in der Welt herumgedrückt haben, wissen am besten, wie schwer es ist, Freunde zu *erwerben* und zu *erhalten*; wie oft ein Nichts die Menschen beleidigt, entfremdet, weil dieses Nichts unvorgesehen sich irgendwo an ihrer Eitelkeit rieb.

Hat man einen Gönner eingebüßt, »das war seine eigene Schuld,« heißt es, »an seiner Stelle würde man sich

Digitized by Google

beſſer zu erhalten gewußt haben.“ Aber die ſo reden, kennen die Welt nicht, wiſſen nicht, wie viel Kunſt, Geſchmeidigkeit, Geduld, Aufmerkſamkeit und Ausharren dazu erforderlich iſt. Sie würden an der Stelle des Andern weit eher noch gefallen ſein; ſie gleichen dem Pfaffen, zu dem der Herzog Bernhard ſprach: Mein Herr, Ihr Finger iſt keine Brücke, die Unkunde der zu überwindenden Schwierigkeiten iſt ſo oft eine Quelle ſtrenger und ungerechter Verdammungsurtheile.

Je größer das Verdienſt, je ſtrenger die Beurtheilung. In den Werken eines Genies, und im Leben und Wandel eines Biedermannes, haſcht man mühſam nach Fehlern; indeſſen man dem mittelmäßigen Kopfe und dem Schurken vieles zu Gute hält; denn ſie haben ſich einmal eine breite Straße gebahnt, auf welcher man ſie ruhig laufen läßt. Wir finden gern Makel und Flecken an einem Manne, der ſich allgemeine Achtung erwarb; es wird uns aber nicht ſauer, die gute Seite deſſen hervorzuſuchen, der allgemein verſchrien iſt.

Wenn Einer ein recht entſchiedener Narr oder Schurke iſt, ſo hat er den Vortheil, daß man entweder gar nicht mehr von ihm ſpricht, oder das wenige Gute geltend macht, was er etwa beſitzt! denn das Böſe kennt die ganze Welt ſchon, es intereſſirt nicht mehr.

Digitized by Google

Menschen, die sehr viel Verstand haben, sind selten geliebt, und lieben selten. Man sagt, der Fürst, der sich keine Liebe zu erwerben wüßte, sei doppelt tadelnswerth, weil es ihm so wenig, oft nur ein Lächeln gekostet haben würde; und das nämliche gilt beinahe von Leuten, deren Geistesüberlegenheit anerkannt ist. Sie dürfen nur ein wenig Achtung bezeigen, um geliebt zu werden, denn ihre Achtung schmeichelt uns.

Leuten von Verdienst predigt man so oft vor: Seid bescheiden! Warum sagt man eingebildeten Narren nicht das nämliche? haben sie allein das Privilegium, unbescheiden zu sein? — Ach ja! es ist nur allzuwahr! sie haben ein solches Privilegium. Ein Narr darf ungestraft albernen Stolz und hirnlose Eitelkeit zur Schau tragen, man lacht darüber, und man würde gar nicht froh dabei sein, wenn er sich besserte, denn man verlöre einen Gegenstand des Lachens. Es ist also einer der größten Vortheile der Narrheit, daß man nicht nöthig hat, bescheiden zu sein.

Krämer geben oft Kredit, sonst würden sie wenig verkaufen; aber sie verlieren auch oft dabei. Eben so ist es im geselligen Umgange, wo man Aufmerksamkeiten und Gefälligkeiten gegen einander austauscht. Man verliert oft dabei seine ganze Auslage, aber ein solcher Verlust macht nur in so fern arm, als man den Muth verliert, wieder etwas zu wagen.

Digitized by Google

Da man nun einmal unter den Menschen leben muß, als ob man sie liebte und hochschätzte, wäre es nicht besser, man versuchte wirklich sie zu lieben und hochzuschätzen? — Ach! ich habe es oft versucht, aber es geht wahrhaftig nicht!

Wer hat nicht irgend einmal über den Stolz eines Obern, die Unhöflichkeit eines Gleichen, oder den Mangel an Ehrfurcht eines Untergebenen geklagt? Aber wer untersucht sich jemals, wie oft er selbst wohl zu solchen Klagen Veranlassung gegeben? Was uns an Andern mißfällt, mißfällt ihnen an uns. Du liebst jenen Jüngling? wohlan, sei ihm gleich. Du hassest jenen Mann? wohlan, gleiche ihm nicht. Aus unsern Neigungen und Abneigungen könnten wir, wenn wir wollten, großen Vortheil ziehen; und mancher würde wohlthun, sich selbst zuzurufen: Du würdest den bitter hassen, der dir gliche.

Wie läßt sich die Frage auflösen: ob Liebe ohne Achtung bestehen könne? Alles, was liebenswürdig oder angenehm ist, ist deshalb noch nicht achtungswerth. Aber man kann Jemand lieben, wenn gleich viele achtungswerthe Eigenschaften ihm mangeln, z. B. Geist, Gelehrsamkeit u. s. w., ja man liebt ihn oft mehr deswegen, denn, ich habe es schon gesagt, Geistesgaben gewinnen selten Herzen. Was Vergnügen gewährt, erwirbt Liebe, und was Nutzen schafft, Achtung. Aber es gibt nur wenig Menschen, denen Geistesgaben ein großes Vergnügen gewähren. Diese Wenigen müssen selbst Männer von Geist sein, und folglich sind sie

Digitized by Google

eifersüchtig auf ihres Gleichen. Wie können sie den lieben, dem man eine Achtung zollt, auf welche sie selbst Anspruch machen? Folglich sind sieben Achtel der Menschen gleichgiltig gegen Geistesgaben, und das letzte Achtel neidisch.

Hochachtung quillt oft aus Freundschaft, aber nie umgekehrt. Ja, wenn Jene die Tochter von dieser ist, so ermordet sie sogar oft ihre Mutter. »Ich schätzte ihn anfangs hoch,« sagte ein gewisser Mann, »weil ich ihn liebte; aber als ich ihn näher kennen lernte, mußte ich ihn so hoch schätzen, daß ich aufhörte ihn zu lieben.«

Der Neid ist leider eine der natürlichsten Leidenschaften des Menschen. Ist man auch nicht eifersüchtig auf fremdes Verdienst, so ist man es doch auf den Ruhm, welchen dieses Verdienst erwirbt.

Einen sehr bescheidenen, verdienstvollen Mann liebt man deswegen, weil man sein verhülltes Verdienst gleichsam zu entdecken glaubt, und weil man dadurch seiner eigenen Beurtheilungskraft ein Kompliment macht; wo der Schleier der Bescheidenheit mangelt, da ist Achtung verdienen oft ein Hinderniß sie zu erhalten.

Nur ein großer Reichthum an Herzensgüte kann bewirken, daß man dir deinen Verstand verzeiht. Wer durch Verstand und Witz zu gefallen sucht, handelt eben so unbesonnen, als ließe er sich bei einem Gönner durch den Todfeind dieses Gönners einführen.

Digitized by Google

Warum sind die Männer heut zu Tage höflicher unter einander als vormals? und warum sind sie es weniger als vormals bei Weibern?

Das Erste kommt daher, weil sie mehr Verstand und weniger Muth haben, als vor zweihundert Jahren. Sie fühlen, daß es eine Thorheit ist, sich im Zweikampf herum zu balgen, und eine noch größere Thorheit, Händel zu suchen. Daher vermeiden sie dergleichen durch vermehrte Höflichkeit.

Bei den Weibern treffen mehrere Ursachen zusammen. Erstens sind sie — mit allem Respekt gesagt — etwas weniger häuslich und tugendhaft als ihre Urgroßmütter. Zweitens ist die vormalige Heldenliebe der Ritter, und die damit verbundene Sklaverei, erloschen. Man liebt heut zu Tage nicht mehr so als ehedem, man hat andere Dinge im Kopfe. Ehrgeiz und Habsucht fressen die Stunden. Die Liebe ist eine Leidenschaft des Geschäftlosen. Die Ritter der Vorzeit hatten nichts zu thun, als eine Lanze zu schwingen, einen Bären zu erlegen, und ein Weib zu lieben; deshalb thaten sie auch jedes dieser drei Dinge von ganzer Seele.

Noch einige Denksprüche für das gesellige Leben.

Es ist Weisheit zu wissen, daß man wenig weiß, und warum man wenig weiß. Nur der Halbgelehrte glaubt viel zu wissen.

*

Ein Wenig von Allem wissen ist nicht schwer. Von Wenigem Viel wissen, ist selten.

Digitized by Google

Es gibt eine Menge Dinge, die der Narr sehr gut zu wissen glaubt, und der Kluge jemals zu wissen verzweifelt.

*

Der mittelmäßigste Mensch führt oft den besten Kopf am Gängelbande.

*

Der Glaube ist gut in der Kirche, aber nicht unter Menschen.

*

Die Welt verzeiht dir eher, wenn du lasterhaft, als wenn du lächerlich bist, und — es ist fürchterlich wahr! — fast jeder Mensch gilt lieber für lasterhaft als für lächerlich, wenn er nur die Wahl zwischen beiden hat.

*

Anders denken als die Menge, ist Muth des Geistes; sagen, was man denkt, ist Muth des Herzens — und Thorheit!

*

Der Weise und der Dummkopf handeln beide aus Gewohnheit.

*

Behalte deine politischen und Religionsmeinungen für dich. Wer leuchten will, der zündet oft. Das Licht verlöscht und die Flamme greift um sich.

*

Die Achtung der Welt kann man erschleichen, aber eigene Achtung muß man verdienen.

*

Digitized by Google

Man weiß recht gut, warum man haßt, aber selten, warum man liebt.

*

Erwirb dir Gönner. Ein Gönner ist ein Regenschirm bei schlechtem Wetter, oder ein Brennglas, um die Strahlen des Glücks auf dich herabzulocken.

*

Bestiehl Witwen und Waisen, aber nur keinen Pfaffen. Ein Rabe ward einst in den Bann gethan, weil er sich unterstanden hatte, dem Abt Konrad seinen Ring zu stehlen.

*

Als ein guter Freund diese Denksprüche im Manuskripte las, setzte er noch folgenden hinzu: Traue keiner Sentenz, es ist keine Einzige ganz wahr, außer dieser.

Die kleinste Lüge ist gefährlich.

(Eine wahre Begebenheit.)

Ich war in B** und ging an einem schönen Morgen im Thiergarten spaziren. Ein Freund begleitete mich. Von ungefähr kamen wir einer Laube vorbei, in welcher zwei junge schöne Damen saßen, die Eine in tiefer Trauer, mit dem Schnupftuche vor den Augen; die Andere in nachlässiger Morgenkleidung, zeichnete mit ihrem Spazirstöckchen Buchstaben in den Sand. Beide bemerkten uns nicht.

Digitized by Google

»Kennſt du dieſe Damen?« fragte ich meinen Freund.

»O ja,« verſetzte er, »die in Trauer iſt die Hauptmännin B—, und die Andere die Gräfin S—. Schon als Kinder waren ſie Freundinnen, jetzt hat der Kummer ſie noch näher vereinigt.«

Ich wurde neugierig, wir ſetzten uns auf eine Bank, und er erzählte.

Emilie und Laura wurden mit einander erzogen, ſie waren von gleichem Stande und Alter, beide gleich liebenswürdig. Der einzige zufällige Unterſchied zwiſchen ihnen war Emiliens Reichthum, und Laurens Armuth. Aber reich an Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens waren ſie beide, und an Bewunderern fehlte es keiner.

Unter mehreren jungen Männern wurde auch der Hauptmann B— in ihrem Hauſe eingeführt. Eine einnehmende Geſtalt und gefällige Sanftmuth waren die Vorzüge, die er beſaß; Geld war der Vorzug, der ihm fehlte. Sein Herz ſchwankte lange zwiſchen Emilien und Lauren, entſchied ſich aber endlich für die Erſtere. Vielleicht konnte er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft von dieſer Wahl geben, doch muß man ihn gekannt haben, um zu wiſſen, daß Eigennutz gewiß keine Triebfeder derſelben war.

Dagegen wirkte er deſto mehr bei Emiliens Vater, denn obgleich die Tochter den jungen Mann wohl leiden mochte, und an ſeiner Hand glücklich zu ſein hoffte, ſo wurde ihr doch ſo viel von Gehorſam und Ergebung in den väterlichen

Digitized by Google

Willen vorgeschwatzt, daß das sanfte Geschöpf nachgab, und ihre aufkeimende Neigung zu unterdrücken versprach. Um ihr diesen Entschluß so viel möglich zu erleichtern, schickte sie der Vater auf ein fernes Landgut, wo sie beinahe ein ganzes Jahr in der Einsamkeit schmachtete, und viel Langeweile hatte. Einige Blumentöpfe, ein Taubenschlag und ein Briefwechsel mit Lauren, das war alles, was ihr zur Unterhaltung übrig blieb. Romane schickte ihr der Vater nicht, und er that wohl daran, denn sonst würde sie schwerlich den Hauptmann B— so glücklich vergessen haben. In den Briefen an Lauren und von Lauren, war sein Name gleichfalls kontreband, denn sie gingen durch des Vaters Hände, und da sie aus einem Lande kamen, wo die Pest der Liebe herrschte, so ermangelte er nicht sie jedesmal vorher zu öffnen, um Lauren vor Ansteckung zu bewahren.

Ob nun gleich Emilie nicht in der Stadt war, so verringerte sich doch darum die Zahl ihrer Bewunderer nicht, denn ihr Geld war in der Stadt geblieben; sie glich dem unsichtbaren Gott der Athenienser, auf dessen Altären man opferte, ohne zu wissen wie er aussah. Zwar wünschten viele sie von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, und die sie schon kannten, wünschten sie wieder zu sehen; denn wer sie einmal gesehen hatte, sah sie gern, aber es währte lange, ehe der Vater sich entschließen konnte, diese Wünsche zu befriedigen. Seine eiskalte Vernunft hielt die Wage, und Plutus regierte das Züngelchen.

Digitized by Google

Endlich meldete sich der junge S—, ein Reichsgraf, und was noch mehr ist, ein reicher Graf, Ritter des deutschen Ordens, hatte den großen Pitt gesehen (ich meine den Diamanten), und bei Vergennes gespeist, und war auf einer schwimmenden Batterie vor Gibraltar in die Luft geflogen, daher er denn auch ein wenig luftig war; übrigens ein ziemlich guter Teig von Menschen, Fabrikware, ein Dutzendmensch, der seinen Schooßhund liebte, und seinen alten Hofmeister eine Pension gab. Er las auch bisweilen Bücher, und glich immer dem letzten Buche, das er gelesen hatte. War es ein Ritterroman, so brach er Lanzen, und war es Siegwart, so sah er in den Mond.

Dieser junge Mann warb um Emilien, oder eigentlicher zu sagen, um Emiliens Vater, der seinen Reizen nicht widerstehen konnte, und ihm ein Rendezvous auf dem Lande gab. Die schöne Emilie fütterte eben ihre Tauben, als ein schöner Wagen auf den Hof fuhr, ein schöner Herr herausstieg, und ihr viel Schönes sagte. Der Vater gab ihr dabei zu verstehen, daß dieser Ritter gekommen sei, die verwünschte Prinzessin aus dem bezauberten Schlosse zu befreien. Nun mag ein Mädchen ihre Tauben noch so lieb haben, Freiheit und der große Taubenschlag der Welt sind ihm doch lieber. Die aufgehende Sonne, so herrlich sie ist, wird doch endlich angegähnt; die schönsten Blumen, so lieblich sie duften, werden doch endlich fade und geruchlos, wenn nicht die Hand der Liebe sie pflückt. Was Wunder,

Digitized by Google

daß Emilie, theils weil der Graf ein ziemlich angenehmer Mann war, und größtentheils weil sie Erlösung aus ihrem Kerker wünschte, das bedeutende Ja in wenig Wochen aussprach. Der dicke Pastor hielt im Schweiß seines Angesichts eine lange Rede, der Küster orgelte ein Brautlied aus dem neuen Berliner Gesangbuche, und zwölf junge Bauermädchen, weiß gekleidet, streuten Blumen; denn seitdem die Menschen wenig mehr auf Blumen wandeln, ist das Blumenstreuen sehr Mode geworden.

Als unsere Urgroßeltern sich heiratheten, hatten sie Flitterjahre, unsere Großeltern zählten Flittermonate, unsere Eltern Flitterwochen, und wir sind bis auf Flittertage herabgesunken. Der junge Graf fand nach den ersten Flittertagen den ländlichen Aufenthalt ein wenig einförmig, die junge Gräfin widersprach nicht, die Rappen wurden angeschirrt, und man fuhr nach der Stadt.

Laura freute sich herzlich ihre Freundin wieder zu sehen, und der Hauptmann B — freute sich gar nicht; denn kaum war es ihm gelungen, Emiliens Bild in den Hintergrund seines Herzens zu stellen, als ihre plötzliche Erscheinung die glühenden Farben wieder aufzufrischen drohte. Er traf Emilien in einer Gesellschaft, verbeugte sich ehrerbietig und wurde blaß; Emilie verneigte sich tief und wurde roth. Der Hauptmann stotterte einen Glückwunsch, den Niemand verstand, und Emilie stotterte eine Antwort, die Niemand hörte.

»Was soll daraus werden?« dachte der Hauptmann,

Digitized by Google

als er Abends nach Hause kam, »soll ich mich fruchtlos quälen? oder soll ich die junge Gattin zu verführen suchen? Keins von beiden. Ich will mir ein anderes braves Mädchen erkiesen, das mir die Welt, wenn auch nicht zum Paradiese, doch zu einem angenehmen englischen Garten machen soll. Hymens süße Früchte reifen nicht blos im Treibhaus der Liebe, sie wachsen auch im Schatten der Vernunft. — Und mich dünkt, ich habe nicht weit zu suchen, das Glück liegt uns gewöhnlich näher als wir glauben. Laura ist ein sanftes gutes Geschöpf, häuslich und ohne Ansprüche. Ich will Lauren heirathen.«

Mit diesem Entschluß legte er sich schlafen, mit diesem Entschluß erwachte er wieder. »Ich bin Ihnen herzlich gut,« sagte er am andern Abend zu Lauren, »könnten Sie mir wohl auch herzlich gut sein?«

Laura war ihm schon lange herzlich gut, sie hatte es sich nur nie merken lassen; jetzt aber ließ sie sich's merken, und in vier Wochen waren sie Mann und Frau.

Auch glücklich? — O ja, obgleich keine weißgekleidete Mädchen ihnen Blumen gestreut hatten. Seine Gefälligkeit und ihre Sanftmuth streuten sich wechselsweise Rosen; alles ging gut, so lange der Dämon der Eifersucht aus dem Spiele blieb.

Aber sehr natürlich war es, daß der Hauptmann Emilien nie ganz gleichgiltig betrachten konnte; sehr natürlich, daß Emilie immer einiges Interesse für den Hauptmann fühlte. Er sah in ihr ein reizendes Weib, das ohne des Vaters

Digitized by Google

Verbot ihn geheirathet haben würde; sie sah in ihm einen liebenswürdigen Mann, dessen erste Liebe sie gewesen war, und — wie die Eitelkeit flüsterte — vielleicht noch war. Zwar erlaubten sie sich nie die entfernteste Anspielung auf ihre vormalige Lage, aber er sprach doch furchtsamer mit ihr als mit jedem andern Frauenzimmer, und sie antwortete ihm verlegener als jedem andern Manne.

Dies entging den Augen des jungen Grafen nicht, und es beunruhigte ihn. Weil er aber kurz vorher einen Roman gelesen hatte, in welchem ein vernünftiger Gatte durch edles Zutrauen seine Frau von einer Schwachheit zurückhielt, so blieb er standhaft bei dem Entschlusse, sich nichts von seiner Unruhe merken zu lassen, und stellte sich sogar, als sehe er es gern, wenn Emilie recht oft zu Laurens fuhr, sagte wohl gar zuweilen: »Du bist recht lange nicht bei Laurens gewesen, warum fährst du nicht hin? mein Wunsch ist, daß du deine Freundin nicht vernachläßigest.« Das war die erste kleine Lüge, aus welcher sich diese Begebenheit entspann.

Eben so wenig entschlüpfte Laurens Augen das fremdartige Betragen ihres Gatten und ihrer Freundin, und es beunruhigte sie gleichfalls. Sie schämte sich aber, es jenem oder dieser zu gestehen. Der Hauptmann fragte wohl einmal in einer traulichen Stunde: »Bist du auch zur Eifersucht geneigt?» und sie antwortete lachend: Nein! Das war die zweite kleine Lüge, auf welche der böse Dämon seinen Entwurf gründete.

Digitized by Google

Der Winter verſtrich ziemlich ruhig. Das Feuer glimmte unter der Aſche. Im Frühling des folgenden Jahres ward der junge Graf an einem heitern Tage zu einer Luſtpartie auf das Land eingeladen. Der Einlader war ein Hageſtolz, der die Weiber ſelbſt im Frühling nicht leiden konnte, und deſſen bacchantiſche Geſellſchaften daher immer nur aus Männern beſtanden. Der Graf fuhr hin, und ſollte erſt den andern Morgen zurückkommen. Emilie blieb zu Hauſe und hatte Langeweile. Da ſandte Laura ihre Zofe zu ihr, und ließ ihr wiſſen, daß der Hauptmann heute die Wache habe, daß er erſt ſpät gegen Morgen nach Hauſe kommen werde, und ſie daher wünſche, auf den Abend Emiliens Geſellſchaft zu genießen. Emilie freute ſich, die Abendſtunden angenehm tödten zu können, und ſagte zu. Ihr Buchhändler hatte ihr eben die beiden erſten Bände von Lafontaine's Gewalt der Liebe gebracht, eins der unterhaltendſten Bücher, die in dem letzten Jahrzehend geſchrieben wurden. Die nahm ſie mit in den Wagen, und fuhr wohlgemuth zu ihrer Freundin, ſandte ihre Equipage nach Hauſe, lachte, ſchäkerte, aß und trank, und nach dem Abendeſſen ſchlug ſie vor, noch ein halbes Stündchen zu leſen. Aus dem halben Stündchen wurde eine Stunde, aus der Stunde zwei, das Buch feſſelte ſie immer mehr und mehr, Emilie vergaß nach ihrem Wagen zu ſchicken, und es war drei Uhr des Morgens, als der Hauptmann zurückkam, und ſie noch immer leſend fand.

Die jungen Weiber erſchracken, da ſie hörten, daß es

Digitized by Google

schon so spät sei. Emilie sprang auf, bat, einen Miethwagen holen zu lassen, ergriff Handschuh und Saloppe, und eilte fort. Natürlich bot ihr der Hauptmann den Arm, und natürlich bat er um Erlaubniß, sie nach Hause zu begleiten, da es unschicklich gewesen wäre, sie in einem Miethwagen allein fahren zu lassen. Sie dankte verbindlich, er bestand darauf. Sie wurde verlegen. »Nehme ich es an,« dachte sie bei sich selbst, »so bin ich vier bis fünf Straßen lang in der peinlichsten Lage, einem Manne gegenüber, der — (piano) — mir nicht ganz gleichgiltig ist. Schlage ich es aus, so denkt er wohl gar, er sei mir gefährlich.« Die letzte Betrachtung empörte den Stolz, der Stolz siegte über die Furcht, sie gab dem Hauptmann ihren Arm.

Lauren ergriff ein höchst unbehagliches Gefühl. Ihr Mann in einem Wagen mit Emilien — und der Weg war nicht kurz — und der Morgen war schön — sie wandte sich weg, und verbarg die Falte der Eifersucht, die sich um den Mund lagerte, hinter ein erkünsteltes Gähnen. »Macht daß ihr fortkommt!« rief sie gähnend, »ich bin schläfrig; und du, lieber B— störe mich nicht, wenn du nach Hause kommst, ich werde dann gewiß schon schlafen.«

Das war die dritte kleine Lüge, denn nie war sie weniger zum Schlaf geneigt gewesen, als eben jetzt. Aber sie schämte sich der Eifersucht, und die falsche Scham hat immer ihre Schwester, die Lüge, bei sich.

Emilie und der Hauptmann saßen nun bereits im Wagen; es war schon längst heller lichter Tag, die Sonne

Digitized by Google

ging unbewölkt hervor, die Kirchthurmspitzen schimmerten lieblich; die Hähne krähten, die Friseurs fingen an herum zu laufen, und hin und wieder that sich die Thür eines Krammladens auf. Emilie hätte gern ein gleichgiltiges Gespräch auf die Bahn gebracht, sie sagte das Erste, was ihr in den Mund kam, und das war die vierte kleine Lüge. »Ein schöner Morgen,« rief sie nämlich aus, »ich hätte lieber gewünscht, einen Spazirgang im Thiergarten zu machen, als nach Hause zu fahren.«

»Sie haben zu befehlen,« sagte der Hauptmann, der sich keines bösen Gedankens bewußt war; »Kutscher fahr nach dem Thiergarten.«

Emilie erschrack. Es war gar nicht ihr Ernst, im Morgenthau herum zu waten; und allein mit dem Hauptmann — früh um vier Uhr — im Thiergarten — wenn sie Jemand sehe, was würden die Leute denken? — Sie ergriff auf gut Glück ein Mittel, sich aus dieser neuen Verlegenheit zu ziehen. »Wenig Schritte von hier,« sagte sie, »wohnt meine Cousine, sie liebt die Morgenspazirgänge; lassen Sie uns vor ihrer Thür halten, und sie mitnehmen.«

»Recht gern,« versetzte der Hauptmann. Der Kutscher erhielt Befehl zu der Cousine zu fahren, und in zwei Minuten waren sie dort. Die Hausthür war noch verschlossen, man klopfte lange, ein gähnender Bedienter trat endlich heraus: »Die gnädige Frau schläft noch.« Man muß sie wecken,« sagte Emilie. »Erlauben Sie, Herr Hauptmann,

Digitized by Google

daß ich Sie auf einen Augenblick verlasse, und selbst hinaufgehe.» Sie sprang aus dem Wagen, hüpfte leicht und froh die Treppe hinan, stürmte in's Schlafzimmer, und rieß die Bettvorhänge auf. »Um Gottes willen! liebe Cousine, du mußt sogleich mit spazirenfahren. Unten im Wagen sitzt der Hauptmann B—, ich kann ihn nicht los werden, er will mich begleiten, ich mag mich nicht allein mit ihm sehen lassen; geschwind! geschwind! kleide dich an, und komm mit uns.»

Aber die arme Cousine hatte einen gewaltigen Schnupfen, sie schlug es rund ab. »Bleib lieber bei mir zum Frühstück,» sagte sie, »und laß den Hauptmann nach Hause fahren.»

»Auch das, wenn du meinst; wenn ich nur seiner überlästigen Höflichkeit entgehe.» Sie schickte herunter, ließ sich entschuldigen, ihre Cousine habe den Schnupfen u. s. w. Kurz, sie werde nicht nach dem Thiergarten fahren, und lasse den Herrn Hauptmann bitten, sich des Miethwagens zu bedienen, um sich nach Hause bringen zu lassen.

Der Hauptmann ging lieber zu Fuß. Er stieg aus, der schöne Morgen lockte ihn; gehe ich nach Hause, dachte er, so störe ich meine Frau im Schlafe; der Einfall eines Spazirganges in dieser erfrischenden Morgenluft war köstlich, und ich will ihn allein ausführen. So schlenderte er nach dem Thiergarten, wo er die Alleen der Kreuz und Quere durchstrich.

Emilie blieb kaum eine halbe Stunde bei ihrer Cou-

Digitized by Google

sine. »Nun,« dachte sie, als sie sich in ihren Wagen warf, »liegt der Hauptmann schon in den Federn. Der Morgen ist wirklich reizend, die Sonne hat den Thau schon aufgeleckt, aller Schlaf ist mir vergangen, jetzt will ich im Ernst spaziren fahren.«

Zehn Minuten nachher stieg sie wirklich im Thiergarten aus und in der eilften begegnete ihr der Hauptmann. Schrecken und Verlegenheit bemächtigten sich ihrer auf's neue, als sie ihn von ferne erblickte; aber was war zu thun? Ihm ausweichen wäre unschicklich gewesen, er hatte sie schon erkannt. Was wird er denken? soll er glauben, sie verachte oder fürchte ihn? Das erste verbietet ihr Herz, das zweite ihr Stolz. Sie rafft als eine Frau, die mit dem Ton der großen Welt vertraut ist, alle ihre Fassung zusammen, geht lachend auf ihn zu, und spricht, sobald sie ihm so nahe ist, daß er sie hören kann: »Nicht wahr, lieber Hauptmann, die Weiber haben Launen? in diesem Augenblicke wollen sie, in jenem wollen sie nicht. Fordern Sie ja keine Rechenschaft von mir, warum ich just doch hier bin? ich weiß Ihnen keinen Grund anzugeben, als meine Laune. Der Himmel scheint nun einmal beschlossen zu haben, daß wir diesen Morgen mit einander spazierengehen sollen, und also bitte ich um Ihren Arm.«

Mit erkünstelter Unbefangenheit und unter gleichgiltigen Gesprächen voll erzwungener Lustigkeit ging sie eine halbe Stunde mit ihm auf und nieder. Jetzt fing der Himmel an, sich ein wenig zu bewölken, und Emilie ergriff mit

Digitized by Google

Freuden dieſen Vorwand, ihrer drückenden Lage ein Ende zu machen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau," ſagte ſie, ſprang in den Wagen, und fuhr nach Hauſe.

Der Zufall wollte, daß der Hageſtolz, bei welchem Graf S— geſpeiſt hatte, ſich durch eine Aalpaſtete eine heftige Kolik zuziehen mußte. Die Freude des Tages war geſtört, der Wirth wurde zu Bett gebracht, und die Gäſte zerſtreuten ſich. So geſchah es, daß der junge Graf ſchon Abends um eilf Uhr nach Hauſe kam, wo er erfuhr, Emilie ſei bei der Hauptmännin B—. Das befremdete ihn weiter nicht, er ging ruhig auf und nieder, und dachte bei ſich ſelbſt, die Gegenwart der Hauptmännin iſt mir ein ſicherer Bürge, daß dort alles in den Grenzen des Wohlſtandes bleibt. Aber es ſchlug ein Uhr, und Emilie kam noch nicht. Es ſchlug zwei, und ſie kam noch nicht.

Nun wurde er unruhig. Was ſoll das heißen? ſo lange bleibt ſie nie. Er zählte jede Minute, und hörte jeden Glockenſchlag. Wenn in der Ferne ein Wagen raſſelte, »das iſt ſie," dachte er, und ſie war es nicht. Wenn er einen Fußtritt auf der Straße hörte, »da kommt ſie!" rief er, und ſie kam nicht. So lange es dunkel war, ſtanden ſeine Ohren auf der Lauer, nicht das kleinſte Geräuſch entging ihm, und alles hatte Bezug auf Emilien. Bei einem Arzte in der Nachbarſchaft wurde angeklopft, »ſollte ſie," dachte er »krank geworden ſein?" — Eine Bande Muſikanten zog die Straße herauf, »die ſollen ihr vielleicht gar ein Ständchen bringen."

Digitized by Google

Es war die fürchterlichste, langweiligste Nacht, wie sie nur ein verirrter Wanderer im Walde zubringt. Er hätte nur hinschicken, nur fragen lassen dürfen: wo bleibt meine Frau? — aber das wollte er nicht; »ich will doch sehen, wie weit sie es treiben wird,« dachte er; »weiß sie, daß ich zu Hause bin, so besinnt sie sich unterdessen auf das X, welches sie mir für ein U verkaufen will. Wird sie aber durch meinen plötzlichen Anblick überrascht, so hat sie nicht Zeit, sich vorzubereiten, und ich lese vielleicht auf ihrer glühenden Wange das Bekenntniß ihrer Schande.«

Endlich wurde es Tag, und nun wurden seine Ohren von den Augen abgelöst. So oft er die Länge des Zimmers mit schnellen Schritten maß, so oft trat er auch an's Fenster, und schaute die Straße hinab, woher Emilie kommen mußte, und sah auch auf die andere Seite, von wo sie unmöglich kommen konnte. Seine Unruhe wuchs mit jeder Minute. Er wollte sich beschäftigen, es ging nicht; er blätterte in einem Journal, sah starr auf die Buchstaben und las nicht. Er setzte sich an's Klavier, griff einen Accord, und die Hand blieb ausgespreizt auf den Tasten liegen. Es schlug sechs, er wollte rasend werden; es schlug sieben, er hielt nicht länger aus.

»Wenn die Gräfin nach Hause kommt,« sagte er zu dem Kammerdiener, »so sage ihr, ich sei auf's Kaffeehaus gegangen, um dort zu frühstücken.«

Das war die fünfte kleine Lüge, denn er ging nicht auf's Kaffeehaus, sondern gerade zum Hauptmann B—.

Digitized by Google

Laura hatte die Nacht ungefähr eben so zugebracht, als der Graf, und noch etwas schlimmer, denn sie liebte ihn von ganzem Herzen. Einen Trost hatte sie aber doch gehabt, der Weibern immer zu Gebote steht, nämlich Thränen, das sah der Graf an ihren rothgeweinten Augen, er sah es und zitterte. »Ist meiner Frau ein Unglück zugestoßen?« rief er Lauren hastig entgegen.

Laura. Das will ich nicht hoffen.

Der Graf. Ist sie denn nicht mehr hier?

Laura. Schon seit dritthalb Stunden hat sie mich verlassen.

Der Graf. Gesund und wohl?

Laura. Vollkommen.

Der Graf. Wo fuhr sie denn hin?

Laura. Mein Gott, nach Hause.

Der Graf. Nach Hause? — aber da ist sie nicht, ich komme von Hause.

Laura (sehr bewegt). Nun so weiß ich nicht — wo sie sein mag —

Der Graf. Fuhr sie denn ganz allein?

Laura (mit verhaltenen Thränen). Mein Mann hat sie begleitet.

Der Graf. Wahrhaftig? — und schon dritthalb Stunden sind sie fort? — das ist doch sonderbar —

Laura zitterte am ganzen Leibe. Sie hätte gern ihren Thränen freien Lauf gelassen, aber dann war alles verrathen, was in ihr vorging. Die Furcht, einen Argwohn

Digitized by Google

in dem Grafen zu erwecken, den er vielleicht noch nicht kannte, und dadurch Gelegenheit zu einem Zweikampfe zu geben, der das Leben ihres Mannes auf das Spiel setzte, hielt sie zurück. Sie verstellte sich so gut sie konnte, und ließ die Flamme nur innerlich toben. Eben so der Graf, dem seine lange Uebung in den Verstellungskünsten der großen Welt statt jener Furcht diente, und der es über sich gewann, so lange bei Lauren auszuhalten, bis ihr Gemahl zurückkäme. Sie beschlossen mit einander zu frühstücken, die Chokolade wurde gebracht, man setzte die Tassen an den Mund, man brach einen Zwieback, aber die Tassen blieben voll, und die Krumen des Zwiebacks im Halse stecken. Nie waren wohl zwei Menschen, einer von des andern Gegenwart, so gedrückt und gepreßt. Sie saßen auf Kohlen und Stecknadeln.

Zu großer Erleichterung beider Theile meldete man den Doktor Waschhaus, welcher gekommen war, sich nach dem Befinden der gnädigen Frau zu erkundigen. Er wurde sogleich hereingeführt, ein kleines feines Männchen, eine Frau Gevatterin, eine Chronik der Stadt. Man fand ihn überall, er wußte Alles, lachte über Alles, sagte Alles, was ihm in den Mund kam, und galt für einen angenehmen Gesellschafter. Kaum hatte er bemerkt, daß Laura zerstreut und der Graf einsilbig war, als er alle seine Künste hervorsuchte, sie aufzuheitern. Es gelang ihm nicht.

Er faßte Lauren an den Puls. »Ihr Blut ist in Wallung, gnädige Frau.«

Digitized by Google

»Das kann wohl sein.«

»Was fehlt Ihnen?«

»Nichts.«

»Also nur eine schöne Laune, eine liebenswürdige Grille. Wissen Sie auch,« setzte er mit einer Schalksmiene hinzu, »daß es nur bei mir steht, Ihre Laune in Ernst zu verwandeln?«

»Wie so?«

»Nun — der Herr Hauptmann —«

»Der Hauptmann? was hat er gethan?« rief Laura lebhaft.

»Das mag er selbst am besten wissen. Ich weiß weiter nichts, als daß ich ihn vor einer halben Stunde im Thiergarten gesehen, nicht weit vom Jägerhaus, und zwar in Gesellschaft einer schönen wohlgewachsenen Dame.«

Sehr möglich, sagte Laura mit einem Tone, der gleichgiltig sein sollte, aber von der Glut ihrer Wange Lügen gestraft wurde. Wahrhaftig? sagte der Graf mit einem Tone, der eine Frage bedeuten sollte, aber die Frage schwamm in bitterer Galle. Er schluderte sein Stockband hastig hin und her, und Lauren riß der Zwirn an ihrem Filet.

Doktor Waschhaus merkte Unrath. Er wollte einlenken. »Ich hoffe, gnädige Frau, Sie werden Scherz verstehen, sagte er; »denn ob ich gleich die Dame, mit welcher Ihr Herr Gemahl spaziren ging, in der Ferne nicht erkannt habe, so war sie doch so rechtlich gekleidet, und ihr ganzer Anstand verrieth, daß es keine gemeine Dirne war.«

Digitized by Google

Das fehlte nur noch, um die beiden gequälten Eheleute auf's Aeußerste zu treiben. Angst und Wuth waren in jeder Bewegung sichtbar. Die Lippen sprachen nicht, aber sie zitterten. Der Doktor vermerkte, daß er überflüssig sei, und wollte sich empfehlen. In diesem Augenblicke trat der Hauptmann herein. Die Gegenwart des Doktors, so leicht sie auch wog, blieb doch immer ein Zaum für den Weltmann. In einem scherzhaften, sehr mißlungenen Tone fragte der Graf den Hauptmann: »Was haben Sie mit meiner Frau gemacht?«

Der Hauptmann merkte an den verschobenen Zügen seines Gesichts, daß nicht alles war, wie es sein sollte; er sah an den verrätherischen Augen seiner Gattin Spuren vergossener Thränen, ahnete Beider Argwohn, und hielt daher für besser, den Spazirgang im Thiergarten zu verschweigen. »Ich habe Emilien bei ihrer Cousine gelassen,« antwortete er, »die den Schnupfen hat, und Gesellschaft beim Frühstück wünschte. Was nachher aus ihr geworden, weiß ich nicht.«

Das war die sechste kleine Lüge, und der gute Hauptmann brachte sie nicht ohne Stammeln hervor. Der Graf sagte nichts, es kochte in seinem Busen. Er empfahl sich frostig und ging. Doktor Waschhaus begleitete ihn.

Als die beiden Ehegatten allein waren, kam es bald zu einer wechselseitigen Erklärung, in welcher die biedere Offenheit des Hauptmanns leicht über jeden Argwohn seiner guten Frau siegte. Aber nun erfuhr er auch mit Schrecken, daß

Digitized by Google

sein Spazirgang im Thiergarten durch den Doktor Waschhaus verrathen sei; er sah, welche Folgen die kleine Lüge haben könne, die er sich ohne Ueberlegung erlaubt hatte. Er bat seine Frau, sogleich zu Emiliens Cousine zu fahren, um mit ihr die Mittel zu verabreden, Emilien vor jeder Gefahr zu warnen, und besonders ihr anzurathen, ihrem Manne ja nichts zu verschweigen.

Laura fuhr augenblicklich zu der Cousine. Der Graf war schon dort gewesen, und hatte theils von ihr, theils von den Domestiken erfahren, daß Emilie kaum eine halbe Stunde dort verweilt habe. Mit dieser Bestätigung seines marternden Argwohns war er fortgestürzt.

Laura setzte sich auf der Stelle nieder und schrieb ein Billet folgenden Inhalts:

»Liebe Emilie,

Ich bin deinetwegen in der größten Unruhe. Dein Mann weiß, daß du mit dem meinigen im Thiergarten warst. Er ist eifersüchtig, und ich gestehe dir, daß ich selbst mich des Argwohns nicht erwehren konnte. Jetzt — seitdem ich meinen Mann gesprochen, bin ich von deiner und seiner Unschuld überzeugt. Ich weiß, wie der Zufall mit euch spielte; durch deine Cousine bin ich sogar unterrichtet, wie herzlich du seine Gesellschaft los zu werden wünschtest. Ich bitte dich, sei ganz aufrichtig gegen den Grafen, wie mein Mann es gegen mich war. Es ist das einzige Mittel, übeln Folgen vorzubeugen.

Deine Laura.«

Digitized by Google

»N. S. Um den Schein jeder Verabredung zu vermeiden, hat der Ueberbringer dieses Befehl, zu sagen, er komme von deiner Putzhändlerin.«

Das war die siebente kleine Lüge, zu welcher Laura noch durch die Betrachtung bewogen wurde, der Graf könne ihr Billet auffangen, und dann Emiliens Aufrichtigkeit auf die Probe stellen, ohne etwas von dem Inhalte desselben zu erwähnen.

Emilie war indessen zu Hause gekommen, und hatte mit Schrecken erfahren, daß ihr Gemahl schon Abends zurückgekehrt sei, und die ganze Nacht auf sie gewartet habe. Sie übersah mit einem Blicke ihre unangenehme Lage. »Und wo ist der jetzt?« rief sie hastig. »Auf einem nahen Kaffeehause,« war die Antwort.

Froh, noch einige Augenblicke für sich zu gewinnen, versuchte sie alle ihre Fassung zu sammeln. Aber ehe es ihr noch zur Hälfte gelungen war, trat der Graf schon herein. Mit dem ersten Blicke glaubte er die Schuld seiner Gattin im schnellen Farbenwechsel ihrer Wangen zu lesen. Schon drohte seine Wuth auszubrechen, doch hielt er noch an sich, und fragte mit verstellter Gelassenheit: wie und wo sie die Nacht zugebracht habe?

»Bei dem Hauptmann B — « sagte Emilie stotternd; »er hatte die Wache — Laura wünschte, ich möchte ihr Gesellschaft leisten — wir verspäteten uns bei einer angenehmen Lektüre — der Hauptmann kam endlich — wollte mich nach Hause begleiten — allein ich hielt es für unschicklich — und stieg bei meiner Cousine ab —«

Digitized by Google

Hier stockte sie und schwieg.

»Sie kommen also jetzt von Ihrer Cousine?« sagte der Graf, indem er sie scharf ansah.

Was sollte Emilie antworten? sie hatte einmal gestockt, warum stockte sie? — Das Bekenntniß des Spazirgangs kam nun zu spät — der Graf konnte denken, die Furcht habe es von ihr erpreßt — er konnte Wunder glauben, warum sie diesen Zufall verheimlicht habe, der vielleicht in seinen Augen kein Zufall war — überdies, was wagte sie dabei, wenn sie ihm diese Kleinigkeit verschwieg? — er war ja den ganzen Morgen auf dem Kaffeehause gewesen, er konnte nichts wissen — und wenn sie nun so bald als möglich ihre Cousine benachrichtigte, damit Beide Eine Sprache führten, so vermied sie doch dadurch eine unangenehme Scene. Alle diese Betrachtungen, welche sich blitzschnell in ihrem Kopfe durchkreuzten, waren Schuld, daß sie die achte Lüge aussprach, indem sie die Frage des Grafen, »ob sie jetzt eben von ihrer Cousine komme?« mit Ja beantwortete. Aber dies Ja war so langsam gezogen, es blieb zur Hälfte zwischen den Zähnen, und die brennenden Backen sagten so laut Nein! daß der Graf die Untreue seiner Gemahlin für erwiesen hielt. Gerade den nämlichen Punkt hatte ihm auch der Hauptmann verschwiegen, was war natürlicher, als hier ein geheimes Verständniß zu vermuthen.

Er warf einen verächtlichen Blick auf Emilien und stürzte zur Thür hinaus. Auf der Treppe begegnete ihm

Digitized by Google

der Knabe, der Laurens Billet brachte. »Was willst du?« sagte der Graf ungestüm.

»Ein Billet an die Frau Gräfin.«

»Von wem?«

»Von ihrer Putzmacherin.«

»Gib es her! sie hat jetzt andere Dinge zu thun, als an Hauben und Bänder zu denken.« Mit diesen Worten riess er dem Knaben den Zettel aus der Hand, drückte ihn heftig zwischen den Fingern zusammen, und schob ihn ungelesen in die Tasche.

Wie ein Unsinniger rannte er fort, geradesweges hin zum Hauptmann, wo er aber Niemand zu Hause fand. Er schrieb auf eine Karte: »Der Graf S— erwartet den Herrn Hauptmann von B— im Gasthofe zum goldenen Löwen, und bittet denselben, seinen Degen nicht zu vergessen.«

Der goldene Löwe war nur wenige Schritte von der Wohnung des Hauptmanns entfernt. Der Graf ging dahin und forderte ein Zimmer im Hinterhause und eine Flasche Wein. Er erhielt beides, schloß sich ein, klingelte nach einer halben Stunde, und forderte die zweite Flasche. Man brachte sie ihm. Die Leute im Hause merkten freilich etwas Heimliches an ihm, der Kellner machte sich im Zimmer zu schaffen, um ihn durch Seitenblicke zu bewachen. Er saß und kaute an den Nägeln, und stürzte den Wein hinunter. Es währte lange, ehe er die Gegenwart des Andern gewahrte, und als es endlich geschah, jagte er ihn mit Ungestüm zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Indessen hatte sein letzter Blick auf Emilien, voll Wuth und Verachtung, das arme Weib in die grausamste Unruhe versetzt. Von banger Ahnung getrieben, schrieb sie ein verwirrtes Billet an die Cousine, und ein noch verwirrteres an den Hauptmann, worin sie beide von dem Geschehenen unterrichtete, und bat, ihre Aussage zu bestätigen, im Fall der Graf Erkundigungen einziehen sollte.

Die Cousine empfing dies Billet zugleich mit der Nachricht von dem Verunglücken des ihrigen. Laura zitterte, und warf sich hastig in den Wagen, um ihren Mann zu warnen. Sie kam zu spät. Der Hauptmann hatte bereits sowohl die Karte des Grafen, als das Billet der Gräfin empfangen, und sich auf der Stelle in den goldenen Löwen begeben.

Er fragte nach dem Grafen, man zeigte ihm das Hinterzimmer. Er trat hinein, und grüßte höflich. Der Graf sprang auf, erwiederte seinen Gruß nicht, lief nach der Thür und verriegelte sie. Darauf wandte er sich trotzig zu seinem Gegner, und sagte mit beleidigendem Uebermuth: »Mein Herr, Sie haben mich versichert, Sie hätten meine Frau nicht wieder gesehen, nachdem sie bei ihrer Cousine ausgestiegen. Ich frage Sie jetzt zum letzten Male, ist das wahr oder nicht?«

Diese Art zu reden war der Hauptmann gar nicht gewohnt. Er wurde hitzig und antwortete: »Mein Herr, wenn ich etwas behaupte, so haben Sie kein Recht daran zu zweifeln.«

Digitized by Google

So bestätigte er durch eine neunte Lüge die vorhergehenden. Die Folge davon war, daß der Graf wüthend den Degen zog, auf ihn eindrang, und in wenig Minuten ihn durch einen Stich in die Brust zu Boden streckte.

Die Leute im Hause hatten das Klirren der Degen gehört. Man sprengte die Thür — zu spät! — Der Hauptmann wälzte sich in seinem Blute. Man ergriff den Thäter, und sandte nach einem Wundarzt.

Der Hauptmann fühlte, daß seine Wunde tödtlich sei. Röchelnd bat er die Umstehenden, ihn noch einen Augenblick mit seinem Gegner allein zu lassen. Die Bitte eines Sterbenden hat unwiderstehliche Kraft. Alles entfernte sich, und man bewachte die Thür von außen, um den Grafen nicht entwischen zu lassen. Dieser war jetzt vollkommen wieder bei sich. Das Blut, welches er fließen sah, hatte seine Rache gesättigt, seinen Groll vertilgt. Mit Rührung und Mitleid sah er auf den Verwundeten herab, der ihn mit leiser Stimme bat, neben ihn nieder zu knien, um seine letzten Worte zu hören.

»Ich sterbe,« — sagte er, — »trauen Sie dem Bekenntniß eines Sterbenden. — Ihre Frau ist unschuldig — und ich bin es — ich verzeihe Ihnen — (hier drückte er ihm sanft die Hand) — retten Sie sich, — sein Sie der Beschützer meines Weibes — und der Vater meines noch ungebornen Kindes. — Fliehen Sie (er zeigte mit der Hand auf das offene Fenster) — eilen Sie — fort! — fort!« —

Mehr konnte er nicht hervorbringen. Das Röcheln des

Digitized by Google

Todes erſtickte ſchon ſeine letzten Worte. Der Graf behielt kaum ſo viel Beſinnung übrig, den Rath des Sterbenden zu befolgen. Er ſprang aus dem Fenſter in den Hof, entwiſchte durch eine Hinterthür, warf ſich in einen Miethwagen und floh. In fürchterlicher Betäubung kam er bis auf die Grenze. Dort wollte der Zufall, daß ihm auch noch Laurens Billet in die Hände fiel, welches er in ſeiner Rocktaſche vergeſſen hatte. Es enthielt die Beſtätigung von der Unſchuld ſeines Weibes.

Er ſchrieb einen Brief an Emilien, welcher von der Zerrüttung ſeiner Sinne zeugte. Er nahm auf ewig Abſchied von ihr, und man hat nachher nie wieder etwas von dem Unglücklichen gehört.

Laura ward von einer unzeitigen Frucht entbunden, und ſchwebte lange in Gefahr des Todes. Emilie verweinte Tage und Nächte an ihrem Lager.

Das iſt die Dame in der Laube, welche, in düſteres Nachdenken verſunken, mit ihrem Spazirſtocke die Buchſtaben in den Sand zeichnet; und die blaße Dame in tiefer Trauer, deren Thränen immer neu hervorquellen, iſt Laura. So haben neun kleine, unſchuldig ſcheinende Lügen, einem Biedermanne das Leben gekoſtet, und drei gute Menſchen unausſprechlich elend gemacht.

Digitized by Google

Der Tod.

(Fragment aus einem Briefe des Seneka.)

— Erinnere dich des frohen Augenblicks, als du das Knabengewand gegen das Gewand des Jünglings vertauschtest; als man dich zum ersten Male auf den Markt unter deine Mitbürger führte. Was wirst du erst fühlen, wenn du nicht das Gewand, sondern den Geist der Kindheit abschüttelst; wenn du nicht Bürger, sondern Mensch wirst.

— Ach! daß der Greis mit finsterer Strenge auch noch alle Fehler und Gebrechen der zarten Kindheit verbindet! ohne durch kindische holde Unbefangenheit das Saure zu versüßen. Die kleinste Ursach macht das Kind zittern; der Greis zittert oft ohne alle Ursach.

Kann denn das ein Uebel sein, dessen Anfang wie das Ende in einen einzigen Augenblick verschmolzen sind? Du kannst nie sagen: der Tod kömmt; er ist entweder noch nicht da, oder er ist schon da gewesen.

Es ist schwer, sprichst du, den Tod zu verachten? — O es ist leicht! und die elendesten Gründe haben oft dazu hingereicht. Der Eine erhängt sich an der Thür eines Weibes, um ihre Sprödigkeit zu bestrafen. Der Andere stürzt sich von der Höhe eines Daches herab, um dem ewigen Schelten seines zornigen Herrn zu entgehen; der Dritte stößt sich einen Dolch in die Brust, um auf der Flucht nicht

Digitized by Google

lebendig ergriffen zu werden. Was der Furcht so oft gelang, sollte es der Tugend mißlingen?

— Gleich dem Unglücklichen, der in einen Strom fällt, unterläßt der Mensch nichts, um sich gegen den Strom der Jahre zu erhalten. Büsche, Dornen, Zweige, alles ergreift er, um nicht mit fortgerissen zu werden. Vergebens! Schwankend zwischen Leben und Tod, gemartert von den Qualen des Einen und der Furcht vor dem Andern, weiß der Mensch weder zu leben noch zu sterben. Das einzige Mittel, das Leben ruhig zu genießen, ist, es gering zu schätzen. Man sollte nur das mit Vergnügen besitzen, was man ohne Kummer zu verlieren bereit ist. Und welcher Verlust ist leichter zu tragen, als der, den man nicht einmal mehr beklagen kann, nachdem er uns getroffen hat.

— Sei gefaßt auf Alles. Das Glück erhebt seinen Günstling nie so hoch, daß es ihm nicht im nächsten Augenblicke mehr rauben könnte, als es ihm je schenkte. Zittere vor keinem Feinde, weil er gewaltig ist; das schwächste Kind kann dich umbringen.

Ich werde gefangen, der Sieger läßt mich zum Tode schleppen — was kümmert's mich? — — Begreifst du nicht, daß man dich schon lange vom Tage deiner Geburt an zum Tode schleppte?

— Genieße ruhig, was die Natur dir gab, sie hat das Nothdürftige dir so nahe gelegt. Nur das Ueberflüssige kostet Mühe. Nur um Ueberfluß treibt man sich in Städten rastlos durch einander, wird man grau unter

Digitized by Google

den Waffen, und trotzt den Gefahren des Meeres. Das Nothdürftige liegt neben uns — und es gnügt!

So spricht Seneka. Aus ganz andern Gründen hat ein Neuerer die Furcht vor dem Tode bestritten. Herr de Manse, Mitglied der vormaligen Akademie der schönen Wissenschaften zu Besiers, behauptete einst in einer Rede: der Mensch sterbe nicht allein ohne körperlichen Schmerz, sondern sogar mit angenehmen Empfindungen. Er citirt eine Menge Schriftsteller, welche alle vom letzten Augenblicke des Lebens als einem wollüstigen Augenblicke reden. Plato und Cardanus versichern sogar, daß selbst eine gewaltsame Todesart diese Gefühle nicht ausschließe. Sie haben Recht, wenn es wahr ist, was ein angesehener Offizier mir erzählt hat; daß er nämlich, nach einer Schlacht mit den Türken, eine große Menge Leichname gesehen, denen die Köpfe fehlten, die aber übrigens noch im Tode eine gewisse körperliche Kraft, wozu man freilich den Kopf nicht braucht, auf eine sehr unzweideutige Art äußerten.

Indessen versteht es sich von selbst, daß Herr de Manse nicht von allen den Schmerzen und Qualen redet, die vor dem Tode herzugehen pflegen; sondern allein von jenem letzten Augenblicke, welchen Epictet des Lebens Reife nennt.

Ist es wahr, daß Jeder in sein Grab geht, mit eben den Empfindungen wie ein Bräutigam in seine Kammer; nun so laßt uns ruhig ein Vergnügen erwarten, welches

Digitized by Google

kein Mensch auf der Welt uns rauben kann. Sammelt und spart, versorgt euch mit allem Nothwendigen, indessen das Schiff noch vor Anker liegt, damit es euch einst auf dem Meere der Ewigkeit an nichts fehle. — Wir fürchten uns vor dem Tode, wie die Kinder vor der Finsterniß, wir können ihm eben so wenig als der Sonne grade in's Gesicht sehen, und doch hätte nur der erste Tod, wie die erste Nacht, Furcht und Zittern erregen sollen. Freilich, den Anbruch des Morgens sehen wir, und den Anbruch jenes ewigen Tages hoffen wir nur!

Viele Völker lassen sich ungern an den Tod erinnern, sie mögen ihn gar nicht nennen hören, und haben Umschreibungen dafür erfunden. »Er ist vorübergegangen,« spricht der Perser, oder auch, wenn er recht höflich sein will, »er hat dir den Theil seines Lebens geschenkt, den er nicht mehr genießen konnte.« Fragt man den Wilden in Kanada: »Was macht dein Vater?« — so antwortet er nicht: »Mein Vater ist todt,« sondern: »Mein Vater war ein guter Mann.« Die Otaheiter sagen: »Die Seele verweilt im Dunkeln.« Selbst die Griechen bedienten sich eines Wortes, welches unübersetzbar ist, und ungefähr den Begriff erweckte: »Er ist nicht mehr unter den Gebornen.« Von einem Kranken ohne Hoffnung der Genesung pflegten sie zu sagen: »Er bedarf nichts mehr als Epheu,« weil man damit die Gräber zierte. »Ich werde aus der Gesellschaft der Menschen weggehen,« sagte Plato. »Er war, er hat gelebt,« sprachen die Römer.

Digitized by Google

Nur ein einziges Volk, die Gaditaner, errichteten dem Tode einen Altar, und sangen ihm Päane. »Wir machen euch das nicht nach,« riefen die Römer und Griechen, »wozu soll man den Tod verehren? er ist doch unerbittlich.«

Freilich ist er unerbittlich, und wehe uns, wenn er es nicht wäre! welcher Trost bliebe dem Kranken, dem Unglücklichen, dem Greise?

Ein guter Mensch, wenn es mit ihm zum Sterben kommt, hat nichts zu thun als zu sterben, und das ist leicht. Wer keinen Defekt in der Kasse nachläßt, braucht keine Rechnung abzulegen. Schwachheiten sind allenfalls verschwendete Zinsen, nur Verbrechen greifen das Kapital an.

Wer sterben lernte, hat ein Sklave zu sein verlernt. Wer die Menschen sterben lehrte, würde sie leben lehren. Der Tod grinst uns in tausend Gestalten entgegen, wir fürchten uns vor allen diesen Gestalten, und er kann uns doch nur in einer überraschen. Wir weinen, daß wir um hundert Jahre nicht mehr leben werden; warum weinen wir denn nicht, daß wir vor hundert Jahren nicht gelebt haben? Beides kommt doch auf Eins heraus. Das Sterben ist unangenehm — mag sein! aber der Tod ist nichts. Er kommt, oder er ist schon vorüber, in ihm ist keine Gegenwart. Wir haben keinen Sinn für unsers Daseins Anfang und Ende.

Nur die Anstalten sind schrecklich. Eine jammernde Gattin, weinende Kinder, klagende Bediente, erschrockene

Digitized by Google

Freunde, der Arzt mit seiner bedenklichen Miene, der Prediger mit seinen unnützen Trostgründen, ein dunkles Zimmer, schwachschimmernde Lampen, Arzneigläser — das Alles macht sinnliche Eindrücke, die den Muth wegschwemmen. Selig, wen ein Blitz oder ein Schlagfluß plötzlich dahinrafft! wohl ihm! aber freilich wehe den Umstehenden! ihr Jammer verdoppelt sich.

O ihr! die ihr einst um mein Lager stehen werdet, wenn meine letzte Stunde kommt, ich bitte euch, weint nicht! macht das Zimmer hell, und öffnet die Fenster. Laßt Flöten und Klarnetten vor meine Thür kommen, und ein sanftes Lied blasen, kein Sterbelied, nein, Schiller's Lied an die Freude; damit man einst von mir sagen könne: sein Tod war der schöne Abend eines oft trüben Tages. Wollt ihr den letzten, vielleicht thörichten Wunsch eures Freundes erfüllen, so begrabt seinen Leichnam nicht, verbrennt ihn zu Asche.

Hier noch zum Schluß eine fürchterliche und eine lächerliche Beschreibung des Todes.

Sein Palast, sagten die alten nordischen Völker, ist die Angst, sein Tisch der Hunger, seine Diener Erwartung und Zögern; die Thürschwelle der Abgrund; sein Bette die Magerkeit. Fahl ist die Farbe seines Gesichts, und schauerlich sein Blick.

Dagegen schrieb Philander von Sittewald im Jahr

Digitized by Google

1650 satyrische Gesichte, unter andern das Todtenheer, in welchem folgende Stelle vorkommt:

»Ich sah den alten Tod auf seinem Throne sitzen, und um ihn her viele andere kleine Tödlein, als: den Tod der Liebe, des Hungers, des Verdrusses, der Scham, des Verlangens, des Lachens u. s. w. Der Tod der Liebe hatte kein Hirn in seinem Kopfe, und damit er deswegen nicht zu Boden fiele, so waren um ihn her Pyramus und Thisbe, Leander und Hero; diese waren balsamirt mit den allersüßesten Amadissen, und wohlriechendsten Schäfer-Idyllen.«

Der Tod hat seitdem eine Veränderung in seinem Reiche vorgenommen; denn da es dem guten Pyramus und dem großen Schwimmer Leander allzusauer wurde, den hirnlosen Liebestod länger zu halten, so haben Werther und Siegwart dies Amt übernehmen müssen, die man denn auch wohl wieder zu ihrer Zeit ablösen wird.

Das Johanniswürmchen.

Es war einmal ein vernünftiger Vater, der seine Söhne vernünftig erzog. Trotz dessen bekam Einer von den Knaben einen gewaltigen Hang zur Dichtkunst. Die Familie wohnte auf dem Lande, und der Knabe sang seine Lieder der Sonne wie der Grasmücke, dem lilienweißen gnädigen Fräulein, wie der braungebrannten Bauerdirne. Wenn er

Digitized by Google

nun so ein Liedchen fertig hatte, so trug er es im ganzen Dorfe herum, und las es Jedermann vor, sogar dem tauben Nachtwächter.

Seine Mutter freute sich sehr, und auch der Vater lächelte bisweilen freundlich, denn der Junge hatte wirklich Kopf, und seine Lieder waren recht artig. Im Dorfe galt er vollends für einen großen Poeten. Seine Muse versorgte den Küster mit Neujahrwünschen, und die hochadeligen Kinder mit Gratulationsgedichten an Geburtstägen ihrer hochadeligen Eltern.

Als er nun heranwuchs, bildete er sich ein, es sei was Rechts mit ihm, und er habe die wahre poetische Ader. Er wünschte daher sehnlich, auch außer seinem Dorfe zu leuchten, und meinte, es könne ihm nicht fehlen, daß die literarischen Sterngucker mit großem Geschrei verkünden würden: ein neues Gestirn ist am Dichterhorizont aufgegangen! Er fürchtete sich auch gar nicht vor der allgemeinen Literaturzeitung, denn sein Vater hatte mit dem Redacteur dieser Zeitung studirt, und ihm erzählt, daß die Herren Rezensenten eben so oft aus Freundschaft ein Auge zudrücken, als aus Feindschaft einen salva venia Mund aufthun.

Den ersten Versuch wagte er ganz im Stillen, indem er ein paar Lieder an Sonne, Mond und Sterne, Quellen und Wasserfälle, an Bürger sandte, um sie in den Musenalmanach einzurücken. Mit Zittern und Zagen wartete er auf Antwort; sie kam nicht. »Bürger hat viele Ge-

Digitized by Google

schäfte," tröstete er sich, »oder er muß heirathen; der Druck meiner Lieder ist die beste Antwort."

Mit Angst und Begierde harrte er nun auf die Erscheinung des Musenalmanachs selbst. Er kam endlich. Hastig blätterte der junge Dichter das ganze Büchlein durch und wieder durch, aber keine seiner Sonnen leuchtete, keine seiner Quellen murmelte darin.

»Das ist Neid," sprach er zu sich selbst: »Bürger will den Keim meines Ruhms ersticken, aber eine starke Pflanze schießt hervor, wenn auch eine Erdscholle darauf liegt." Flugs beschloß er die Welt mit einem Bändchen vermischter Gedichte zu beschenken, und da kein Buchhändler es mit ihm wagen wollte, so blieb ihm nichts anders übrig, als die Kinder seines Geistes auf eigene Kosten drucken zu lassen. Er fand dabei nur ein einziges kleines Hinderniß, er hatte nämlich kein Geld. Was war zu thun? er mußte sich an seinen vernünftigen Vater wenden.

An einem schönen Sommerabend saß der Alte vor der Thür und schmauchte sein Pfeifchen. Der Sohn eröffnete ihm sein Anliegen. Der Alte lachte, und sagte: Du bist nicht recht gescheit.

»Aber mein Vater, Sie haben mir selbst oft gesagt, ich hätte Anlage zum Dichten?"

Der Vater. Blüten, mein Sohn, nicht alle Blüten setzen Früchte an.

Der Sohn. Aber auch Blüten sind lieblich.

Der Vater. Freilich, sie sind die Hoffnungen des Gärt-

Digitized by Google

ners. Bleiben es aber Blüten, so kann er sie doch nicht für Früchte verkaufen.

Der Sohn. Aber das ganze Dorf läßt mir Gerechtigkeit widerfahren, die gnädigen Fräulein singen sogar meine Lieder am Klavier.

Der Vater. Mag alles sein. Unser Dorf ist nicht die Welt. — Sieh das Johanniswürmchen da im Grase, es leuchtet lieblich, es ergetzt das Auge. Nun gib Achtung. (Er stand auf und ergriff das Johanniswürmchen.) Folge mir! (Er ging in das Zimmer, wo mehrere Lichter brannten.) Glänzt es nun noch? ist es jetzt etwas mehr als ein schwarzes unbedeutendes Insekt? —

Zieh dir daraus die Lehre, mein Sohn, daß ein Johanniswürmchen wohl im Grase leuchten kann; daß es an einem schönen Sommerabend im Haar eines Landmädchens lieblich glänzt; daß es aber thöricht wäre, wenn eine Hofdame auf einem Balle statt der Brillanten Johanniswürmer in den Haaren trüge; und noch thörichter, wenn das kleine Ding sich selbst einbildete, es überstrahle den Schimmer von hundert Wachskerzen.

Die Ehrlichkeit.

Man schenkte mir einmal ein großes Stück Kuchen. Ich konnte es nicht ganz aufessen, aber weil es mir gut

Digitized by Google

schmeckte, so wollte ich den Ueberrest zum Vesperbrot aufsparen, und legte ihn ziemlich hoch auf einen Schrank. Darauf setzte ich mich in den Lehnstuhl, um Mittagsruh zu halten. Mein Hund stand neben mir, schnupperte nach dem Kuchen, sah mich an, und als er merkte, daß nichts zu hoffen sei, legte er sich nieder.

Ich schlief nicht, denn ich hatte andere Dinge im Kopfe, und er schlief auch nicht, denn seine Augen waren immer nach dem Kuchen gerichtet. Siehe da kam Miezchen, mein Hauskater, strich sich ein paarmal vertraulich am Stuhlbein, und als ich keine Notiz von ihm zu nehmen schien, sprang er auf einen Sessel, von dem Sessel auf den Tisch, und vom Tische auf den Schrank, wo der Kuchen lag. Zu gleicher Zeit hüpfte und flatterte eine zahme Elster herbei, welche eben so giltige Ansprüche als Miezchen auf den Kuchen zu haben glaubte.

Schon hatten sie sich der Beute bemächtigt. Miezchen brummte und fraß. Die Elster schnatterte und pickte. Mein Hund sah starr hin und knurrte, dann sah er mich an und winselte, als wollte er sagen: steure doch den Unfug. Ich stand auf, nahm den Kuchen weg, und legte ihn neben mich auf einen Stuhl. »Du, ehrlicher Hund,« sprach ich, »sollst mir den Kuchen bewachen. Du wirst mich nicht bestehlen!« Darauf schlummerte ich ein wenig, und als ich erwachte, hatte der Hund den Kuchen aufgefressen.

Digitized by Google

So geht es! dachte ich bei mir selbst; so mancher passirt für einen ehrlichen Mann, weil er die Kräfte nicht hat, ein Schurke zu sein.

Beim Anblick eines reizend gelegenen Lustschlosses.

Ha! wäre dieses Lustschloß mein;
Und ich und Minna ganz allein
Die seligen Bewohner dieser Zimmer! —
Ja, aber lieben müßte sie mich immer,
Und verliebt müßt' ich auch immer sein.

An Bav in Wolfspelze.

In einem Wolfspelz prangt Herr Bav.
Wie muß der Gläubige und Orthodox erschrecken!
Es sollte, nach der Schrift, das Schaf den Wolf bedecken,
Hier aber deckt der Wolf das Schaf.

Digitized by Google

Der Bramine.

Ein Bramine saß vor seiner Thür, und segnete einen europäischen Missionär, der eben von ihm ging, und ihn sanftmüthig verfluchte. Siehe da trat vor ihm ein Indianer aus dem Stamme der Wassiers, welcher Handlung trieb, und viel Verkehr mit Fremdlingen hatte. »Ehrwürdiger Greis,« sprach er, »ich bin hoch betrübt ob des Bösen, welches so oft in mir das Gute erstickt. Ich war ein Handelsmann schlecht und recht, habe mit Wenigem angefangen, und bin reich geworden durch Arbeit und Fleiß. Aber mit dem Reichthum ist die Sorge in mein Haus gezogen, und die schwerste ist die Sorge um mein gutes Gewissen; denn das läßt sich nicht kaufen weder an der Goldküste Orixa noch jenseit des Meeres. Brama ist mein Zeuge, und Wischnu und alle Götter, daß ich es ehrlich meine, und gern immer gerecht und gut sein möchte. So sage mir, Lieber, wie geht es denn zu, daß ich zuweilen in Einer Stunde gut und schlecht bin, und an einem Tage zwanzigmal gut und zwanzigmal schlecht?«

»Gestern Morgen kam ein armer Biedermann meines Stammes zu mir, der mit Weib und Kindern darbte, und suchte Hilfe bei mir. Ich half ihm, das machte mich froh und wohlgemuth. Eine Stunde nachher erhielt ich die Nachricht von Madras, daß ein Engländer mich um eine ansehnliche Partie Waren betrogen habe. Ich fluchte ihm,

Digitized by Google

der doch auch mein Bruder ist, und kurz darauf schlug ich einen Knecht um eines geringen Versehens willen. Gegen Abend ging ich mit meinen Kindern lustwandeln unter den Palmen. Sie spielten und gaukelten um mich her, die Abendsonne sah uns freundlich an, das machte mich wohlgemuth. Da fanden wir einen zerlumpten Fremdling, den nahm ich in mein Haus und bewirthete ihn gastfrei. Wir sprachen von diesem und jenem, und endlich auch von dem bösen Engländer in Madras, der mich betrogen hat. Da hub ich an zu schelten mit Bitterkeit und Hohn alle Engländer, und mein Gast war selbst ein Engländer, das wußte ich wohl. Ich sah wie er eine Thräne verschluckte, weil er mir nicht antworten durfte. Diese Thräne wischte alles Gute weg, was ich ihm erzeigt hatte. In der Nacht quälte mich das auf meinem Lager, und heute früh beschenkte ich ihn reichlich, daß er froh und dankbar seines Weges zog.

»Nun sage mir, ehrwürdiger Greis, dessen Schultern heiliger Kuhmist deckt, bin ich ein guter oder ein böser Mensch? Was sind das für Geister, die in meiner Brust kämpfen? Was macht mich heute empfänglich für alles Edle und Schöne, und verschließt morgen mein Herz dafür?«

Der Bramine lächelte wohlwollend und sprach: »Komm morgen wieder in der Frühstunde, daß ich dir antworte, was Brama mir offenbaren wird.« Der Indier ging und konnte nicht schlafen die lange Nacht hindurch. Am andern Morgen kam er wieder, und fand den Alten vor seiner Hütte, und um ihn her eine Menge Schüsseln, flach und

Digitized by Google

tief, mit klarem Wasser gefüllt. Aber auf dem Boden einer jeden Schüssel lag Sand, Lehm und allerlei Schmutz.

»Sieh diese Gefäße,« sagte er zu dem Kommenden, »das Wasser ist hell und klar, das Bild der Sonne spiegelt sich darin. So spiegelt sich Gott in den Seelen der Menschen. Kommt aber ein Sturm, oder bewege ich das Wasser mit diesem Stöckchen, so wirbelt der Sand in die Höhe und es wird trübe. Nach einer Weile sinkt der Sand zu Boden, und die vorige Klarheit ist wieder da. So ist es mit unsern Leidenschaften. Hüte dich, einen Menschen gut oder böse zu nennen. Der ruhige Mensch ist gut, der von Leidenschaften bestürmte ist böse. Jeder trägt im Grunde seines Herzens ein unlauteres Gemisch, aber es liegt fest im Grunde, so lange kein Sturm es aufrührt. Bist du Zeuge einer edlen That, so freue dich, aber wähne d'rum nicht, der Thäter sei immer ein edler Mann. Siehst du etwas Böses, so betrübe dich, aber verdamme nicht, denn der es that, dem ist selbst nicht wohl dabei zu Muthe, und er thut vielleicht in der nächsten Stunde wieder etwas Gutes und Schönes. — Selig der gelernt hat, sein Schifflein im Sturm regieren! Gehe hin und lerne das, denn den Sturm kann Niemand vermeiden.«

Da hub der Indier seinen Blick gerührt empor, und sprach: »Lehre mich das, auf daß meine Seele einst nicht in ein verworfenes Thier wandere.«

»Arbeit und Mäßigkeit,« erwiederte der Bramine, »geben dir Gesundheit, und in einem gesunden Körper wohnt

Digitized by Google

eine gesunde Seele, die rüstig und stark dem Bösen widersteht. Ich kann dich nichts weiter lehren, aber einen guten frommen Rath will ich dir geben. Der Mensch hat ein Mittel in seiner Gewalt, den meisten Stürmen auszuweichen, die das Gleichgewicht seiner Seele erschüttern, und den Sand vom Grunde herauf wälzen könnten. Du hast so viel du bedarfst. Zieh auf's Land, der Landmann ist besser als der Städter. Hier fließen die Tage in ruhiger Einförmigkeit vorüber, die heitere Luft gibt dir heitern Sinn, kein fremdes Interesse reibt sich an dem deinigen, keine Begebenheit ist wichtig genug, dir die Ruhe der Seele zu rauben: du hast, wie die Kinder, Freude an Kleinigkeiten, und bist glücklich wie die Kinder."

Und der Indier ging hin und that wie der Bramine ihm gerathen hatte. Sein Leben verfloß in sanfter Ruhe, das Bild Gottes spiegelte sich in seiner Seele, wie das Bild der Sonne im klaren Wasser.

Amor an Hymen,

als Frau von ** eine Tochter geboren hatte.

Bist du grämlich, Bruder Fackelträger?
Weil du einen Sohn begehrt? —
Weißt du aber auch, wer sich mit Recht beschwert?
Ich, Herr Bruder, war bis jetzt der Kläger;

Digitized by Google

Denn als Julie, von dir bethört,
Deiner Fackel folgen müssen,
Hast du meiner Mutter nicht
Eine Grazie entrissen?
War es denn nicht deine Pflicht,
Ihr durch dieses Kindes Leben
Eine andere zu geben?

Der Unterschied und die Vereinigung der Stände.

Ich habe in der Sakristei einer alten Dorfkirche zwei Gemälde gesehen, welche zwar nur den Pinsel eines Sudelmalers verriethen, allein die Idee dazu war gewiß nicht in dem Kopfe dieses Sudelmalers entsprungen.

Auf einem Wagen mit vier Rädern (ein Sinnbild der vier Stufen des menschlichen Alters) standen ein Ritter, ein Geistlicher und ein Bauer; der Lehr-, Wehr- und Nährstand. Die gemeinschaftlichen Bedürfnisse, in der Gestalt von Kindern, umwanden die drei Stände mit eisernen Fesseln, weil nichts stärker an einander kettet, als das Bedürfniß. Glaube, Muth und Hoffnung zogen den Wagen, der Friede schwebte voran, und streute aus einem Füllhorn Blumen und Früchte auf den Weg.

Das andere Gemälde ist von minder edler Erfindung,

Digitized by Google

aber die Idee nicht minder wahr. Man sieht einen Priester, aus dessen Munde die Worte gehen: Ich bete für euch alle. Ein Soldat spricht: Ich fechte für euch alle. Ein Bauer: Ich ernähre euch alle; und ein Rechtsgelehrter: Ich verzehre euch alle.

Billig sollte noch ein Schriftsteller dabei stehen, mit der Umschrift: Ich unterrichte, leite, erleuchte tröste oder amusire euch alle.

Ich merke übrigens noch an, daß jene beiden Gemälde in keiner französischen Dorfkirche hängen, und folglich auch noch nicht verbrannt sind.

Die Höflinge.

Es sind wirklich drollige Geschöpfe. Kein Stand noch Alter auf der Welt kann sich an so armseligen Spielereien ergetzen. Ein Haufe von ehrbaren Professoren, die mit hölzernen Flinten auf den Schultern und papiernen Grenadiermützen auf den Köpfen Soldaten spielten, wäre noch nicht so lächerlich, als diese Hofmännerchen mit ihren komischen Ansprüchen und Vorrechten.

So dachte ich, als ich neulich einen historischen Versuch über England las, in welchem unter andern die Krönungsceremonien erzählt werden. Bei dieser Krönung hat ein gewisser Bardolf aus der Grafschaft Surry das

Digitized by Google

Recht, für den König eine Schüssel voll Grütze selbst zu kochen, und selbst auf die Tafel zu setzen. Das letztere lasse ich gelten, wenn er aber das Kochen nicht versteht, so ist der König übel daran, wenn er die Grütze aufessen muß. Und doch wollte ich keinem königlichen Mundkoch rathen, dem Herrn Bardolf in's Handwerk zu greifen, der sich durchaus das Recht nicht nehmen läßt, die Grütze selbst zu kochen. Und welche Belohnung sollte man vermuthen, daß ihm dafür zu Theil würde? nichts geringeres als der Ritterschlag. Ja, Herr Bardolf wird für seine Kochkunst zum Ritter geschlagen.

Doch weiter. Herr Scoulton, aus der Grafschaft Norfolk, ist am Krönungstage Großspicker, das heißt, er muß alle Braten spicken, und aller Speck, der übrig bleibt, gehört ihm zu. Das ist unbillig, denn das Spicken ist mühsamer als das Grützkochen, er sollte wenigstens auch zum Ritter geschlagen werden.

Ein gewisser Herr Wirksap, aus der Grafschaft Nottingham, hat das Recht, dem Könige Einen Handschuh zu präsentiren, und zwar den an die rechte Hand. Eben so darf der König, wenn er etwa Lust haben sollte, an diesem Tage Honig zu essen, keinen andern Honigwabben berühren, als den, welchen ein gewisser Herr Lyston ihm überreicht.

Sein Hemd empfängt der König aus den Händen des Oberkammerherrn, welchem dafür dreißig Ellen Scharlach-

Digitized by Google

Sammt, des Königs Bett, seine Nachtkleider und alle Möbeln des Schlafzimmers gebühren.

Der Herold des Königs muß nach der Krönung in den Saal treten, und einen Jeden herausfordern, der sich zu behaupten getraut, der König sei nicht rechtmäßig erwählt. Weil sich aber niemals ein Kämpfer findet, so verdient der Herold das Pferd und den goldenen Becher, welchen er dafür erhält, leichter, als der Großspicker seinen Speck.

Der Lordmajor von London gießt dem König nach der Tafel zu trinken ein, und empfängt dafür gleichfalls einen goldenen Becher; dem Oberstallmeister gebührt, Gott weiß warum? alles Silbergeschirr u. s. w.

Die Maus.

Eine alte Maus, welche auf einem leeren Kornboden Philosophie studirte, und einst in einer Hungersnoth viel über das Wesen der Götter nachgedacht hatte, entschloß sich endlich, die Sonne für das höchste Wesen anzuerkennen, weil sie leuchtet, erwärmt, die Blüte hervorlockt, und die Frucht zur Reife bringt, den Gesunden erheitert, und den Kranken erquickt.

Die Sonne hörte das Gebet der Maus, und sprach sanftmüthig: »Armes Thierlein, ich bin ein Geschöpf wie du. Ein Nebel, eine Wolke, die sich vor mir hinwälzen, sind

Digitized by Google

mächtig genug, mein Licht zu verdunkeln und der Erde meine Wärme zu entziehen.“

„Die Sonne hat Recht,“ dachte die Maus, „ich ließ mich durch ihren Glanz verblenden. Die Wolke ist es eigentlich, welche Verehrung heischt.“

„Ich?“ sagte die Wolke; „du irrest. Ich bin nur ein Wesen aus Dünsten gebildet, die von eurer Erde heraufsteigen. Der Wind spielt mit mir, gibt mir nach seinem Gefallen diese oder jene Gestalt, und der Sturm zerstreut mich ganz.“

„So muß ich,“ lispelte die Maus,“ „den Sturmwind für das mächtigste Wesen anerkennen, weil er den Wolken gebietet, welche die Sonne verdunkeln.“

„Mich?“ brüllte der Sturmwind; „ja ich herrsche über Nebel und Wolken, aber vergebens heule ich gegen diese Mauer, die meiner Macht Hohn spricht.“

Darob verwunderte sich die Maus. „Wie? diese Mauer, die mir so nahe ist; diese Mauer, die meine Wohnung deckt; ist sie so stark und mächtig? — Wohlan, sie werde der Gegenstand meiner Verehrung.“

„Ach!“ seufzte die Mauer; „weißt du denn nicht, daß du selbst sammt deinen Brüdern seit mehr denn hundert Jahren meine Grundfeste untergraben hast? Siehst du nicht, daß ich meinem Untergange nahe bin?“

So sprach sie, und stürzte krachend zusammen. Voll Erstaunen kroch die Maus zwischen den Ruinen herum, und da sie zu kurzsichtig war, die Verkettung aller erschaf-

Digitized by Google

fenen Wesen zu ahnen, so gerieth sie nicht selten in Versuchung, sich selbst oder gar nichts anzubeten.

Meide den Schein.

(Eine Erzählung.)

Ich könnte das Land nennen, wo diese Geschichte sich zutrug; ich könnte die Personen nennen, welche die Hauptrollen darin spielten; da aber diese Begebenheit für jedes Land paßt, und eine Warnung für jedes Mädchen enthält, so will ich die Scene nach England verlegen, und die Heldin soll Betty heißen.

Betty war ein schönes Mädchen von fünfzehn Jahren, der Eltern Liebling, die Zierde ihrer Gespielinnen, zuweilen der Gegenstand ihres Neides. Sie blühte wie eine Rosenknospe, nur mit dem Unterschiede, daß diese nicht weiß, wie schön sie ist, Betty aber wußte es. Wer den Schönen dies Bewußtsein nehmen könnte, würde ihnen unendlich mehr geben als nehmen. Der Vater, ein braver Geschäftsmann, hatte wenig Zeit für ihre Bildung zu sorgen. Die Mutter, eine verständige Frau, und eine Frau von Welt, sah in Betty mit Wohlgefallen den Glanz ihrer eigenen Jugend, und hieß oft durch ihre Blicke gut, was ihre Lippen tadelten. Der Ton im Hause war der Ton der großen Welt, der Aufwand nicht klein, und die Tugend der Gast-

Digitized by Google

freiheit wurde oft zu weit getrieben. Hundert Menschen hatten Geschäfte mit dem Vater, und wer keines hatte, machte sich Eines, um die schöne Tochter zu sehen. Wer sie sah, der unterhielt sie, so gut er konnte, mit faden oder geistreichen Schmeicheleien. Sie lachte über jene und freute sich über diese. Das Gefühl ihres eigenen Werths erstickte zwar nie das bessere Gefühl der Tugend; aber es flößte ihr Geringschätzung ein gegen das Urtheil der Welt; jeder gute Rath schien ihr überflüssig, und jede Warnung Neid.

Der Vater starb, und hinterließ nichts. Es geht den Geschäftsleuten oft wie den Gewässern im Frühjahr, sie laufen von allen Bergen und Hügeln zusammen, und verlaufen sich wieder, man weiß nicht wohin. Indessen erhielt die Witwe eine hinreichende Pension, um eingezogen, aber mit Anstand fort zu leben. Die Eingezogenheit war nicht Betty's Sache, auch kann eine schöne Blume nur in öden Steppen unbemerkt blühen, Betty aber wohnte in London. Der Vater war todt, und die Geschäfte des Vaters schienen noch zu leben, denn das Haus blieb nach wie vor ein Sammelplatz junger Leute von Kopf und Herz, die Lust hatten, beides zu verlieren. Außer dem Hause war Betty der Gegenstand manches Toasts; ihr Bild lächelte dem Jüngling in Träumen, er schlummerte auf Blumen der Liebe, indessen manches Mädchen sich schlaflos auf Dornen der Eifersucht wälzte.

Der Gärtnerin gefiel es wohl, daß Jung und Alt von Ost und West herbei zog, um ihre seltene Aloe blühen zu

Digitized by Google

sehen. Sie verwahrte sie nicht vor dem Mehlthau der Schmeichelei, noch vor den Wespenstichen der Verleumdung, und wenn gleich kein Wurm an der Wurzel fraß, so schmauste doch manche Raupe an den Blättern. Freilich war die Mutter von jeher eine unbescholtene Frau, freilich war ihr Haus eine Schule der guten Sitten, und ihre Tochter hüpfte, trotz aller Lebhaftigkeit, nie über die Grenzlinie des Wohlstands hinaus. Aber starb nicht so mancher gute Ruf eines schuldlosen Mädchens durch das böse Gift der Männer-Eitelkeit? die überhaupt weit mehr Schaden stiftet, als die Eitelkeit der Weiber. Diese setzt der Jüngling in jedem Mädchen voraus, und hütet sich dafür; jene setzt das Mädchen in keinem Jüngling voraus, weil sie seine Liebe immer nur ihren Reizen zu verdanken glaubt, und ist minder auf ihrer Hut.

Da trifft denn ein Bekannter den andern auf der Straße oder auf dem Kaffeehause, und fragt: Bist du bei Betty gewesen? — O ja, heute noch. — Machst du Fortschritte? — So so, du kennst sie, sie spielt die Spröde, aber ich bin zufrieden. — Bei diesen Worten blickt er auf eine verwelkte Blume, die er im Knopfloch oder auf dem Ermel trägt. X fragt: Ist die Blume von ihr? — Y lächelt und antwortet nicht, und lenkt auf eine gezwungene Art das Gespräch auf das Wetter. Die Blume mag wirklich von ihr sein, sie hat sie fallen lassen oder weggeworfen, und Y hat sie aufgehoben, um das ganze Alphabet seiner Freunde damit zu täuschen. — Merkt es euch, ihr guten Mädchen!

Digitized by Google

Dergleichen unbedeutend scheinende Prahlereien erlaubt man sich täglich auf eure Kosten. Doch ist der, der geradezu von nie genossenen Gunstbezeugungen schwatzt, euch minder gefährlich, als der, der nur mit halben Worten prahlt; und die andere Hälfte errathen läßt.

Betty's Heiterkeit ward nie durch solche Großmutter-Betrachtungen getrübt. Sie trotzte auf ihre Unschuld, und vergaß, daß die Göttin der Unschuld sich in keine Wolke hüllen darf, wenn sie Verehrung von den Sterblichen begehrt. Die Natur ersetzt bei der Jugend die mangelnde Aegide der Erfahrung durch die unsichere Waffe des Vertrauens auf sich selbst. Betty sah die Zukunft im rosenfarbigen Lichte; ein reicher vornehmer Gatte, durch die Reize ihres Körpers und die Anmuth ihres Geistes herbei gelockt, war wachend und träumend das Bild ihrer lachenden Fantasie.

Ein junger Baronet, Karl Digby, machte ihr seit einigen Monaten sehr beharrlich den Hof. Der Tod hatte vor Kurzem seine ganze Familie in aufsteigender Linie weggemäht, jeder Sensenhieb legte eine Erbschaft zu seinen Füßen, und jede Erbschaft verschlimmerte sein ohnehin verdorbenes Herz. Aber der Liebhaber kehrt immer die besten Seiten heraus, Mutter und Tochter sahen ihn gern, und harrten mit Ungeduld auf eine nähere Erklärung. Sie geschah endlich, aber — welch ein Donnerschlag! — er sprach nur als Wollüstling, den sein Reichthum kühn macht, ein Bubenstück in Vorschlag zu bringen.

Digitized by Google

Man kann leicht denken, daß Betty's Verachtung und der edle Zorn ihrer Mutter die ganze Antwort waren, deren man ihm würdigte. Der Bösewicht stammelte einige Worte vom Uebermaß der Leidenschaft, die ihn hingerissen, entfernte sich beschämt und gab sein Vorhaben nicht auf. Einige Wochen nachher schrieb er einen Brief an Betty, in welchem er Schmeicheleien und glänzende Anerbietungen verschwendete, um seinen Zweck zu erreichen. Der Brief hatte natürlich kein besseres Schicksal als seine mündlichen Frechheiten; Betty's Thür war von nun an für ihn verschlossen.

Aber sie konnte es doch nicht lassen, diesen Triumph ihrer Tugend allen ihren Bekannten mitzutheilen. Sie zeigte sogar den Brief des Baronets, und meinte, durch ihr Betragen den jungen Schwindelköpfen Ehrfurcht einzuflößen. Ach! sie bedachte nicht, daß der Neid ganz andere Auslegungen macht. Wem man dergleichen zuzumuthen wagt, hieß es, der muß doch wohl Anlaß dazu gegeben haben. Strenge Väter verboten ihren Söhnen den Umgang mit Betty, und strenge Mütter stellten sie ihren Töchtern zum warnenden Beispiel dar.

Eines Tages war Betty im Schauspielhause. William Bentley, der Sohn eines reichen Kaufmanns, erblickte sie, und die Schönheit behauptete ihre Rechte. William empfand, daß die Wechsel, welche die Schönheit zieht, alle a viso zahlbar sind, indessen Verdienst und Tugend froh sein müssen, wenn sie nach mancher langen Frist befriedigt

Digitized by Google

werden. Hastig fragte er seinen Nachbar: Wer ist das schöne Mädchen in jener Loge? — Der Nachbar nannte sie ihm Einmal, und er vergaß den Namen nie wieder.

Zwar war der Nachbar zugleich so dienstfertig, ihm Betty als eine gefährliche Kokette zu schildern, die ihre Liebhaber zum Spiel ihrer Launen mache; aber ein Blick hinauf in die Loge, und ein Blick herab, vernichteten die Kraft jener Warnung, seine Augen waren ganz offen, und seine Ohren nur halb. Mit dem Pfeil im Herzen verließ er das Schauspiel, die Wunde blutete sanft, und der Schlaf heilte sie nicht.

Es ward ihm leicht, Zutritt in Betty's Hause zu erhalten. Er sah seine Geliebte oft und nie genug, sie sah ihn gern und immer lieber. Seine reinen Sitten gewannen das Herz der Mutter; seine gefällige Sanftmuth eroberte das Herz der Tochter. Wie viel auch seine schöne edle Gestalt dazu beitrug, lassen wir unentschieden. Genug, die beiden jungen Leute konnten bald nicht mehr ohne einander leben, und William entdeckte der Mutter seine Wünsche.

Noch war es Betty nicht eingefallen, daß ihr Geliebter auch einen Vater hatte, aber der Mutter fiel es gleich ein. Sie nahm die Bewerbung des Jünglings freundlich auf, entdeckte ihm mit edler Freimüthigkeit ihre geringen Glücksumstände, und wie sie nicht im Stande sei, zu Schönheit und Tugend, mit welchen Natur und Erziehung ihre Tochter ausgesteuert, etwas hinzuzufügen, rieth ihm daher

Digitized by Google

um die väterliche Einwilligung zu bitten, und dann, als ein willkommner Schwiegersohn, zurückzukehren.

William kannte seinen Vater, er hatte strenge Grundsätze, war überdieß geizig und die Liebe in seinen Augen ein Kapital, das sich nur mit Hunger und Thränen verinteressirt. Indessen wagte der liebende Jüngling einen Versuch, der übel ablief. Zwar war Betty's zweideutiger Ruf dem Alten unbekannt geblieben, aber die mangelnde Aussteuer war ihm ein hinlänglicher Grund, seine Einwilligung mit der bittersten Heftigkeit zu versagen. Vergebens umfaßte William seine Knie, vergebens fielen seine Thränen auf den eisernen Geldkasten im Winkel des Zimmers. Der hartherzige Vater schloß mit den Worten:

Mir aus den Augen ungerathener Bube! lauf deiner Schönen nach, liebe sie, vergöttere sie, heirathe sie, hasse sie, es gilt mir alles gleich. Von mir keinen Groschen, so lang ich lebe, und keinen Heller, wenn ich sterbe. — Aber was thut das? du nimmst ein Weib, so schön, so zärtlich, so schmachtend, es hungert sich so allerliebst mit ihr, es durstet sich so artig an ihrer Seite, man kann im Winter nackend herumlaufen, ohne zu frieren — du Romanenheld!"

»Mein Vater! wären Sie an meiner Stelle, auch Sie würden so vielen Reizen nicht widerstehen."

»Ganz gewiß!"

»Ganz gewiß nicht."

»Nun so wär ich ein Narr wie du, und man würde mich auslachen, so wie ich dich auslache."

Digitized by Google

»Nur noch ein Wort —«

»Gut ich erlaube dir das einzige Wort: Aussteuer.

»Aber Schönheit, Tugend, Verstand —«

»Laß sehen! — Schönheit — ist nur eine Leibrente, wenn die Schönheit stirbt, so hört die Zahlung auf, und sie stirbt immer jung. Tugend — ist freilich wohl ein Kapital, aber die Zinsen werden dazu geschlagen, und dort erst ausgezahlt. Verstand — den hat sie nicht, sonst hätte sie dich unbärtigen Knaben zum Henker gejagt!« Mit diesen Worten drehte er dem armen Jüngling den Rücken zu, und ließ ihn in stummer Verzweiflung stehen.

Als Betty's Mutter hörte, was vorgefallen war, sprach sie: »Kinder, ihr müßt euch trennen.«

»Nimmermehr!« riefen beide; »nur der Tod kann uns trennen.«

»Gehorchen Sie Ihrem Vater,« sagte die Mutter, »Sie verdanken ihm das Leben.«

»Aber der Liebe mein Glück,« versetzte William, und schloß Betty in seine Arme. Es war vergebens hier Vernunft predigen zu wollen. Die Liebe ist wie die Wasserscheue, das einzige Mittel der Genesung kann sie nicht herunterschlucken. Die gute Mutter war froh, den beiden Liebenden nur endlich das Versprechen abzubetteln, daß sie sich seltener sehen, und geduldig einen günstigern Zeitpunkt abwarten wollten.

Selten sehen! geduldig warten! Welche Zumuthungen an Liebende! Sonst kam William nur des

Digitized by Google

Nachmittags, nun fieng er an auch Morgenbesuche zu geben, weil er wußte, daß die Mutter sehr lange zu schlafen pflegte, Betty hingegen die Frühstunden am Klaviere zubrachte. Als er das erste Mal schüchtern hereintrat, schalt ihn Betty, und wollte ihn gleich wieder fortschicken. Aber er fand ihr Negligee so reizend; der Schlaf hatte die Farbe der Morgenröthe auf ihren Wangen zurückgelassen; Liebe und Verlangen glühten so schön in seinen Augen — gehen Sie! sagte sie, und hielt ihn fest bei der Hand.

Zwar erzählte sie der Mutter beim Frühstück: William ist hier gewesen; und die Mutter ließ es das erste Mal so hingehen, weil Betty meinte, vermuthlich habe ihn ein Geschäft ihre Wohnung vorbeigeführt. Ich sage, sie vermuthete, denn gefragt hatte sie ihn nicht darum. Auch das zweite und dritte Mal wurde sein Morgenbesuch treulich berichtet. Da runzelte das gute Weib die Stirn, wiegte das Haupt, warnte herzlich und erließ einen bittenden Befehl an ihre Tochter, diese Besuche ein- für allemal zu verbieten. »Du kennst die Nachbarn,« sagte sie, »sie lauern an den Fenstern hinter den Vorhängen, und verzehren hernach deinen guten Namen statt des Zwiebacks beim Thee.«

Als Betty merkte, daß die Morgenzusammenkünfte ihrer Mutter nicht recht waren, so wollte sie ihr alle Unlust ersparen, und sagte ihr das vierte Mal gar nichts mehr. Zwar müssen wir zu ihrer Entschuldigung bekennen, daß ihr das weise Verbot, nicht mehr so früh zu erscheinen, verschiedenemal auf der Zunge schwebte; nur wollte die

Digitized by Google

Zunge dem Herzen nicht gehorchen, dafür konnte das arme Mädchen nicht. Man bedenke vollends, wie oft William den Mund mit Küssen versiegelte, so das die Zunge ihres Dienstes ganz vergaß. Kurz, er kam einige Wochen und einige Monate lang täglich, fand Betty jedesmal in leichter Morgentracht, wühlte in ihrem Haar, ruhte an ihrem locker verhüllten Busen, schwelgte auf ihren Rosenlippen, und brachte es endlich dahin, daß sie einen Vorschlag, den sie anfangs mit Abscheu, nach und nach mit Geduld, und endlich mit Wohlgefallen anhörte, den Vorschlag, sich heimlich mit ihm zu vermählen, im Rausch der Liebe billigte. Eines Morgens verließ sie, ihrer Sinne halb unbewußt, an William's Arm die mütterliche Wohnung, und kehrte nach einer Stunde als Madame Bentley zurück.

Die gute Mutter erschrack heftig und weinte bitterlich. Zwar verzieh sie ihren Kindern, die ihre Knie umfaßten, und Thränen der Reue heuchelten; sie verzieh, weil geschehene Dinge nun einmal nicht zu ändern sind; aber heimlicher Gram nagte an ihrem Herzen, sie machte sich selbst Vorwürfe über ihre Nachsicht, die Bilder einer trüben Zukunft quälten sie, raubten ihr Schlaf und Ruhe, ein langsames Fieber schlich in ihren Adern, eine kleine Verkältung kam dazu, sie legte sich nieder und starb.

Betty fühlte die Größe ihres Verlusts, und beweinte ihn herzlich. Nur die innige Liebe ihres Gatten war täglich neu, und wurde durch den Besitz täglich stärker, wie das bei jeder w a h r e n Liebe immer geschieht. Selbst dann

Digitized by Google

als der Mangel sein bleiernes Gefieder über die einsame Wohnung der Liebenden ausbreitete (denn mit dem Tode der Mutter hatte auch ihre Pension aufgehört), stahl sich dennoch mit jedem Sonnenstrahl die Genügsamkeit hinein zu ihrer Schwester der Liebe. Betty, vormals gewohnt, an schwelgenden Tafeln nur Lieblingsspeisen zu wählen, konnte jetzt bei einem Mahl von Erdäpfeln ihrem Gatten gegenüber ein frohes Liedchen singen. Die eitle Betty, vormals nur in Seide und Flor gekleidet, wusch jetzt oft mit eigener Hand das einfache weiße Gewand, das ihre Grazien-gestalt umfloß; und wenn sie gewahr wurde, daß William ihr mitleidig zusah, daß sein Blick sich trübte; so schäckerte sie, und bespritzte ihn schalkhaft mit Wasser.

Es ist wahrlich leicht, für den Geliebten entbehren, aber es ist wahrlich schwer, die Geliebte entbehren sehen. Je duldender und gnügsamer Betty den Mangel ertrug, je mehr schnitt es William durch's Herz. Er beschloß noch einen Versuch zu wagen, seinen Vater zu besänftigen, und, glücke ihm der nicht, durch eigenen Fleiß, durch die möglichste Anstrengung, seinem guten Weibe etwas mehr als die kahle Nothdurft zu verschaffen. Ein Brief aus dem Herzen geschrieben, in kindlichen Thränen gebadet, entdeckte dem alten Bentley das Geheimniß der Vermählung seines Sohnes. Er schäumte, er wüthete, gab dem Ungehorsamen seinen Fluch, und verbot ihm jemals wieder vor seinen Augen zu erscheinen. Auch diese letzte Hoffnung war zertrümmert. Nur ein alter Oheim, der mehr Herz, aber

Digitized by Google

weit weniger Vermögen besaß, als sein Bruder, erbarmte sich des unglücklichen jungen Paares, und theilte mit seinem Neffen, was er hatte. Das setzte William in den Stand, einen kleinen Handel anzufangen, wobei Betty die Stelle eines Komptoirbedienten vertrat, und sich, statt Romane zu lesen, fleißig im Kaufmannsstil übte. In Kurzem hatte William es so weit gebracht, daß er eine Reise nach der Levante unternehmen konnte, von welcher er sich große Vortheile versprach.

Er miethete seiner Frau eine kleine aber anständige Wohnung bei einer alten ehrlichen Bürgerwitwe, ließ ihr so viel Geld, als sie brauchte, und er entbehren konnte, und riß sich mit heißen Thränen der Liebe aus ihren Armen.

So lange Betty an der Seite ihres Gatten arm und glücklich lebte, hatte sie die faden Zerstreuungen der großen Welt nie vermißt. Aber nun war sie ganz allein, sie wusch und kochte nicht mehr für den Geliebten, sie copirte seine Briefe nicht mehr, sie hatte Langeweile. Der alte Hang zu rauschenden Vergnügungen erwachte, und der Leichtsinn erstickte die Betrachtung, daß es unschicklich sei, ohne ihren Mann in der großen Welt zu erscheinen. »Liebe ich nicht meinen Gatten?« sprach sie zu sich selbst; »schwebt sein Bild mir nicht immer vor Augen? trage ich nicht das Gefühl meiner Tugend im Herzen? was kümmert mich das Zischen des Neides und die Stachelzungen der Verleumdung!«

So spottete Betty, im Vertrauen auf ihr gutes Ge-

Digitized by Google

wissen, der goldenen Regel: Meide den Schein. Sie flog vom Schauspiel auf den Ball, von Vauxhall nach Ranelagh, tanzte, schwatzte, ließ sich lorgniren, hörte Schmeicheleien an, lachte zwar darüber; aber hörte sie doch; kam oft erst gegen Morgen nach Hause, bald glühend roth vom Tanz, bald blaß und bleich vom nächtlichen Schwärmen.

Die Straße war von lauter Krämern und Handwerkern bewohnt, ehrliche, arbeitsame Leute, die früh aufstanden und früh zu Bett gingen, und meinten, wer die Nacht zum Tage umschaffe, der habe Lust Böses zu thun, denn das Böse geschehe gemeiniglich in der Nacht. Oft schüttelte der Gewürzkrämer sein Haupt, der schon sein Morgenpfeifchen an der Thür rauchte, wenn Betty vom Balle zurückkehrte. Oft ließ der Kupferschmied gegenüber den Hammer sinken, und sprach zu der fleißigen Hausfrau, die ihm sein warmes Bier brachte: »Sieh, Mary, die Mistreß hat schon wieder die Nacht durch geschwärmt.« Dann faltete Mary ihre Hände, stieß einen frommen Seufzer aus, bedauerte den armen Sir Bentley, und während ihr Mann das warme Bier ausschlürfte, hammerte sie mit ihrer Zunge kräftiger auf Betty's gutem Namen herum, als jener auf seinen kupfernen Kesseln.

Die ehrliche Bürgerwitwe, Betty's Hauswirthin, war natürlich keine der letzten, welche diese zweideutige Lebensart anstößig fand. Sie hielt sich in ihrem Gewissen verbunden, die Mistreß zu warnen, der sie mit wahrer Nächsten-

Digitized by Google

liebe zugethan war. Eines Morgens setzte sie ihre Sonntagshaube auf, und band eine reine Schürze vor, und stieg hinauf zu Betty, bei der es kaum Tag geworden war.

»Guten Morgen, meine liebe Madame, nehmen Sie nicht übel, daß ich so unangemeldet hereintrete. Ich habe ein Anliegen, das Sie betrifft, und will es kurz machen. Sie sind eine brave ehrbare Frau, das weiß ich, und Sie lieben Ihren Gemahl, das weiß ich auch, denn ich habe wohl geseh'n, wie Sie Abschied von einander nahmen, daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen. Und deshalb betrübt es mich, daß ich hören muß, wie die Leute trätschen, und Ihnen allerlei Ungebühr nachsagen, das nicht über meine Zunge kommen soll. Es sind unverständige Menschen, die keine Vernunft annehmen. Seht ihr denn nicht, sage ich oft, daß es eine junge schöne Dame ist, die doch auch die Welt genießen will; wir sind ja alle jung gewesen. Und was ihre Tugend betrifft, die ist blank und rein, wie eine Guinee, die eben aus der Münze kommt. Aber das ist Alles in den Wind geredet. Die bösen Menschen urtheilen nach dem Schein, liebe Madame; sie sagen, eine ehrbare Frau halte sich fein zu Hause, wenn der Mann über's Meer gereist ist, weil der Mann den guten Ruf seiner Frau fast eben so lieb habe, als ihre Tugend selbst. D'rum komme ich Sie zu bitten, liebe Herzensmadame, schicken Sie sich in die Zeit, geben Sie den Lästermäulern keinen Stoff zu ärgerlichen Plaudereien, und wenn Sie Langeweile haben, kommen Sie herunter zu mir, oder

Digitized by Google

ich will heraufkommen zu Ihnen, ich habe schöne Bücher, geistlichen und weltlichen Inhalts, da soll uns die Zeit nicht lang werden, und wir wollen gesund dabei bleiben an Leib und Seele."

So sprach das ehrliche Weib mit der herzlichsten Gutmüthigkeit. Man glaube ja nicht, sie sei wirklich von Betty's Unschuld so fest überzeugt gewesen, als sie zu sein vorgab; keineswegs, sondern sie hegte im Stillen manchen Verdacht, und mancher Zweifel stieg in ihr auf. Aber ihr unverdorbenes Gefühl lehrte sie mit einer Delikatesse reden, welche verdient hätte, von Betty empfunden, dankbar empfunden zu werden.

Aber Betty hatte schlecht geschlafen, war übler Laune, das Bewußtsein ihrer Tugend machte sie stolz, sie war nicht gewohnt dergleichen Ermahnungen zu hören, selbst ihre Mutter war sehr sparsam damit gewesen, und nun sollte eine gemeine einfältige Bürgerfrau sich dergleichen herausnehmen dürfen? Was Wunder, daß ihre Eitelkeit sich empörte, und sie der ehrlichen Wirthin mit einer Mischung von Spott, Hohn und Stolz für ihre gutgemeinte Warnung dankte, mit der angehängten Bitte, sie nie wieder damit zu behelligen, da sie schon von selbst wissen werde, wie sie ihre Aufführung einzurichten habe. Die gute Frau seufzte und entfernte sich schweigend, mit dem Entschluß, William unter irgend einem Vorwande das Quartier aufzusagen, sobald er zurückgekehrt sein werde.

Er kam endlich, nach Verlauf von zehn Monaten. Seine

Digitized by Google

Reise war glücklich gewesen. Eine erlaubte Gewinnsucht hatte ihn nach der Levante geführt, auf den Flügeln der Liebe eilte er zurück. Er fand seine Betty treu, gut, schön und liebevoll wieder, und die ersten Tage nach seiner Ankunft verstrichen in seligem Entzücken.

Als er aber eines Morgens in Geschäften ausgehen wollte, vertrat ihm die Wirthin den Weg, und bat ihn mit einiger Verlegenheit, sich nach einer andern Wohnung umzusehen. William erstaunte, er hatte immer ordentlich voraus bezahlt, und konnte nicht begreifen, warum sie ihn nicht länger in ihrem Hause dulden wolle. Die gute Frau wollte ihn nicht beunruhigen, sie schützte allerlei Kleinigkeiten vor, aber, der Verstellung ungewohnt, benahm sie sich dabei so links und verlegen, daß William hindurchblickte, und deutlich sah, es müsse etwas anders dahinter stecken. Er drang mit Wärme in sie, ihm die wahre Ursach zu entdecken, und sie rückte endlich mit dem Bekenntniß heraus: sie sei schon zu Lebzeiten ihres Mannes, und noch mehr nach dem Tode desselben, so sehr an Ordnung und Ruhe gewöhnt, daß es ihr schwer falle, Miethsleute zu herbergen, welche die Nacht zum Tage machten, und selten früher als gegen Morgen nach Hause kämen.

Blaß und eingewurzelt stand William bei der Erzählung von der Lebensart seiner Frau. Ein kalter Schauer lief ihm über den Rücken, sein Herz klopfte, seine Muskeln bewegten sich krampfhaft, und eine Thräne trat in sein Auge. Er stürzte schnell zur Thür hinaus, um der Wirthin seine

Digitized by Google

heftige Gemüthsbewegung zu verbergen. Auf der Straße machte er sich durch ein Selbstgespräch Luft. »Wie!« rief er, »während ich mein Leben wagte, um ihr ein bequemeres Auskommen zu verschaffen, spielte sie mit ihrer Gesundheit und meiner Ehre, die beide mir gleich theuer sind!«

Tief verwundet kam er in seine Wohnung zurück. Betty's liebevolle Unbefangenheit, ihr offener Blick, den nur das gute Gewissen geben konnte, heiterte zwar seine Stirn auf, aber der Stachel blieb im Herzen, und er trug ihn immer mit sich herum. Betty war zu froh und leichtsinnig, um eine Veränderung an ihrem Gatten zu bemerken, und er zu delikat, ihr Vorwürfe zu machen, oder Erkundigungen einzuziehen, welche einen kränkenden Argwohn verrathen haben würden.

Einige Zeit nachher machten seine Geschäfte, die immer wichtiger und ansehnlicher wurden, ihm eine zweite Reise nothwendig. Der Gedanke, sein schönes junges Weib abermals im Strudel der großen Welt zurückzulassen, riß die kaum verharrschten Wunden seines Herzens von neuem auf; und ob es ihm gleich unmöglich fiel, seiner Gattin zu entdecken, was ihn quälte, so konnte er doch der Versuchung nicht widerstehen, der ehrlichen Bürgerwitwe eine Art von Aufsicht zu übertragen. Sie lehnte dieses verhaßte Geschäft lange von sich ab; als aber William sie um seiner Ehre und Ruhe willen beschwor, ihm diesen Liebesdienst nicht zu versagen, so versprach sie endlich über Betty zu wachen, als über ihre eigene Tochter.

Digitized by Google

Mit Thränen, die nicht bloß der Abschied so heiß hervorlockte, umarmte William seine geliebte Betty. In dieser Stunde wechselseitiger Herzensergießung entschlüpfte ihm auch, doch auf die schonendste Weise, manche Warnung und Bitte. »Lebe eingezogen, liebe Betty,« sagte er zu ihr, »nicht um deiner Tugend willen, die in meinem Herzen über jeden Verdacht erhaben ist; aber du weißt, wie schwach unsere Hoffnung ist, meinen Vater auszusöhnen; du weißt, wie er über jeden unserer Schritte wacht; gib ihm keine Waffen gegen dich in die Hände: leihe ihm keine Maske, in die er seine Härte verhüllen könnte.«

Diese seine letzten Worte, welche mit der liebevollsten Schonung ausgesprochen wurden, machten einen tiefen Eindruck auf Betty. Sie beschloß, nach William's Abreise ganz still und eingezogen zu leben, und sie hielt Wort. In wenig Wochen machte ihr die süßeste Hoffnung jedes kleine Opfer noch leichter, denn sie fühlte sich zum ersten Male schwanger. Nun verließ sie das Haus nie anders, als wenn die Sorge für die Frucht, welche in ihrem mütterlichen Schooße reifte, sie zu einem Spazirgange lockte. Die heitere Morgensonne fand sie täglich in St. James Park. War aber das Wetter neblicht, so blieb sie einsam in ihrem Zimmer, harrte mit Verlangen auf William's Zurückkunft, und mit unaussprechlicher Sehnsucht auf den Augenblick, der sie die Mutterfreuden kennen lehren sollte.

An einem ihrer Morgenspazirgänge wurde sie so plötzlich von einem Regenguß überfallen, daß sie sich beinahe

Digitized by Google

außer Athem lief, um einen Miethkutscher zu erreichen. Eine junge Dame, die eben in den Wagen steigen wollte, sah ihre Verlegenheit, winkte ihr freundlich, und erbot sich, sie nach Hause zu bringen. Die Dame war einfach und anständig gekleidet, das Aeußere des Wagens verrieth eine Person aus dem Mittelstande, und das Aeußere dieser Person selbst war sanft und einnehmend. Betty nahm ihre Höflichkeit mit Dank an, sprang in den Wagen, und bezeichnete der fremden Dame ihre Wohnung.

Während sie fuhren, erkundigte sich die Fremde mit Bescheidenheit nach dem Namen und Stande ihres Gastes, und als sie hörte, Betty sei eine Strohwitwe, erzählte sie, sie sei in dem nämlichen Falle, ihr Mann habe eine Reise nach Frankreich gemacht, um Schulden einzutreiben. Doch hoffe sie nächstens auf Briefe, welche ihr die Erlaubniß bringen würden, ihm nachzureisen, um dann in seiner Gesellschaft das Aachner Bad zu besuchen.

Unter solchen Gesprächen kamen sie vor Betty's Wohnung. Der Wagen hielt, Betty stieg aus, dankte freundlich, und empfing von der Fremden eine Karte mit ihrer Adresse. Mistreß Reynolds, Grosvenorsquare, war darauf geschrieben.

Als Betty die Treppe hinauf stieg, bemerkte sie, daß ihre Wirthin, welche bei ihrer Ankunft vor der Hausthür gestanden hatte, murmelnd in das Zimmer ging, und die Thür heftig hinter sich zuschlug; aber sie achtete nicht weiter darauf. Am andern Tage hielt sie es für ihre Schul-

Digitized by Google

digkeit, bei Mistreß Reynolds einen Besuch abzustatten. Sie ward in einer kleinen niedlichen Wohnung freundlich und anständig empfangen; man plauderte, man trank Thee, und die beiden Damen stellten sich nachher an das offene Fenster, und musterten mit muthwilliger Laune die Vorübergehenden.

Eben als sie über die drollige Figur eines krummbeinigen Tanzmeisters lachten und schäckerten, ging auch ein alter Mann vorbei, in einem braunen Oberrock und runden Perücke. Er sah hinauf, stutzte, blieb einen Augenblick stehen, und seine Miene verrieth ein unwilliges Erstaunen. Dies Erstaunen ging plötzlich in hohnlächelnde Verachtung über, er spuckte aus und setzte seinen Weg fort. Betty hatte das seltsame Betragen des Alten wohl bemerkt; sie wußte nicht, was sie daraus machen sollte, und meinte, er müsse wohl eine Ursache haben, sich über Mistreß Reynolds zu beklagen.

Eine Stunde nachher empfahl sie sich ihrer neuen Freundin, und erhielt das Versprechen eines baldigen Gegenbesuches. Die junge Dame hielt Wort. Wenige Tage waren verflossen, als sie Betty in ihrer Wohnung heimsuchte, ihr aber auch zugleich die Nachricht mittheilte, sie habe die längst erwünschten Briefe ihres Mannes erhalten, mache sich fertig zur Abreise, und komme ihr Lebewohl zu sagen.

Wirklich hörte Betty nachher nichts weiter von ihr, und war nun wieder ganz allein mit ihren Hoffnungen und Wünschen, deren Erfüllung täglich näher rückte.

Digitized by Google

Neun volle Monate waren nunmehr seit William's Abreise verstrichen, Betty trug schwer an ihrer süßen Bürde, doch noch immer zeigten sich keine Vorboten einer baldigen Entbindung. Die Wirthin, eine erfahrene Frau, die aber Büffon's Naturgeschichte des Menschen nicht gelesen hatte, fing an, den Kopf zu schütteln. Auch sogar der zehnte Monat verfloß, und noch immer schrie kein Säugling in den Mauern ihres obern Stockwerkes. Das befremdete freilich auch Betty, die aus dem Ehestandskatechismus nur vom Hörensagen wußte, eine Frau sei neun Monate schwanger. Da sie sich aber übrigens wohl befand, und das Leben ihres Kindes deutlich spürte, so würde sie gänzlich ruhig dabei gewesen sein, wäre ihr nicht der Gedanke auf's Herz gefallen, William könne wohl gar seine Vaterschaft für zweideutig halten. Indessen tröstete sie auch hier, wie gewöhnlich, ihr glücklicher Leichtsinn, verbunden mit einem reinen schuldlosen Gewissen.

Am Anfang des eilften Monats ward sie endlich von einem gesunden starken Mädchen entbunden. Mutter und Kind befanden sich sehr wohl, die Freude war Betty's Arznei, sie säugte ihre Tochter selbst, und blühte schon vier Wochen nach ihrer Niederkunft wieder wie eine entfaltete Rose. Täglich erwartete sie nun die Rückkehr ihres geliebten William's, und malte sich wachend und träumend die entzückende Ueberraschung des Gatten, dem sein Vaterglück noch unbekannt war. Das Einzige, was sie zuweilen beunruhigte, war die eiskalte Miene der Wirthin, und einige hin-

Digitized by Google

geworfene Silben, die spätе Geburt des Kindes betreffend. Sie nahm sich vor, William's Fragen über diesen Punkt auszuweichen, und das wahre Alter des Kindes lieber zu verheimlichen, wenn er nicht ausdrücklich darauf bestehen sollte, es zu erfahren.

Der mit heißem Verlangen der Liebe erwartete Tag erschien endlich. William kehrte zurück, und argwohnlos, wie edle Seelen gemeiniglich zu sein pflegen, drückte er seine Gattin feurig an die Brust, weinte Freudenthränen auf die Wiege seines Kindes. Es fiel ihm nicht einmal ein, nach dem Zeitpunkt der Geburt zu fragen, und noch weniger hatte er Lust, sich von der strengen Wächterin, welcher er die Obhut über Betty aufgetragen, in seiner Freude stören zu lassen.

Die nie gefühlte Zärtlichkeit, welche der Anblick des Kindes ihm einflößte, erweckte in ihm die süße Hoffnung, sich durch dies unschuldige Geschöpf mit seinem Vater auszusöhnen. Da er vollends hörte, daß dieser gefährlich krank sei, so glaubte er keinen Augenblick versäumen zu müssen; er theilte Betty seinen Plan mit, die ihn, von frommen Wünschen begleitet, aus ihren Armen entließ.

Voll von seinem Vorhaben, und der Art und Weise, wie er es auszuführen hoffte, stieg er die Treppe hinab. Die Wirthin stand an der Hausthür, er sah sie kaum, grüßte sie flüchtig und wollte vorbei gehen. Aber sie zupfte ihn am Rocke, und winkte ihm mit einer geheimnißvollen Miene, ihr in das Zimmer zu folgen. William that es mit einiger Ungeduld, und bat sie, sich kurz zu fassen.

Digitized by Google

»Kurz? mein lieber Sir?« hub sie an, »nun ja doch kurz, wenn Sie wollen. Sie haben mir die Sorge für die Aufführung Ihrer Frau übertragen, ich habe es Ihnen heilig zugesagt, und halte mich in meinem Gewissen verbunden, Ihnen reinen Wein einzuschenken. Sie werden betrogen, schändlich betrogen. Es thut mir leid, daß ich das sagen muß, aber kein Christenkind wird nach eilf Monaten geboren, und Ihre Frau hat sich, bald nach Ihrer Abreise, mit einer berüchtigten Weibsperson herumgeschleppt. Ist Ihnen das kurz genug?«

William stand und hielt sich an der Lehne eines Sessels. Er starrte die Wirthin an, seine Knie zitterten; er wollte reden, seine Lippen bebten; das Blut floh aus seinen Wangen, drängte sich zum Herzen, ihm wurde dunkel vor den Augen, er sank ohnmächtig in den Sessel. Aengstlich trippelte die Wirthin fort, holte Hirschhorn aus ihrer Hausapotheke, und ein Stoßgebet aus ihrem Herzen. Fast gereuete es sie, daß sie nicht lieber geschwiegen, und Betty's Strafe Gott und seinem Würgengel, dem bösen Gewissen, überlassen hatte.

William erwachte nur aus seiner Ohnmacht, um von Furien gepeinigt zu werden. In der ersten Minute wollte er hinauf, wollte das treulose Weib ermorden, und den Bastard gegen die Wand schleudern. Aber die Wirthin verriegelte die Thür, und umklammerte ihn kreischend. Nach dem ersten heftigen Toben gab die wohlthätige Natur ihm Thränen, blutige Thränen! das Herz weinte sie. »Ist das Lohn und

Digitized by Google

Dank für meine Liebe? ich habe mich die Nächte hindurch halb blind gearbeitet; ich habe zweimal mein Leben Sturm und Wellen preis gegeben; sie hat mich aus den Armen meiner Familie gerissen; sie hat den Fluch meines Vaters auf mich geladen — O mein Vater! du stirbst vielleicht in diesem Augenblicke mit einer Verwünschung gegen deinen unglücklichen Sohn! Fort! fort zu seinen Füßen! daß die Schlange mir nicht auch seinen letzten Segen vergifte!" So wimmerte er, und tappte nach der Thür, und wankte über die Straße, und taumelte in seines Vaters Hause die Treppe hinauf — Da kam ihm ein weinender Bedienter entgegen: »Der alte Herr ist eben gestorben." William sank in die Knie und krümmte sich auf den Stufen, umfaßte krampfhaft das Treppengeländer, und winselte kaum hörbar.

So fand ihn sein guter Oheim, der ihn vormals unterstützt hatte. Mit Mühe zog er den Bewußtlosen nach sich, bis in das Zimmer, wo die ganze Familie versammelt war, um das Testament des Verstorbenen zu eröffnen. Die Blicke seiner Vettern und Basen flogen nach ihm hin, als er wankend hereintrat. Sein Haar sträubte sich wild empor, auf der Treppe hatte er sich die Stirn blutig gefallen, das Blut rieselte über sein leichenblasses Antlitz, er sah gräßlich aus. Sein starres Auge irrte gedankenlos umher, der Oheim gab ihm einen Sessel, er sank hinein, verbarg die rechte Hand in seinem Busen, und wühlte mit den Nägeln in seinem Fleische.

Das Testament wurde verlesen, er hörte nichts davon.

Digitized by Google

Gegen das Ende fiel sein Blick von ungefähr auf ein Bildniß seiner Mutter, das im Zimmer hing und ihn anlächelte — er fing heftig an zu weinen. Der Oheim trat zu ihm, und wollte ihn trösten, denn er glaubte, die Thränen seines Neffen flössen, weil der Vater ihn enterbt, und, nach englischen Gesetzen, ihm nicht mehr als einen Schilling statt des Pflichttheils vermacht hatte. »Bedenke lieber William,« sagte der Oheim, »wie dein Vater zu diesem harten Schritte gereizt worden ist. Die Aufführung deiner Frau — du weißt vielleicht nicht, daß sie noch in seinen letzten Tagen ihn einst, in Gesellschaft einer Buhlerin, auf öffentlicher Straße verspottet hat.« —

»Ha!« rief William knirschend, und sprang auf, und zog die blutige Hand aus seinem Busen; »retten Sie mich guter Oheim! retten Sie mich von diesem teuflischen Weibe!«

Sanft und schonend versuchte der Oheim Alles, um ihn zu beruhigen, bot ihm eine Wohnung in seinem Hause an, und rieth ihm, Betty nie wieder zu sehen. William war zum Kinde geworden, er willigte in Alles, er lieh sich zu allem her, was man von ihm begehrte. Bald zuckte der Schmerz, bald grinzte der Wahnsinn in seinen Zügen. Bewußtlos folgte er dem wohlmeinenden Oheim nach Hause; bewußtlos schrieb er ein Billet an Betty, welches dieser ihm in die Feder sagte. Es enthielt in wenigen kalten bittern Worten den Entschluß, sie nie wieder zu sehen, und die Ursache dieses Entschlusses. Kaum war dieser Brief

Digitized by Google

abgefertigt, als der Oheim ihn mit sanfter Gewalt in einen Wagen setzte, und um ihn zu zerstreuen, mit ihm auf's Land fuhr.

Betty hatte, als ihr Mann ausgegangen war, frohes Muthes ihr Kind gesäugt, und als es an ihrem Busen einschlummerte, legte sie es lächelnd in die Wiege, band eine reine Schürze vor, und ging in die Küche, um für William ein schmackhaftes Abendbrot zuzurichten. Hier fand sie der Bediente mit dem Billet, als sie eben ein munteres Liedchen trällerte.

Es wäre kühn, ihren Zustand beschreiben zu wollen. Sie sank am Feuerherd nieder, kein Mensch kam ihr zu Hilfe. Sie kroch in ihr Zimmer, und wimmerte an der Wiege ihres Kindes, kein Ohr hörte ihr Wimmern. Die Nacht kam, der Schlaf floh ihr Auge, und am Morgen schüttelte sie ein heftiges Fieber. Thränen waren ihre einzige Nahrung, Blut sog das arme Kind aus ihren vertrockneten Brüsten. So lag sie, nur von einer alten Magd bedient, und verschmähte jede Hilfe, stieß jede Arznei von sich. Bald theilte der unschuldige Säugling die körperlichen Qualen seiner unschuldigen Mutter, doch, wohl ihm! die Qualen ihrer Seele theilte er nicht.

Zehn Tage waren langsam vorübergekrochen, als William das Landhaus seines Oheims verließ, mit eben dem zerfleischten Herzen, mit welchem er es betreten hatte. Der gute Alte hatte es aufgegeben, ihm Trost zuzusprechen, und erwartete Alles von der Zeit. Bei seiner Rückkehr nach der

Digitized by Google

Stadt ließ er sein erstes Geschäft sein, Betty's Wohnung aufzusuchen, um der unglücklichen Gattin ihre Einwilligung zu einer Scheidung abzudringen.

Er trat in ihr Zimmer, und fand das Bild des Jammers und des Todes. Betty lag kraftlos mit erloschenen Augen, ihr Kind neben ihr war bereits entschlummert. Als Betty hörte, wer der Mann sei, der gerührt und stumm an ihrem Lager stand, raffte sie ihre letzten Kräfte zusammen, um ihre Unschuld zu betheuern. Der gute Alte wußte wohl, daß die Lüge überall in der Welt zu Hause ist, nur nicht am Sterbebette. Jedes Wort, welches die Kranke hervorstammelte, schnitt ihm durch's Herz. Er übersah nun den ganzen Zusammenhang zufälliger Begebenheiten, in welche Schicksal und Leichtsinn das arme Schlachtopfer verwickelt hatten. Er hätte mit Freuden seine letzten Tage aufgeopfert, um das Leben der Unglücklichen zu retten. Er versuchte es, ihr Trost, Muth und Hoffnung einzusprechen. Aber Hoffnung ist ein irdisches Gefühl, und Betty's Seele schwebte schon in bessern Gefilden. Sie hatte nur noch Einen Wunsch, den, ihren versöhnten, von ihrer Unschuld überzeugten Gatten noch einmal an ihre Brust zu drücken.

Der Oheim sandte schnell einen Boten nach William. Er schrieb auf einen Zettel: »Deine Frau ist unschuldig, eile sie zu retten!«

William eilte, flog — ach! er kam zu spät! Betty's Seele war entflohen! — —

Digitized by Google

William wurde wahnsinnig, und starb bald hernach im Irrhause. —

Der von Zahnschmerzen geplagte Löwe.

Ein Löwe hatte sich einst an dem Schädel eines Recensenten einen Zahn ausgebissen; die Wurzel war stecken geblieben, und verursachte ihm grausame Schmerzen. Er schüttelte seine Mähne, er peitschte mit seinem Schweife die Lenden, und brüllte in die Gebirge, daß das Echo sein Angstgeschrei fürchterlich wiederhallte. Was fliehen konnte und durfte, floh; was aber zum Hofstaat gehörte, mußte sich versammeln, und zitternd abwarten, ob Se. Majestät vielleicht Belieben tragen würden, in Dero gerechtem Schmerz Einen ihrer unterthänigen Hofschranzen zu verschlingen.

Feuer strömte aus den Blicken des Löwen, der königliche Geifer floß ihm aus dem Munde. »Da steht ihr nun Alle, ihr elenden Wichte!« so brüllte seine Donnerstimme; »ihr wißt, daß ihr nur um meinetwillen geschaffen seid, und doch kann keiner mir helfen. Wo ist mein Leibarzt?«

Schüchtern nahte sich der Fuchs, befühlte dem Patienten den Puls, und erklärte: daß nicht allein die Härte des zermalmten Recensenten-Schädels Sr. Majestät diese Schmerzen verursache, sondern daß zugleich etwas von dem Recensenten-Gift in die Blutmasse übergegangen sei, wel-

Digitized by Google

ches leichtlich ein Zahngeschwür und eine Fistel veranlassen könne. Er müsse daher unterthänigst rathen, die Wurzel des abgebrochenen Zahns durch den Hofchirurgus herausziehen zu lassen.

So zog Meister Fuchs sich aus der Verlegenheit, und überließ es dem Affen, welcher Hofchirurgus war, die gefährliche Kur vorzunehmen. Der Affe nahte sich mit Beben, und als der Löwe seinen Rachen öffnete, um ihn hineinschauen zu lassen, sprang er schaudernd zurück.

»Nun wird's bald?« brummte der Patient, »oder soll ich dich zu einem Pflaster zermalmen, und auf die schmerzende Stelle legen?«

Der Affe hatte nicht Lust, es so weit kommen zu lassen. Er raffte allen seinen Muth zusammen, fuhr mit der Hand in den königlichen Rachen, betastete den Schaden, und erbot sich, die Operation flink und geschickt vorzunehmen. »Aber,« sagte er, »die Zahnlücke wird einen Uebelstand in dem königlichen Munde verursachen; ich wollte daher unmaßgeblich rathen, sogleich einen andern Zahn, welcher einem lebendigen Thiere auf der Stelle ausgerissen wird, an den Platz des verdorbenen zu setzen. Ich lese schon in den Augen aller Umstehenden die edle Begierde, ihre Zähne zum Gebrauch Ihrer Majestät aufzuopfern, und es wird schwer halten, diesen edlen Wettstreit zu entscheiden.«

Es war jedoch nicht so schwer, als Meister Affe glaubte, denn die Höflinge ringsumher schwiegen mäuschenstill und

Digitized by Google

verkrochen sich einer hinter dem andern. Nur ein gutmüthiger Esel — denn an diesem Hofe gab es auch Esel — meinte, sein Glück sei gemacht, wenn er in dem Rachen des Monarchen einen mächtigen Fürsprecher habe, der Bein von seinem Bein sei. Dummdreist trat er hervor, und erbot sich, die unanständige Lücke durch einen seiner Zähne auszufüllen.

Der Affe schritt zum Werke, und brach ihm einen Zahn aus der Kinnlade, der aber unglücklicherweise zu groß war. Er riß einen andern heraus, der war zu klein, und wackelte in der Lücke. Ein dritter war zu schmal und ein vierter zu breit. Er spazirte mit seinem Pelikan in dem Maule des Esels auf und nieder, holte bald oben bald unten, bald hinten bald vorne einen Zahn heraus, aber keiner wollte passen. Vergebens schrie und klagte der arme Esel jämmerlich, daß ihm kein einziger übrig bliebe, um eine morsche Distel zu zerkauen. Ehe eine Viertelstunde verging, stand er zahnlos und blutend und mit gesunkenen Ohren da. Demungeachtet blieb die königliche Zahnlücke noch immer unausgefüllt.

Da erhub sich der Löwe in seinem Grimme: »Du Schurke,« brüllte er, »der du nicht einmal einen brauchbaren Zahn in deinem Rachen hast, was hindert mich, daß ich dir nicht auch den Kinnbacken ausreißen lasse! Geh, und komm mir nie wieder vor die Augen!«

Höflinge! merkt es euch! der beste Wille, das größte Opfer, wenn sie — obgleich ohne eure Schuld — nicht die

Digitized by Google

gehoffte Wirkung thun, werden von dem Großen mit Undank belohnt.

Der Schmetterling und die Turteltaube.

Ein altes Sprichwort sagt: Jedes Gleichniß hinkt. Das gilt unter andern auch von einem flatterhaften Liebhaber, welchen man gewöhnlich mit einem Schmetterling zu vergleichen pflegt. Warum? ich weiß es nicht.

Als ich vor einigen Tagen in meinem Garten unter einer Linde lag, in deren Wipfeln eine Turteltaube girrte, sah ich ein paar Schmetterlinge um ein Blumenbeet flattern. Sie setzten sich bald auf die Rose, bald auf die Nelke, dann verfolgten sie sich, gaukelten um einander her, verloren sich nie unter hundert andern, hoben sich endlich zusammen in die Luft, und verschwanden hinter der Mauer.

Ich ließ meiner Fantasie freies Spiel. Wenn nun einer dieser Schmetterlinge, dachte ich bei mir selbst, die Turteltaube da oben fragte: »Warum girrest du so traurig?« und diese antwortete: »Geh, du hast keinen Sinn für meine Zärtlichkeit;« würde nicht der Schmetterling mit Recht erwiedern können:

»Gute Freundin, du irrest, wenn du aus den Schäfergedichten der Menschen schließest, daß du allein zu lieben verstehst, wir hingegen nur treulos buhlen. Es ist

Digitized by Google

wahr, wir flattern um Blumen, aber die Blumen lieben wir nicht. Wir lieben unſere Weibchen ſo gut wie ihr die eurigen, und vielleicht noch mehr als ihr; denn ſtatt ihnen ewige Klagen vorzugirren, machen wir bald die Roſe, bald die Nelke zum Tummelplatz unſerer Freude, und flattern von Vergnügen zu Vergnügen. — Glaube mir, es gibt nur ein Thier auf der Welt, das zum Bilde der Treuloſigkeit dienen kann, und dieſes Thier iſt der Menſch.»

Das Alter.

Ubi jam validis quassatum est viribus aevi
Corpus et obtusus ceciderunt viribus artus
Claudicat ingenium, delirat linguaque mensque.
Lucret.

Hat gleich Formey ein eigenes Buch über die Vortheile des Alters geſchrieben, ſo bleibe ich doch dabei: es iſt beſſer jung zu ſein. Was iſt das für ein Vortheil, der uns am Genuß aller andern Vortheile hindert?

Das Alter iſt ein Geſchenk der Natur, aber unter harten Bedingungen; ein Geſchenk, das faſt immer Undankbare macht.

Wie jung man auch ſei, man erreicht die Hütte des Alters geſchwind, wenn man auf der Bahn des Vergnügens dahin wandelt. Es gibt unmündige Greiſe; wer das

Digitized by Google

Leben der Jünglinge beobachtet, der muß erstaunen, daß die Menschen noch so alt werden. Aber welch ein Alter! sie laufen in den Hafen mit lecken Schiffen, morschem Tauwerk und zerrissenen Segeln. Der Steuermann, die Seele, sitzt krank und schwach am zerbrochenen Ruder.

Warum pflückt man alle Blumen im Frühling? Der Winter ist karg mit Blumen, und die wenigen, die der ausgemergelte Boden hervorbringt, duften nur schwach. Auch diese wenigen muß man früh gepflanzt und mit Sorgfalt gepflegt haben.

Das Alter ist die Zeit der Trübsale, des Mangels, der Unfruchtbarkeit. Wohl dem, der in die Zukunft blickte, und sich zeitig durch Mäßigkeit einen guten Magen verschaffte; durch Bewegung Kräfte, durch Erfahrung Weisheit sammelte, und endlich durch Lectüre die Kammern seines Gedächtnisses ausschmückte. Auf solchen Stützen ruht das baufällige Haus; so kämpft das Alter gegen seine Schwächen; so verscheucht es seine fürchterlichste Feindin die Langeweile, welche eine Tochter der Kultur ist.

Ein Greis mit solchen Hilfsquellen ist ehrwürdig wie die Ruinen eines alten Tempels. Hier steht eine abgebrochene Säule, dort liegt eine verstümmelte Statue; aber abgebrochen und verstümmelt ergetzen sie noch das Auge des Kenners. So war Fontenelle. Sein Frühling trug schon reife Früchte, sein Alter trug noch Blüten. So ist Wieland, der Unerschöpfliche.

Digitized by Google

Zuweilen scheint es sogar, als müsse die Blüte des Körpers erst abfallen, ehe die Frucht des Geistes reifen kann. Ist es doch beinahe, als ob die Augen des Körpers von dem Lichte des Geistes erblindeten; als ob die Natur dem Greise einen Ersatz gewähren wolle.

Die ersten Akte des Schauspiels: der Mensch, sind gewöhnlich ohne Interesse; im dritten und vierten schürzt die Leidenschaft den Knoten; wohl uns, wenn im fünften die Tugend ihn löst. Das Alter ist eine Rolle, die nicht so leicht zu spielen ist, als man glaubt; die meisten halten sie für eine komische Rolle. Das Alter, sagte Montaigne, gibt der Seele mehr Runzeln, als dem Gesichte. Die Seele verschimmelt. Ja, er wagt sogar die Muthmaßung, Sokrates habe sich vorsätzlich zum Tode verurtheilen lassen, weil er in einem Alter von siebzig Jahren die Abnahme seiner Geisteskräfte verspürt. — Montaigne war dem Alter nicht hold. Er erzählt, daß er in seiner Jugend Nasenstüber dafür bekommen. Aber Nasenstüber beweisen nichts.

Schon Lucrez malte vor Jahrtausenden, was Erasmus von Rotterdam vor Jahrhunderten kopirte. »Nur die Runzeln, welche der Greis auf seiner Stirn, die Geburtstage, welche er auf seinem Rücken trägt, unterscheiden ihn vom Kinde. Uebrigens sind beide sich gleich, beider Haar falb, beide ohne Zähne, beider Körper schwächlich, beide gelüsten nach Milch, beide stammeln, sind schwatzhaft, ungeschickt, vergeßlich, unbedachtsam; der Greis geht aus der

Digitized by Google

Welt wie das Kind, ohne des Lebens müde zu sein, ohne den Tod zu empfinden."

Das Alter ist freilich nicht die Epoche großer Thaten. Wen das Schicksal zum großen Manne bestimmt, sagt Philipp de Commines, den führt es immer jung in den Tempel der Ehre. Des Alters Schwäche, verlorne Reizbarkeit gegen Lob und Ruhm, sind nicht die Augenblicke, um Lob und Ruhm zu erringen. — Drusus, Hannibal, Scipio und hundert Andere pflückten ihre Lorbeeren vor ihrem dreißigsten Jahre, und neunzehn Jahre zählte August, als er Richter der halben Welt wurde. »Wie!" sprach der jüngere Kato zu denen, die ihn vom Selbstmord abhalten wollten, „könnt ihr mir vorwerfen, ich verließe das Leben zu früh?" und er zählte damals kaum achtundvierzig Jahre.

Herr Cäsar hat in seinen Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt auch einige Blätter dem Alter gewidmet. Daselbst erklärt er die Achtung für das Alter unter andern aus folgenden Gründen:

»Wir bemerken die Ruhe, die Güte des Herzens, die auf seinem Gesichte ausgedrückt sind; das in sich selbst zurückgezogene Wesen und das Bewußtsein, das aus seinen Blicken spricht; die stille Größe, die aus seinen Handlungen hervorleuchtet." —

Herr Cäsar setzt hier sehr freigebig Dinge voraus, die man nur selten bei einem Greise antrifft. Die Ruhe? — sie ist bei dem Alter meist gedankenlos, ein Uebergang zum

Digitized by Google

Tode, ein Vorbild des Todes, ein Vorschmack der Ruhe im Grabe. — Die Güte des Herzens? — Entweder er besaß diese Eigenschaft sein ganzes Leben hindurch, und dann wird sie unrichtig dem Alter beigemessen; oder er ward aus einem bösherzigen Manne ein gutherziger Greis, und dann that er einen Schritt in die Kindheit zurück. Die Erfahrung sei Zeuge, wie nahe ein gutherziges Alter an Kindesschwäche grenzt. — Das in sich selbst zurückgezogene Wesen? — mit andern Worten: das ungesellige, welches dem Alter aus hundert Ursachen anklebt. Das Zurückziehen des Weisen aus dem Alltagskreise verleumdender und kartenspielender Geschöpfe ist dem Manne wie dem Greise eigen. — Das Bewußtsein, das aus seinen Blicken spricht? — Nun, dieses Bewußtsein muß sich auf Thaten gründen, die sich aus der Epoche des Mannes herschreiben, und dann ist es ja nur eine Erbschaft, welche der Mann dem Greise vermachte. — Die stille Größe, die aus seinen Handlungen hervorleuchtet? — Hier macht Herr Cäsar einzelne Ausnahmen zur Regel, denn in der Regel habe ich gewöhnlich an dem Greise eine stille Kleinheit bemerkt.

Wie kommt es denn, daß der Wilde insgemein seine Väter höher achtet, als der kultivirte Europäer? — Mich dünkt, das kommt daher, weil der Wilde die Erfahrung seiner Greise nothwendiger braucht als wir. — Ein Komet erscheint. Der Wilde hat keinen Fontenelle, der ihm der Welten Mehrheit in anmuthigen Gesprächen vordemon-

Digitized by Google

ſtrirt. Aber dort kauert ein zahnloſer Greis vor ſeiner Hütte, hält die kurze Tabakspfeife mit den Lippen, ſammelt Jünglinge und Männer um ſich her, und erzählt dem horchenden Haufen: wie vor fünfmal zehn Jahren ein ſolcher Wandelſtern auch in Weſten erſchienen, wie bald nachher ihre Nation den Tomahak gegen die unruhigen Nachbarn ergriffen, und erſt nach manchem blutigen Kampfe das Kalumet geraucht.

Die Wilden lehrt kein Brinckenhof die Taktik, kein Tempelhoff erzählt ihm die Geſchichte ehemals geführter Kriege, kein Mannheimer Aſtronom hinterläßt ihm Wetterbeobachtungen; der Greis iſt ſeine Encyklopädie. Alles, was der Europäer in Büchern lieſt, muß der Wilde von dem lernen, der das große Buch der Natur und Erfahrung vor ihm durchblätterte.

Nur darum gehorchen die Indianer ihres Heerführers Willen erſt dann, wenn er mit dem Rath ihrer Alten übereinſtimmt. Nur darum verachtet der junge Wilde oft den Rath ſeines Vaters, um den ſeines Großvaters zu befolgen. Nur darum ſchweigen die Araber, wenn ihr Cheik redet, ſtehen auf, wenn er unter ſie tritt, und gönnen ihm das Vorrecht, Kleidung von glänzenden Farben zu tragen. Nur darum beugen ſich die Chineſen vom Kaiſer, der ſich einen Sohn des Himmels nennt, bis zum Knaben, der ihm den Fächer nachträgt, ehrfurchtsvoll vor dem Alter. Denn dort, wo jeder Ausdruck im Schreiben eine eigene Figur erfordert; wo man den Mandarin für

Digitized by Google

einen Gelehrten hält, der seine Muttersprache zu schreiben versteht; dort ist nur Wenigen der Vortheil vergönnt, der Quelle der Erfahrung in Büchern nachzugraben. Der Chinese, wie der Wilde, muß zum Greise seine Zuflucht nehmen. Daher erkläre ich mir auch jene Etikette, welche in China dem Fremden — und unter dem Fremden dem, der aus der fernsten Gegend kommt — und unter diesen dem Aeltesten, den Ehrenplatz einräumt. Der Fremde — so wähnt die Einbildungskraft — besitzt mehr Erfahrung als der Einheimische, der Greis mehr als der Mann.

Nur darum schärfte Minos den Jünglingen von Kreta die Ehrfurcht für das Alter ein, nur darum gab Lykurg's Gesetz jedem Greise das Recht eines Vaters über Jünglinge und Kinder. Die Schriften der Philosophen und Moralisten wurden nur abgeschrieben, und konnten daher nur Wenigen nützen. In unsern Tagen hat die Buchdruckerkunst das Ansehen des Alters gestürzt; jedes gedruckte Buch ist ein Greis, den man um Rath fragen kann, ohne seine Launen ertragen zu müssen.

Wohlan denn! ihr Greise! die Zeiten sind nicht mehr, wo man euch Achtung zollte, weil euer Blick hinterwärts auf drei Viertheilen eines Jahrhunderts ruhte. Nicht das Silberhaar, das ihr zur Schau tragt, nicht das zitternde Haupt, oder der gekrümmte Rücken, der unter dem gewaltigen Arm der Zeit sich beugte, leihen euch ein Recht auf die Ehrfurcht eurer jüngern Brüder. Wälzet nicht auf den Jüngling ein Verbrechen wider die Natur; klaget nicht,

Digitized by Google

daß man euch lächerlich mache, wenn eure Köpfe Flaschen ähnlich sind, welche einst ein geistiges Getränk in sich faßten, dessen Spiritus aber schon längst verraucht ist. Wer am Abend seiner Tage im Sonnenstrahl der Liebe, im erquickenden Schatten der Ehrfurcht ruhen will, der muß säen als Jüngling, und ernten als Mann; dann ist der Genuß dem Greise vorbehalten.

Wer hätte das geglaubt?

(Eine unglückliche Begebenheit, welche einem Ehemanne widerfuhr.)

In Wien, wo es eine Menge Menschen gibt, die es schwarz auf weiß haben, daß sie edle Menschen sind, lebte einst ein junger Freiherr als Sklave von Allem, was ihn umgab. Ein paar schöne Augen nahmen ihn gefangen, die Mode fesselte ihn, das Vorurtheil warf ihn in den finstern Kerker; und trotz allem dem hörte er doch nicht eine Minute lang auf, Freiherr zu sein. Ja was noch mehr ist, er war ein schöner Freiherr, und wäre er ein Bürgerlicher gewesen, so würde ich sagen, er war ein lieber Junge. Er verband ein weiches Herz mit einer edlen Gestalt, und es hatte seiner Mutter viele Mühe gekostet, einen Gecken aus ihm zu bilden. Aber durch unermüdeten Fleiß und Sorgfalt war es ihr doch endlich gelungen, und folglich liebten ihn alle Damen, und er liebte sie alle wieder. Man

Digitized by Google

hatte sogar Beispiele, daß die Verbindungen seines Herzens Monate lang gedauert; doch nie that er sich oder seinen Geliebten durch eine überlästige Treue Zwang an. Er besaß den feinsten Beobachtungsgeist, wenn es darauf ankam, den Blick oder das Wort zu fassen, der oder das ihn zum Siege rief; aber er war auch bescheiden genug, den Glockenschlag nie zu überhören, welcher die Stunde der Trennung verkündete.

Mit diesen Eigenschaften konnte es ihm nicht fehlen, sein Glück zu machen. Eine seiner Geliebten schuf aus ihm einen Kammerjunker, die andere einen Oberst, die dritte einen Kammerherrn, die vierte einen Hofmarschall. Er versuchte Alles, genoß Alles, und ward endlich Alles überdrüssig. Es ging ihm, wie dem weisen Könige Salomo, der, weil er dreihundert Kebsweiber hatte, einst sehr unweise behauptete, Alles auf der Welt sei eitel. Hätte er ein einziges geliebtes Weib besessen, keine solche Albernheit wäre ihm entschlüpft.

In einem jener satten Augenblicke war unser Held kurz vor dem Abendessen nach Hause gefahren. Wohl dem Menschen, der am wenigsten Langeweile empfindet, wenn er zu Hause ist; ein solcher gehört unter die Zahl der bessern Menschen. Unser Freiherr Hofmarschall saß auf dem Sofa, streckte die Füße weit von sich, gähnte, streichelte das Windspiel, und ließ die Flötenuhr spielen. Plötzlich fiel es ihm ein, daß er verheirathet sei. Was Wunder, daß

Digitized by Google

auch wir es vergaßen, da er selbst eben zum ersten Male daran dachte.

»Apropos!« sagte er und klingelte. Ein Bedienter trat herein. »Geh zu der gnädigen Frau, und frage, ob ich das Vergnügen haben könne, sie zu sehen?«

Der Bediente horchte hoch auf, traute seinen Ohren nicht, und ließ sich den Befehl wiederholen, den er endlich kopfschüttelnd befolgte.

Die Frau Baronesse war die liebenswürdige Tochter eines Landedelmanns, eine Blume, die, von der Hofluft gedrückt, ein wenig ihr Haupt neigte, aber doch nie ganz verwelkte. Um der Langenweile zu entrinnen, blieb ihr nichts anders übrig, als mit dem Strom der großen Welt zu schwimmen. Sie und ihr Gemahl begegneten sich zuweilen, vermieden sich nie und suchten sich nie. Vor ihrer Vermählung hatten sie sich wenig gesehen, und nachher hatten sie keine Zeit dazu. Es gab Leute genug, die den Freiherrn der Mühe überhoben, seine Frau reizend und geistreich zu finden, und ihr bot sich überall Genuß dar, wo nicht für ihr Herz, doch für ihre Eitelkeit.

Die Botschaft ihres Gemahls traf sie gerade in einer Gemüthsstimmung, die der seinigen ziemlich ähnlich war. Sie wußte nicht, was sie von diesem unerwarteten Besuche denken sollte; indessen ließ sie ihm sagen, sie werde ihn mit Vergnügen empfangen. Er kam, fragte, ob er nicht beschwerlich falle? setzte sich, sprach vom Wetter, von den Neuigkeiten des Tages u. s. w. Die Unterhaltung war in

Digitized by Google

Ansehung der Gegenstände sehr alltäglich, doch seine Lebhaftigkeit und Amaliens Geist legten Interesse darin. Die Zeit verstrich, man wußte nicht wie. Er sah nach der Uhr, wunderte sich, daß es schon so spät sei, und bat um Erlaubniß, mit ihr zu speisen.

»Sehr gern,« versetzte Amalie, »wenn Sie mit meinem magern Souper vorlieb nehmen wollen.« Es ward aufgetragen, man speiste und man war fröhlich, ohne lärmend zu sein. Dieses stille Vergnügen hatte den Reiz der Neuheit für die Gäste. Beide waren liebenswürdig, ohne es scheinen zu wollen, und dann ist man es gewöhnlich am meisten. Sie waren eine ganz neue Bekanntschaft für einander; die Stunden flogen pfeilschnell vorüber, und wie es endlich Zeit zum Schlafengehen wurde, verließ der Hofmarschall die Hofmarschallin sehr zufrieden mit seinem Abend.

Des andern Tages war er zu einem Konzert eingeladen; und erfuhr erst spät, daß, wegen Krankheit eines der Virtuosen, das Konzert aufgeschoben sei. Was sollte er nun mit den lästigen Abendstunden anfangen? Er erkundigte sich im Vorbeigehen nach seiner Gemahlin, und hörte, sie sei ein wenig unpäßlich. »Hm!« dachte er, »es ist doch der Höflichkeit gemäß, daß ich selbst von ihrem Befinden Nachricht einziehe.«

Er ließ sich melden, bat um Erlaubniß, ihr bis zum Souper Gesellschaft zu leisten, und wurde sehr artig empfangen. Er war munter, aufgeweckt, galant; die Stunde

Digitized by Google

des Abendessens rückte heran, und diesmal war es Amalie, die ihn zu bleiben bat. Irgend eine Gräfin hatte ihn zu einer Partie Casino eingeladen, aber er blieb. Die Unterhaltung war eben so angenehm und noch ungezwungener als das erste Mal.

»Wissen Sie auch,« sagte Amalie, »daß man wenigstens nicht vermuthen wird, warum Sie der Gräfin nicht Wort gehalten haben?« Er lächelte, und schwieg einige Augenblicke.

»Ich muß Ihnen was im Vertrauen sagen,« hub er endlich an, indem er mit der Gabel spielte, »etwas, das Sie vielleicht mehr freimüthig als galant finden werden. Sie können nicht glauben, wie sehr Sie seit Ihrer Verheirathung sich zu ihrem Vortheil verändert haben.«

»Seit meiner Verheirathung?« antwortete Amalie schäckernd; »ich glaube, sie geschah ungefähr um die nämliche Zeit, als die Ihrige.«

»Ganz recht, Madame, aber es ist unbegreiflich, welche glückliche Verwandlung mit Ihnen vorgegangen ist. Sie waren damals so verlegen, und — mit Ihrer Erlaubniß — so ländlich, links — man erkennt Sie kaum wieder. Ihr Geist ist nicht mehr der nämliche, selbst Ihre Züge haben sich verschönert —«

»Wohlan mein Herr, ohne Ihnen das Kompliment zurückgeben zu wollen, alles, was Sie mir da sagen, dachte ich von Ihnen. Aber wahrhaftig,« setzte sie spottend hin-

Digitized by Google

zu, »es ist gut, daß uns Niemand behorcht, denn es scheint beinahe, als ob wir uns Süßigkeiten sagten.«

Das Gespräch dauerte noch lange in demselben Tone, bis endlich Amalie nach ihrer Uhr sah, und mit einem reizenden Lächeln zu verstehen gab, es sei schon spät. Der Freiherr erhob sich zögernd, empfahl sich langsam, und ging langsam nach der Thür. Plötzlich kehrte er wieder um. »Madame,« sagte er, »ich frühstücke des Morgens ganz allein, und ich finde das langweilig; wollten Sie mir wohl erlauben, meine Schokolade bei Ihnen zu trinken?«

»Wie es Ihnen gefällig ist,« antwortete Amalie, und sie trennten sich noch zufriedener als Tages zuvor.

Am andern Morgen, als der Hofmarschall erwachte, fiel es ihm ein, daß diese häufigen Besuche bei seiner Frau ein anstößiges Aufsehen erregen könnten, und er ließ sich herab, seinen Kammerdiener zu bitten, daß er Niemanden etwas davon sagen möchte. Dann warf er sich schnell in eine elegante Morgenkleidung, und schlüpfte hinüber zu Amalien.

Amalie war eben mit der heitersten Laune aufgestanden, das Morgenroth auf ihren Wangen wetteiferte mit dem Morgenroth am Himmel, sie war munter, witzig, kurz, sie war allerliebst, und ihr Gemahl fand nach einer Stunde, daß es doch wirklich weit angenehmer sei, in Gesellschaft zu frühstücken, als ganz allein, dem Spiegel gegenüber, seine eigene Gestalt anzugaffen, und in seinen eigenen gähnenden Mund zu schauen.

Digitized by Google

„Wer hindert Sie," sagte Amalie, „alle Tage hieher zu kommen, wenn es Ihnen bei mir gefällt?" Er gab zu verstehen, daß er befürchte, vielleicht andere Besuche abzuschrecken.

Sie. Ich werde Niemanden vermissen, so lange Sie mich schadlos halten.

Er. Wahrhaftig, Madame, ich habe schon einige Male gewünscht, nicht Ihr Gemahl zu sein.

Sie. Warum das?

Er. Um Ihnen sagen zu dürfen — daß ich Sie liebe.

Amalie. Sagen Sie es immer um der Neuheit willen.

Er. Fürchten Sie nichts, ich hoffe mich nie so sehr zu vergessen. — Aber — wir haben, wie mich däucht, ein paar recht niedliche Soupers tête à tête genossen; wie wäre es, wenn Sie mir heute Abend ein drittes gäben?

Amalie. Von Herzen gern.

Die Verabredung wurde von beiden Seiten pünktlich erfüllt. Ihre Unterhaltung war diesesmal weniger witzig, weniger glänzend; man sprach weniger, man sah sich öfter an, der Geist verstummte einigemal vor dem Herzen, und es widerfuhr ihnen sogar, bei einer langen Pause, daß sie sich unwillkürlich die Hände über den Tisch reichten, und sanft drückten, ungeachtet die Bedienten noch hinter den Stühlen standen. Ach! wer hätte das geglaubt! Amalie bemerkte recht gut, daß es schon sehr spät sei, aber sie sah nicht mehr nach der Uhr. Ihr Gemahl machte nicht die geringste Anstalt sie zu verlassen; er beklagte sich über Träg-

Digitized by Google

heit, und doch war er nicht schläfrig. Mit einem Worte: von diesem Tage an trennte man sich nicht mehr des Abends, sondern des Morgens, weil man dann gleich bei der Hand war, das Frühstück zusammen einzunehmen.

Der Herr Hofmarschall, von seiner neuen Eroberung entzückt, führte Amalien einige Wochen nachher auf's Land, wo sie mit Erstaunen gewahr wurden, daß das Schauspiel der Natur und das Konzert der Nachtigallen alle andere Schauspiele und Konzerte weit übertrifft. Sie waren anfangs willens, nur ein paar Tage zu verweilen, sie wollten jeden Morgen abreisen, und entschlossen sich jeden Abend anders. Als endlich der falbe Herbst herannahte, kehrten sie nach der Stadt zurück. Sie besuchten noch am nämlichen Tage das Schauspiel, und unser Held hatte den Muth, mit Amalien in einer Loge zu erscheinen.

Wer hätte das geglaubt! So weit kann der erste unbedachtsame Schritt führen. Spiegelt euch, ihr Ehemänner der großen Welt, an diesem traurigen Beispiele.

Apulejus.

(Dieser Aufsatz mag zugleich als Probe einer neuen und freien Bearbeitung von Bayle's Wörterbuche dienen, von welcher der Verfasser, in Verbindung mit einigen Gelehrten, in künftiger Ostermesse die beiden ersten Bände zu liefern gedenkt.)

Apulejus war ein platonischer Philosoph, den Jedermann als Verfasser des goldenen Esels kennt. Er lebte im

Digitized by Google

zweiten Jahrhundert unter den Antoninen. Ob er zehn Jahre früher oder später gelebt habe, darüber haben gelehrte Männer in dicken Büchern gestritten. Es verliert oder gewinnt Niemand dabei. Sein Geburtsort war Madaura, eine römische Kolonie in Afrika. Er stammte aus einer angesehenen Familie, denn sein Vater begleitete die erste Würde in der Kolonie, das heißt, er war Duumvir. Seine Mutter, eine Thessalierin, zählte den Plutarch unter ihre Ahnen.

Er genoß eine gute Erziehung, war schön, geistreich, und wurde gelehrt; aber er machte sich der Zauberei verdächtig, und dieser Ruf war ihm nachtheilig. Um Weisheit zu erlernen, ging er nach Karthago, Athen, und endlich nach Rom. Bei seiner Ankunft wußte er noch kein Latein; denn wenn gleich Madaura eine römische Kolonie war, so bediente man sich dort doch nur der punischen Sprache. Sein Genie half ihm aus dieser Verlegenheit, er lernte in Kurzem Latein ohne Jemandes Beihilfe.

Eine unersättliche Begierde, alles zu wissen, trieb ihn aus einem Lande in das andere, machte ihn zum Eingeweihten verschiedener Mysterien. Seine Reisen zehrten sein Vermögen auf, er kam nach Rom zurück, wünschte sich dem Dienst des Osiris zu widmen, hatte aber kein Geld mehr, um die Unkosten zu bestreiten, welche mit der Ceremonie der Aufnahme verknüpft waren. Er ertrug den Mangel mit philosophischer Gleichmüthigkeit. »Ich habe,« sprach er, »nicht Alles auf Reisen verschwendet, ich habe oft meine

Digitized by Google

Freunde unterstützt, meine Lehrer belohnt, und ihre Töchter ausgesteuert. Uebrigens kaufe ich um mein ganzes Vermögen die Verachtung dieses Vermögens nicht zu theuer, denn diese Verachtung ist mehr werth als mein ganzes Vermögen.»

Um aber seinen Wunsch, unter die Eingeweihten des Osiris aufgenommen zu werden, doch zu erfüllen, verpfändete er sogar seine Kleider, und brachte endlich das nöthige Geld zusammen. Er blieb nicht lange unter den Lehrlingen und Gesellen jener Freimaurerei der alten Welt, sondern stieg schnell bis zu den höchsten Graden hinauf. Das muß ihm aber doch kein Brot gegeben haben, weil er Prozesse zu führen übernahm, und sich dadurch ernährte, denn er war beredt und gewandt, und es mangelte ihm nie an Klienten.

Bald vermehrte sich sein Wohlstand, da er eine gewisse Pudentilla heirathete, die weder jung noch hübsch, aber reich war, und einen Mann brauchte. Sie war Witwe, und verliebte sich in den schönen geistreichen Apulejus, er spielte keineswegs den Spröden, und die Vermählung wurde auf einem Landhause bei Orea, einer afrikanischen Seestadt, vollzogen.

Dieser Heirath verdankte er einen albernen Prozeß, der einzig in seiner Art ist. Die Verwandten nämlich von den beiden Söhnen der Dame erster Ehe behaupteten, er habe Pudentilla's Herz und Geld durch Zauberei erobert. Sie klagten ihn daher vor dem Prokonsul von Afrika als

Digitized by Google

einen Zauberer an. Er vertheidigte sich männlich. Die Anklage sowohl als die Vertheidigung sind lustig zu lesen.

»War,« sprach der Kläger, »deine Frau nicht eine junge Witwe von sechzig Jahren? ein altes Weib verliebt sich nicht mehr, und daher ist ihre Leidenschaft für dich übernatürlich.«

»Ich könnte beweisen,« versetzte Apulejus, »daß die alten Weiber sich oft verlieben, eben so wohl als die alten Männer, aber ich will lieber beweisen, daß meine Frau nicht so alt ist als ihr glaubt.« Und er bewies wirklich, daß sie kaum vierzig Jahre zählte, als sie ihm ihre Hand reichte.

»Aber,« sagte der Kläger, »sie war schon seit vierzehn Jahren Witwe, wie wäre es ihr denn nun auf einmal eingefallen, sich zu verheirathen, wenn sie nicht behext wäre?«

»Sonderbar,« entgegnete Apulejus, »ihr wundert euch, daß eine Frau, die vierzehn Jahre lang Witwe war, sich wieder verheirathet? ihr solltet euch vielmehr wundern, daß sie sich nicht eher verheirathet hat. Um eine vierzigjährige Witwe an einen schönen Jüngling zu verkuppeln, ist keine Hexerei vonnöthen.«

Darauf bewies er, daß sie nur ihrem Schwiegervater zu Gefallen so lange Witwe geblieben; daß diese Enthaltsamkeit endlich ihre Gesundheit untergraben, bis Aerzte und Hebammen ihr gerathen, das beste Mittel für ihre Vapeurs sei ein Mann. Nun hat bekanntlich eine Frau in ihrem Alter keine Zeit zu verlieren, wenn sie noch Lust hat Kinder zu bekommen, folglich bedurfte es keiner Zauberei, ihr einen raschen Jüngling aufzuschwatzen.

Digitized by Google

Gewisse Prozesse sind freilich unangenehm für eine Frau, man muß hundert Dinge sagen, die man lieber verschwiegen hätte. Indessen tröstete sich die junge Gemahlin unsers Philosophen damit, daß eine vierzehnjährige Kränklichkeit den redendsten Beweis für ihre Keuschheit ablegte; denn wenn nur ein Mann das Heilmittel war? warum denn gerade ein Ehemann? Aber so locker dachte die keusche Pudentilla nicht, sie heirathete lieber im Herbst ihres Lebens einen jungen Menschen, der zu Athen mit ihrem Sohne in die Schule gegangen war, der nachher lange in ihrem Hause wohnte, der täglich Gelegenheit hatte, ihre Gunst zu gewinnen, und der von ihrem ältesten Sohne selbst überredet wurde, seine Mutter zu ehelichen.

»Aber,« sagte der Kläger, »warum hast du die Hochzeit auf dem Lande vollzogen? geschah das nicht blos, um deine Tausendkünsteleien besser zu verstecken?«

»Es geschah,« versetzte Apulejus, »aus zwei sehr natürlichen Ursachen; denn erstens kostet eine Hochzeit auf dem Lande weit weniger als eine in der Stadt; und zweitens ist das Land der weiblichen Fruchtbarkeit weit zuträglicher. Man lagert sich in's junge Gras, im Schatten duftender Linden, umgeben von Millionen lebenden Geschöpfen, die aus dem Schooß der Erde hervorwimmeln, und alles das macht einen sanften fruchtbaren Eindruck auf junge Neuvermählte, welche Pfänder ihrer Liebe zu besitzen wünschen.«

»Durch deine Schönheit,« fuhr der Kläger fort, »hast

Digitized by Google

du das Weib berückt, und dieſe Schönheit verdankſt du der Zauberei. Iſt es nicht eine Schande, daß ein Philoſoph zugleich ein ſchöner Mann iſt? daß ſein Auge Adlerblicke ſchießt? daß er Grübchen in den Wangen hat, und ſeidnes Haar über ſeinen Nacken wallt.»

»Gehorſamer Diener,» ſagte Apulejus, »ich wünſchte, dieſer Punkt eurer Anklage wäre wahr, und es thut mir ſehr leid, daß er nicht wahr iſt. Uebrigens macht man wohl zum erſten Male, ſeit die Welt ſteht, einem Menſchen den Prozeß über ſeine Schönheit? Wo ſteht denn geſchrieben, daß ein Philoſoph nicht ſchön ſein dürfe? Pythagoras war der ſchönſte Mann ſeiner Zeit, und Zeno desgleichen. Aber kurz, dieſe Vertheidigung ziemt mir nicht, denn was auch vielleicht die Natur mir gab, ſo hat doch mein gelehrter Fleiß ſchon längſt allen Saft ausgetrocknet, die Farbe gebleicht, und die Kraft der erſten Jugend zerſtört.»

»Aber,» ſchrie der Kläger, »du haſt einem deiner Freunde ein Zauberpulver zugeſchickt, von geheimnißvollen Verſen begleitet.»

»Ganz recht,» antwortete Apulejus, »es war ein Pulver, um die Zähne rein zu machen, und die Verſe enthielten die Beſchreibung und Wirkung dieſes Pulvers. Ohne eben ein Hexenmeiſter zu ſein, habe ich immer geglaubt, daß ein Philoſoph reinlich ſein müſſe; daß es beſonders die Pflicht derjenigen ſei, welche öffentlich reden wollen, weiße Zähne, einen ausgeſpülten Mund und einen reinen Athem zu haben. Eben ſo diejenigen, welche Luſt haben zu küſſen.

Digitized by Google

Hätte ich mit schwarzen Zähnen und stinkendem Athem die Pudentilla gewonnen, so möchtet ihr eher über Zauberei schreien."

»Wirst du auch läugnen," sprudelte der Kläger, »daß du sogar einen Spiegel besitzest?"

»Ei nun ja, warum denn nicht?" versetzte Apulejus; »ich habe einen Spiegel, aber ich sehe nicht hinein. Es gibt manche Dinge, deren ich mich bediene, ohne sie zu besitzen, und manche Dinge, die ich besitze, ohne mich deren zu bedienen. Du mußt also vorher beweisen, wann und in wessen Gegenwart ich in den Spiegel gesehen habe."

Der arme Apulejus fühlte sich über diesen Punkt nicht so ganz rein. Er mochte in der That wohl oft genug in den Spiegel gesehen haben, und dem Himmel sei Dank, daß das heut zu Tage kein Verbrechen mehr ist, denn ich wette, daß Kant selbst jeden Morgen in den Spiegel sieht. Aber kurz, Apulejus hatte nie hineingesehen, als wenn er allein war, und folglich konnte man ihm diese schwere Sünde nicht beweisen.

Diesen ganzen lustigen Angriff auf seine Schönheit und Reinlichkeit hat er nachher, sammt den Angreifer, der ein häßlicher Bauer war, in einer seiner Reden lächerlich gemacht. Er erzählt daselbst den Streit des Marsyas mit dem Apollo, und parodirt seinen eigenen Prozeß.

Schmerzlicher war ihm die Beschuldigung der Habsucht. Er bewies durch seinen Heirathskontrakt, daß er von Pudentilla kein Geschenk angenommen, und daß sie ihm

Digitized by Google

nur eine mäßige Summe versprochen, im Fall er sie überlebe, oder der Himmel ihre Ehe mit Kindern segne. »Und war es denn so unbillig,« rief er aus, »für alles, was ich aufopferte, einen Ersatz zu begehren? Die reizende Pudentilla war weder jung noch schön, und ich ein Jüngling, den Glück und Natur an Leib und Seele nicht verwahrlost hatten. Poetianus, mein Freund, und nun mein Stiefsohn, überredete mich zu diesem Bündniß, und gestand dabei, ich würde mir eine Last auf den Nacken bürden.«

Darauf führte er den Richtern zu Gemüthe, daß er mit seinen Eigenschaften wohl eine glänzendere Partie hätte thun können, und daß es doch immer weit angenehmer sei, ein Mädchen zu heirathen, als eine Witwe. Ein schönes Mädchen, sagte er, so arm sie auch sein möge, besitzt immer eine große Mitgabe, nämlich ein Herz voll Unschuld, die erste Blüte ihrer Reize und die erste Frucht ihrer Gunst. Die Männer haben wohl Recht, die Jungfrauschaft so hoch zu schätzen, denn alle andere Güter, die eine Frau mitbringt, kann man ihr zurückgeben, wenn man ihr keine Verbindlichkeiten schuldig sein will; nur dieses Eine, schönste Gut, erhält sie nie zurück, es bleibt ewig im Besitz des ersten Mannes. Heirathet man aber eine Witwe, und man wird von ihr verlassen, so nimmt sie alles mit, und ihr könnt euch nicht rühmen, auch nur das Geringste von ihr übrig behalten zu haben.

Er führt noch manche andere Gründe an, warum es nicht gut sei, eine Witwe zu heirathen, und zieht endlich daraus

Digitized by Google

den Schluß, daß Pudentilla schwerlich einen Mann gefunden haben würde, wenn er nicht philosophische Selbstverläugnung genug besessen hätte, sie zu ehelichen.

»Was willst du noch länger reden?« schloß endlich der Kläger; »deine Frau selbst hat eingestanden, daß sie von dir behext worden, hier ist eine Stelle ihres eigenen Briefes.«

Der Brief war an einen Verwandten geschrieben, und diese Stelle lautete folgendermaßen:

— ist Apulejus kürzlich ein Zauberer geworden, und ich bin von ihm bezaubert. Wahrlich! ich liebe ihn. Kommt bald zu mir, so lange ich meiner Sinnen noch Meister bin.

»Hier,« sprach der Kläger, »ist das überzeugendste Bekenntniß.«

»Verleumdung!« rief Apulejus, »man zeige den ganzen Brief.«

Der ganze Brief mußte vorgezeigt werden, und lautete nun so:

Denn da ich mich um der angeführten Ursachen willen verheirathen wollte, hast du selbst mich überredet, ihn vor allen andern zum Gatten zu erwählen. Du bewunderteſt ihn, und wünschteſt ihn durch dieses Band an uns zu ketten. Nun aber, da boshafte Menschen euch in den Ohren liegen, ist Apulejus kürzlich ein Zauberer geworden, und ich bin von ihm bezaubert, u. s. w.

Digitized by Google

So ward der Verleumder entlarvt, und der Beklagte stellte diesen abscheulichen Kunstgriff im schwärzesten Lichte dar. Der Kläger zog sich nun in seine letzte Verschanzung zurück.

»Verwahrst du nicht,« fragte er, »in einem Tuche, mit einer besonders abergläubischen Ehrfurcht, Gott weiß, welche Zaubermittel?«

»Ich bin,« versetzte Apulejus, »in viele Mysterien der Griechen eingeweiht. Daß ich die äußerlichen Zeichen dieser Mysterien, welche mir von den Priestern anvertraut wurden, in einem reinen Tuche aufbewahre, ist es ein Verbrechen?«

So schlug er auch diese letzte Anklage nieder, worauf seine Feinde gebaut haben mochten, wie die Pfaffen auf die Freimaurer-Werkzeuge, die sie bei Weishaupt fanden. Apulejus wurde freigesprochen. Pudentilla ward durch ein rechtskräftiges Urtheil für häßlich erklärt, doch gab man zu, sie sei noch in dem Alter, Kinder zu zeugen. — O ihr! denen ungerechte Prozesse das Leben verbittern, leset und murret nicht.

Der heilige Augustin behauptet, Apulejus habe es, trotz aller seiner Zauberei, doch nie dahin bringen können, daß man ihm ein öffentliches Amt anvertrauet, ungeachtet er von gutem Hause, wohlerzogen, und durch seine Beredsamkeit berühmt war. Man könnte glauben, er habe eine philosophische Gleichgiltigkeit gegen alle Ehrenämter vorgespiegelt; allein keineswegs. Er that sich im Gegentheil Etwas darauf

Digitized by Google

zu gute, ein Prieſteramt zu verwalten, mit welchem die Aufſicht über die öffentlichen Spiele verknüpft war, und ereiferte ſich ſehr gegen diejenigen, welche ſich der Errichtung einer Statue widerſetzten, womit die Einwohner von Orea ihn beehren wollten.

Apulejus war ſehr fleißig, er arbeitete Tag und Nacht. Seine Frau ſoll ihm das Licht dabei gehalten haben. Das iſt aber wahrſcheinlich nur eine redneriſche Figur des Herrn Sidonius Apollinaris, denn wenn ſie gleich alt und häßlich war, ſo war ſie doch zum Leuchter noch immer zu gut.

Er ſchrieb viele Bücher, in Verſen und in Proſe. Nur wenige derſelben haben der Gewalt der Zeit widerſtanden. Sein goldener Eſel, ein Roman, in welchem er die Zauberer, die Spitzbuben und dergleichen Geſchmeiß lächerlich macht, iſt ſein beſtes und berühmteſtes Werk. Ob er den Stoff aus dem Lucian, oder aus dem Lucius de Patras entlehnt, darüber mag der gelehrte Bayle mit dem gelehrten Moreri ſtreiten, mir gilt es gleichviel. Man hat hundert Commentarien über den goldenen Eſel geſchrieben, die hundertmal dicker ſind als das Buch ſelbſt. Es enthält hin und wieder ſchmutzige Stellen. Die Epiſode der Pſyche hat Moliere zu einem vortrefflichen Schauſpiele, und la Fontaine zu einem allerliebſten Roman umgeſchaffen.

Apulejus redete eben ſo ſchön, als er ſchrieb, zwei Künſte, die ſelten Hand in Hand gehen. Er deklamirte öffentlich mit großem Beifall. Als er ſich zum erſten Male zu Orea hören ließ, rief das begeiſterte Volk einſtimmig,

Digitized by Google

man müsse ihm das Bürgerrecht ertheilen. Zu Carthago errichtete man ihm eine Statue, und viele andere Städte ahmten dieses Beispiel nach.

Da man nicht recht weiß, wann er lebte, so weiß man auch nicht recht, wann er starb; ob seine junge reizende Gemahlin ihn mit Erben beschenkt; ob er an ihrem verwelkten Busen eine dauerhafte Zufriedenheit genossen; oder ob er seine Zauberkraft an jüngern Schönheiten versucht habe; — Alle diese Umstände hat der Schleier der Zeit verhüllt. Wenigstens ist er deshalb nachher nicht wieder verklagt worden.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die geheilte Schwärmerin	9
Ausbruch der Verzweiflung	39
Ein paar alte Zeitungs-Nachrichten	50
Am 1. September 1793	54
Welche Farbe muß man haben, um liebenswürdig zu sein?	57
Standrede am Grabe einer Fledermaus	59
Der Tod des Fürsten P*	62
Die hartnäckige Wette	63
Brief eines Einsiedlers an seinen Freund	65
Der Garkoch und der Bettler	75
Weiberzwist	77
Wischiwaschi	80
Die Geschichte, eine Sklavin der Religion	84
Briefe zweier Liebenden	87
Was ist grob, und was ist höflich?	111
Ein Beitrag zu Knigge's Buch über den Umgang mit Menschen	115
Die kleinste Lüge ist gefährlich	128
Der Tod	153
Das Johanniswürmchen	159
Die Ehrlichkeit	162

Digitized by Google

	Seite
Beim Anblick eines reizend gelegenen Luſtſchloſſes	164
An Bav in Wolfspelze	—
Der Bramine	165
Amor an Hymen	168
Der Unterſchied und die Vereinigung der Stände	169
Die Höflinge	170
Die Maus	172
Meide den Schein	174
Der von Zahnſchmerzen geplagte Löwe	201
Der Schmetterling und die Turteltaube	204
Das Alter	205
Wer hätte das geglaubt?	212
Apulejus	219

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

AUG 14 '67 H

1603989

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 908 052

Digitized by Google